Die Geschichtss... des Klosters Corvey

Gerhard Bartels

Referent: Professor Dr. Karl Brandi.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. November 1905.



Die Arbeit wird auch im Druck erscheinen in „Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung von Backhaus, Stentrup und Bartels herausgegeben von F. Philippi" (Veröffentlichungen der historischen Kommission der Provinz Westfalen).



Dem Andenken meines Vaters.

Die Geschichtsschreibung des Klosters Corvey.

Einleitung.

Die nachfolgende Abhandlung beabsichtigt die gesamte historiographische Literatur des Klosters Corvey in ihrer historischen Entwicklung im Anschluß an die Geschichte der ehemaligen reichsunmittelbaren Benediktiner-Abtei zusammenzufassen und ihre literarische wie historiographische Bedeutung darzulegen.

Die Bedeutung Corveys ist hinlänglich bekannt.[1] Die Gründungszeit war auch die Glanzepoche der Abtei. Im X. Jahrhundert wahrt es wenigstens für die sächsischen Länder seine Bedeutung. Zu einer hervorragenden Stellung in der Reichsgeschichte erhebt es sich noch einmal unter dem Abt Markwart im Investiturstreit. Dann tritt es zurück. Der große Außenbesitz geht nach und nach verloren, und um die Abtei herum konzentriert sich als kleine Territorialherrschaft, etwa von der Größe eines preußischen Kreises, das Fürstentum Corvey. Die Gegenreformation und der dreißigjährige Krieg zeitigen noch einige typische und interessante Erscheinungen. Im Reichsdeputationshauptschluß wird es mit zur „großen Masse" geworfen, um 1815 definitiv an Preußen zu kommen.

Im unmittelbaren Gegensatz zu der Bedeutung, die Corvey im Mittelalter besaß, steht die Dürftigkeit der im Kloster selbst entstandenen Schriften, nicht nur auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung. Ein Werk wie die Res gestae Saxonicae des Widukind ist eine durchaus einzigartige Erscheinung. In der neueren Zeit, als man im Kloster anfing, sich für die Vergangenheit zu interessieren, hat man in Corvey diesen Mangel unangenehm empfunden; und es ist nicht zum wenigsten dies die Ursache für die Ent-

---

[1]) Schriften populärer Art über Corvey sind zahlreich: Piederit: Geschichtliche Wanderung durch das Wesertal, Rinteln 1838; Freiligrath und Schücking, das malerische und romantische Westfalen; Hanemann, Schloß Corvey, Höxter 1898. In jüngster Zeit erschien unter den „Frankfurter Broschüren" ein Heft von v. Detten, Die Abtei Corvey, eine Kultur- und Bildungsstätte des Mittelalters, 1895 (von Hüffer, Corveyer Studien S. 4 zitiert), doch nur mit oberflächlicher Kenntnis der Corveyer Geschichte. Gut ist der Artikel von Euck „Corvey" in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 2. Aufl. 1884; daß Corvey das Vorbild zu Webers „Dreizehnlinden" ist, dürfte allgemein bekannt sein.

stehung der merkwürdigen Reihe von Corveyer Fälschungen; Fälschungen, die sich an die Namen Letzner, Paullini, Falcke, Harenberg anknüpfen. Aber gerade diese Fälschungen beanspruchen deshalb ein besonderes Interesse, weil an ihrer Aufdeckung sich die methodische Kritik des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts geschult und ihre Leistungsfähigkeit bewiesen hat. Und die methodische Forschung der Gegenwart hat aus dem spärlichen Rest der Quellen, der vor der Kritik stand halten konnte, Zustände, Entwicklung und Bedeutung des Klosters klarer herausgestellt, als es die Fälscher mit ihrem umfangreichen Apparat unechter Quellen angestrebt und auch nur scheinbar vermocht haben.

Von einer Behandlung des urkundlichen Materials sehe ich ab. Wünschenswert wären Regesten der Urkunden, die gedruckt und ungedruckt arg zerstreut sind.[1])

Auch auf die Güterverzeichnisse und Traditionsbücher bin ich des näheren nicht eingegangen. In absehbarer Zeit haben wir unter den Veröffentlichungen der historischen Kommission der Provinz Westfalen eine Neuausgabe der zuletzt von Wigand herausgegebenen „Traditiones Corbeienses“ zu erwarten, die auch die übrigen mittelalterlichen Güterverzeichnisse berücksichtigen wird.

Eine vollständige Übersicht über die Literatur lag bisher nicht vor. Über die Handschriften des ehemaligen Corveyer Archives, soweit sie heute im königlichen Staatsarchive zu Münster aufbewahrt werden, hat Wigand in Pertz' Archiv (Bd. 8 S. 143) berichtet. Die Literatur hatte bisher am besten Chevalier „Repertoire“ 1895.[2])

Ähnliche monographische Darstellungen wie die folgende liegen bisher nur sehr wenige vor.[3])

---

[1]) Regesten der Corveyer Urkunden von Potthast bis 1140 liegen handschriftlich vor unter einer Menge anderer Corveyer Notizen. Daß seine Vorarbeiten zur Corveyer Geschichte noch vorhanden seien, erfuhr ich aus Mitteilungen des Herrn Landschaftsmaler Hoffmann v. Fallersleben. Durch die Vermittlung des Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Ippel in Berlin und der verwitweten Frau Dr. Potthast ermittelte ich den Aufbewahrungsort der Arbeiten im Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Paderborn. Der Archivar des Vereins, Herr Oberpostsekretär Stolte gestattete mir gütigst die Benutzung derselben. Unter den Papieren ist auch der Anfang einer größeren Geschichte Corveys; vor einer Ausgabe bedürfte er allerdings einer gründlichen Umarbeitung; von den sonstigen Notizen zur Literatur habe ich einiges benutzen können.

[2]) Topo-Bibliographie p. 804.

[3]) Vgl. z. B. H. Forst, Die Osnabrücker Geschichtsschreibung, deutsche Geschichtsblätter, Bd. 5 und Brandi, die Chronik des Gallus Öhnen, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau II. 1893. S. 9 ff.

Erster Teil.

Die Geschichtsschreibung des Klosters im Mittelalter.

Erstes Kapitel.

a. Die Abts- und Brüderkataloge.

Bevor ich in die Behandlung der eigentlichen Literaturdenkmäler im einzelnen eintrete, möchte ich zweierlei Quellen vorweg behandeln, da sie einmal einen größeren Zeitabschnitt angehen, sodann mehr der Statistik als der Geschichtsschreibung angehören: Die Abts- und Brüderverzeichnisse und die Bestände der Bibliothek.

Aus den verschiedensten Perioden sind Abtsverzeichnisse und Mönchskataloge erhalten und sind dementsprechend auch von verschiedenem Werte. Das älteste Verzeichnis ist das der Mönche der Propstei [1]) Hethi im Solling, die von Corbie in Frankreich aus 815 gegründet wurde, und deren Gründung als Vorläufer für die Corveyer gelten kann. Erst in jüngerer Zeit ist diese Liste in einer Vatikanischen Handschrift entdeckt und auf Grund der Namenformen und anderer Beziehungen von Enck [2]) als Mönchskatalog der Propstei Hethi nachgewiesen.

Die Urschrift des eigentlichen Katalogs von Corvey ist uns nicht mehr erhalten, aber in dem Msc. I. 133 des Staatsarchives zu Münster ist uns eine Abschrift dieser Liste aus dem 12. Jahrhundert aufbewahrt, die bis zum Jahre 1146 reicht. Eine Ergänzung dazu, ein Verzeichnis der Mönche, die unter dem Abt Wibald eintraten, gibt uns die Handschrift Msc. I. 135, ebendort, das „copionale secundum“ von 1664. Das Verzeichnis des 12. Jahrhunderts [3]) hat zuerst kritisch Jaffé herausgegeben im ersten Bande seiner Bibliotheca rerum Germanicarum (S. 66 ff.)

---

[1]) Hethi war Filiale (Cella) des Klosters Corbie an der Somme (Alt-Corvey) und der leitende Propst stand unter dem Corbier Abte.

[2]) Ztschft. f. W. G. 37 II. S. 212—218, vgl. dazu auch Dietrich in Pfeiffers Germania, Neue Reihe I. S. 72.

[3]) Meibom, Scriptores rer. Germ. I. 758—762 veröffentlichte ihn zuerst und gab fleißige und wichtige Anmerkungen zu den einzelnen Äbten.

als Catalogus abbatum et fratrum mit einigen Erläuterungen. Im XIII. Bande der Scriptores der Monumenta Germaniae wiederholte die Ausgabe Holder-Egger, nach einer Abschrift von Wilmans unter Beifügung weiterer Erläuterungen. Wir geben dazu im folgenden einige Nachträge.

Jaffé, Monumenta Corbiensia I Seite 67 Zeile 20 v. o.: Adalgarius: er war 865 Diakonus bei Rimbert, vgl. Vita Rimberti ed. Waitz, (Scriptor. in usum scholarum) S. 91 und ist wahrscheinlich kurz vor 856 eingetreten.

Jaffé a. a. O. S. 67 Zeile 27: Liudolf, über ihn, vgl., Ann. Hildesheimenses M. G. SS. III. p. 30.

Jaffé a. a. O. S. 68 Zeile 10: Bodo, vgl. Traditiones Corb. ed. Wigand. §§ 410, 411.

Jaffé a. a. O. S. 68 Zeile 11: Abbas Godescalcus, über ihn vgl. Thietmarus, Chronicon lib. IV. cap. 72.

Jaffé a. a. O. S. 68 Zeile 24: Ammelungus, vgl. Thietmarus a. a. O. lib. II. cap. 31 und 32.

Jaffé a. a. O. S. 69 Zeile 12, Folcmarus, vgl. Jaffé a. a. O. Seite 37 in den „annales" zum Jahr 983.

Jaffé a. a. O. Seite 69 Zeile 28, Brun, ohne Zweifel der Bruder des Thietmar von Merseburg, vgl. dessen Chronicon lib. IV. cap. 70.

In jüngster Zeit fand Leopold Delisle in St. Omer ein Blatt mit Namen in den Schriftzügen des X. Jahrhunderts, ein Vergleich ergab, daß es sich um Corveyer Mönche handelte, und die Namen fast aller Brüder fanden sich auch in dem von Jaffé veröffentlichten Verzeichnis, nur in anderer Schreibweise; außerdem hat das Blatt von St. Omer einige Namen mehr aufzuweisen. Delisle publizierte es im 60. Bande der Bibliothèque de l'école des chartes Seite 215 ff. mit dem Bemerken, daß es aus St. Bertin stamme. Er hielt es für ein Fragment eines Konfraternitätsbuches. Auffallend aber ist die gänzlich sächsische Schreibweise der Namen. Herr Professor Schröder in Göttingen gab mir die Auskunft, daß er glaube, es handele sich hier um das in Corvey geschriebene und von dort eingesandte Blatt der Namen derer, die in das Konfraternitätsbuch von St. Bertin eingetragen werden sollten, da keine Spur romanischer Schreibweise sich fände, sondern nur gute niederdeutsche Formen, die noch mehr als die Liste im Msc. I, 133 die ursprüngliche Form gewahrt haben, da der Schreiber dieser Liste sie mehrfach verhochdeutscht hat. Diese Annahme hätte sich vielleicht durch Schriftvergleich stärken lassen, aber es ist mir trotz mehrfacher Bemühungen bisher nicht gelungen, eine Photographie des Blatts von St. Omer zu erlangen, um es mit dem Corveyer Ductus des X. Jahrhunderts zu vergleichen. Jedenfalls ist für beide Listen —

die von St. Omer geht von 822 bis c. 980 — eine gemeinsame Quelle anzunehmen, die höchstwahrscheinlich in den offiziellen und nach und nach durch verschiedene Gründe veranlaßten Eintragungen bestanden hat. Wigand, der noch manches gesehen hat, was jetzt unwiederbringlich verloren scheint, berichtet von kleinen Pergamentstreifen im Corveyer Archive aus der Zeit des Abts Erkenbert (1107—1128) mit dem Aufnahmegelübde einzelner Mönche.[1]) Auch von „halbvermoderten Blättern“ mit langen Namensverzeichnissen spricht er.[2])

Außer diesen Brüderverzeichnissen sind uns aus späterer Zeit eine ganze Reihe Abtsverzeichnisse erhalten; zu jedem Abt ist außer den Regierungsjahren eine kleine vita hinzugefügt. Die wichtigste, weil zuverlässigste, ist die Abtsreihe, die unter Franz von Ketteler (1504—1547) offiziell zusammengestellt wurde und die in Msc. I. 133 Seite 50 f. des Staatsarchives in Münster sich befindet.[3]) Diese Zusammenstellung hat wahrscheinlich auch der Hörtersche Goldschmied Siegenhert in seiner „Hörterschen Chronik“ zu seinem Abtsverzeichnis benutzt.[4]) Siegenhert schrieb seine Chronik um 1568.

Eine Abtsreihe aus jüngerer Zeit ist vor kurzem in einem Codex der Leipziger Universitätsbibliothek aus dem 15. Jahrhundert gefunden worden. Philippi hat sie in der Ztschft. f. W. G. 60 S. 128 ff. veröffentlicht und wahrscheinlich gemacht, daß der Verfasser ein Geistlicher aus der Nähe der Abtei ist.[5]) Auch die Abfassungszeit, 1467, ist ziemlich sicher gestellt.[6]) Von 1300 an gibt diese Abtsreihe einzig eingehende Nachrichten über die Ereignisse des 14. und 15. Jahrhunderts. Wir werden noch darauf zurückkommen müssen.

Alle anderen Reihen von Abtsviten stammen aus dem 18. Jahrhundert und sind sämtlich durch die Letznerschen und Paullinischen Schwindeleien beeinflußt. Der wichtigste von diesen späteren Abtskatalogen ist der in Msc. I. 251 (St.-A. Münster) erhaltene: weniger durch die Darstellung, als durch die Wiedergabe der Quellen, besonders der Grabinschriften in Faksimile, soweit sie 1715 bei der Abfassung des Codex noch erhalten waren. Die Steine sind heute zerstört oder ihre Inschriften sind wenigstens nicht mehr zu lesen. Der Schreiber dieses Kataloges hat uns noch zwei andere recht sauber ausgeführte Abtsreihen hinterlassen, die aber nur für die Zeit des Schreibers zuverlässige Quellen sind. Sie finden sich unter den

---

[1]) Wigand, Corveysche Geschichtsquelle Leipzig 1841, S. 80. [2]) A. a. O. S. 79. [3]) Einen Abdruck hat Philippi, Ztschft. f. W. G. 60, S. 125—127 gegeben.
[4]) Die Chronik befindet sich heute in der herzoglich Ratiborschen Bibliothek im Schloß Corvey, wo ich sie durch Vermittlung des Herrn Kammerrat Hanemann einsehen konnte. [5]) Philippi glaubt aus der Propstei Rode. [6]) Ztschft. f. W. G. 60, S. 121 ff.

Kindlinger-Handschriften des Staatsarchivs zu Münster. Unter dem letzten Abt war Kindlinger [1]) in Corvey und wird sich damals auf irgend eine Weise diese Handschriften angeeignet haben. Die eine in Msc. II. 186 führt die Viten bis 1758. Vom Schreiber dieser Handschrift rührt dann noch ein bis 1698 geführter umfangreicher Abtskatalog her, der sich in der Kindlinger-Handschrift 72 findet. Er ist recht sorgfältig und fleißig gearbeitet in gutem Latein, aber leider auch durch Benutzung der Fälschungen Letzners und Paullinis entstellt.

Sind die letztgenannten Abtskataloge von geringem Werte, und fehlen uns die Brüderverzeichnisse vom 12. bis 18. Jahrhundert, so ist es von um so größerer Bedeutung, daß wir für die Glanzzeit des Klosters die vollständigen Abts- und Mönchsverzeichnisse besitzen, und zwar in einer Vollständigkeit, wie bei wenig anderen bedeutenden Klöstern.

b. Die Bibliothek von Corvey.

Die Nachrichten über die Corveyer Bibliothek sind äußerst spärlich, und einen mittelalterlichen Katalog des Bestandes entbehren wir vollständig. Ihre Reste sind heute verstreut nach Rom, Berlin, Marburg und Münster, und nur ein kleiner Bestand von gedruckten Büchern der Abtei ist noch an seiner alten Stelle verblieben.

Immerhin besitzen wir einige Nachrichten; die älteste findet sich in dem catalogus donatorum, wo von dem ins Kloster eingetretenen ehemaligen kaiserlichen Hofkaplan Gerold berichtet wird, daß er eine magna copia librorum dem Kloster geschenkt [2]) habe. Hüffer hat wahrscheinlich gemacht, daß es um das Jahr 847 geschah. [3]) Bis zur Zeit Wibalds, im 12. Jahrhundert, hören wir nichts mehr von einer Bücherei. Trotzdem müssen wir aus dem Bestehen der Schule sowie aus den von Corveyer Schriftstellern, wie Agius und Widukint benutzten Schriften schließen, daß Corveys Bücherschätze nicht ganz unbedeutend gewesen sind. Auch Werke, die nachweisbar Corveyer Äbten gewidmet sind, [4]) haben sich ehemals sicher unter den Büchern gefunden. Aus dem 12. Jahrhundert besitzen wir dann einen Brief Wibalds vom Jahre 1150, in dem er den Erzbischof Hartwich von Bremen zu einem Besuche in Corvey einlädt, damit er dort neben anderem vor allem die Bücherbestände in Augenschein nehmen und durchforschen (perscrutari) könne. [5]) Wibalds Bemühungen um eine Sammlung der

---

[1]) Über Kindlingers Tätigkeit in Corvey vgl. Wigand, Corveysche Geschichtsquellen S. 54. Die Notiz in der Allg. Deutschen Biographie über ihn ist zu kurz und würdigt die Bedeutung Kindlingers nicht genügend.

[2]) M. G. SS. XV. 1043. [3]) Hüffer, Corveyer Studien S. 1 N. 1.

[4]) Vgl. M. Germ. SS. VI. p. 11.

[5]) Jaffé, Mon. Corb. S. 384. Nr. 259.

Werke Ciceros sind bekannt; die Sammlung bildet heute eine Zierde der Handschriftensammlung der Berliner Bibliothek.

Zur Zeit des geistigen Tiefstandes des Klosters vom 12. bis 16. Jahrhundert wird auch die Bibliothek sehr gelitten haben. Damals, als man die Glocken verpfändete, [1]) wird man sich auch nicht gescheut haben, Handschriften zu verkaufen. [2]) Die nächsten Nachrichten über die Corveyer Bibliothek lassen auch nur vermuten, daß man im 16. Jahrhundert selbst in der Zeit der Regeneration des Stiftes den Handschriftenbeständen nicht die genügende Würdigung schenkte. Agenten Leos X. wußten sich aus Corvey die berühmte Handschrift der Annalen des Tacitus zu verschaffen. [3]) Zur Reformationszeit haben sich dann, wie es scheint, die braunschweigischen Gelehrten das zu nutze gemacht und sich das eine oder andere verschafft; eine Notiz des Justus von Einem in seiner Schrift, De origine, fatis bibliothecae coenobii Bergensis prope Magdeburgium p. 4 (Mgdebg. 1732) scheint das sagen zu wollen:

Celebritatem eximiam posterioribus temporibus habuit bibliotheca Fuldensis, raris et antiquis manuscriptis decorata, majorem vero bibliotheca Corbeiensis vetustissima et prima Saxoniae bibliotheca, qua in prima et celebri visitatione a sanctissimae memoriae duce Brunsvic. et Luneburg. Julio instituta visitatores Petrus Ulnerus Gladbecenis, abbas monasterii Bergenis prope Magdeburgum, et D. Jacobus Andreae, cancellarius academiae Tybingensis, Martinus item Chemnitius superintendentus Brunsvicensis et O. Bartholdus Richius cum oculos tum amimos mirifice oblectarunt suos, abbate et principe Corbejense Renero a Buchholtz [4]) exhibente.

Deutlicher findet sich das in einer anderen Notiz in Ziegelbauers Historia rei litt. Ord. S. Ben. Pars I (Augusta Vindelicorum): .... erat olim egregia bibliotheca codicibus ditissima, qui furentibus hac-

---

[1]) Wigand, Corveysche Geschichtsquellen S. 19 nach einer Notiz aus Msc. II. 186 zu Münster.

[2]) Msc. I. 134 und Teile von Msc. I. 133 (zu Wibalds oder nach seiner Zeit entstanden) sind Palimpseste, auf einem scheinen Reste einer Cäsarhandschrift erkennbar, andere enthalten vielleicht Notizen über einen Kreuzzug; ich verdanke diese Mitteilung Herrn Geheimrat Philippi.

[3]) Der Brief Leos X., der das bezeugt, ist abgedruckt in einem Aufsatz von Potthast „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1863 Nr. 10 S. 358, dort widerlegt er auch die Ansicht Maßmans, Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1841 S. 70 ff., der den Koder für Fulda in Anspruch nahm, gestützt auf Mabillon, Itinera Italiae p. 157. Jeden Zweifel an der Corveyer Provenienz des Tacitus beseitigt Philippi durch den Abdruck des Breves Leos X. und seine diesbezüglichen Erläuterungen Philologus XLV Bd. 2. S. 376 ff.

[4]) Regierte von 1556—1585.

reticis in Wolfenbutanam bibliothecam transierunt.[1]) In dem von v. Heinemann herausgegebenen Katalogen der Wolfenbüttler Handschriftensammlungen habe ich keine Handschrift Corveyer Provenienz gefunden. Bei den fortwährenden Belagerungen, die Höxter im dreißigjährigen Kriege auszuhalten hatte, ist, wie die auf Seite 21 gegebene gleichzeitige Nachricht zeigt, vieles verloren gegangen. Unter den Corveyer Akten[2]) liegen sodann verschiedene Briefe der Mauriner und Bollandisten vor,[3]) die um Zusendung von Manuskripten bitten. Ob ihre Wünsche erfüllt wurden, läßt sich nicht ersehen. Jedenfalls ist der Codex, der die lex Saxonum enthält, und den 1720 Martène und Durand erbeten haben, noch erhalten.[4]) Einiges wird vielleicht auch ihnen aus Gefälligkeit gegen die Ordensbrüder gesandt sein, und ist nachher vergessen, da ja auch der siebenjährige Krieg Corvey nicht verschonte, und so die Erinnerung an die verliehenen Handschriften schwand. Wissen wir also nicht, wie der Grundstock der Bibliothek aussah, und kennen wir auch nur dürftig ihre Geschichte, so ist uns doch wenigstens eine Nachricht erhalten über ihren Bestand bei der Säkularisation des Stiftes. Kurz nach der Übernahme der Verwaltung des Fürstentums Corvey durch die Nassau-Oranische Regierung in Fulda berichtet die herzogliche Behörde in Höxter nach Fulda[5]) am 4. Mai 1803, daß in der Bibliothek noch vorhanden: 12000 Bücher, 109 Manuskripte und etwa 200 Inkunabeln. Auf Veranlassung der herzoglichen Regierung[6]) wurde von den Handschriften ein Verzeichnis aufgenommen, das heute in Marburg liegt und von Hermann im Serapeum III. 1842 veröffentlicht ist. Das Verzeichnis ist mit den Handschriften 1811 durch das Gouvernement des Königreichs Westfalen der Universität Marburg geschenkt.[7]) Doch selbst in den acht Jahren zwischen der Katalogisierung und der Überführung nach Marburg ist ein nicht unbe-

---

[1]) Ob sich diese Nachricht auf die oben erwähnte Visitation bezieht oder auf die Magdeburger Zenturiatoren, die sich von allen Seiten Handschriften zu verschaffen wußten, ist nicht ersichtlich. Dies letztere ist wahrscheinlich, da in der vorhergehenden Spalte Ziegelbauer von dem **exarandus Flacius Illyricus cultor** spricht. Ich verdanke diese Vermutung einer Mitteilung des Herrn Oberbibliothekars Dr. Milchsack in Wolfenbüttel, dem übrigens von Handschriften Corveyer Provenienz in Wolfenbüttel nichts bekannt ist.

[2]) B III a Nr. 14, Corveyer Akten, Münster.

[3]) Im Auftrage Mabillons, Briefe von Martène und Durand, Pez. u. a.

[4]) Es ist der einzige Band von den zwischen 1803 und 1811 abhanden gekommenen, der sich wiedergefunden hat. Er war im Besitz des Kriminaldirektors Gehrken in Paderborn, der in jener Zeit Kgl. westfälischer Richter in Höxter war. Wigand verlangte von ihm den Codex für das Corveysche Archiv. (Brief in Akten B III a 14.) Heute ist der äußerst wertvolle Band Nr. VII. 5201 der Handschriften des Staatsarchivs in Münster.

[5]) Corveyer Akten B III a Nr. 14, Münster.

[6]) Verfügung von Fulda vom 16. November 1803. Corv. Akt. B III a Nr. 14.

[7]) Auch ein Teil der gedruckten Bücher ging in den Besitz der Marburger Bibliothek über.

trächtlicher Teil der Handschriften abhanden gekommen,[1]) wie ein Vergleich mit dem Marburger Handschriften-Katalog beweist. Nur der Rest der Bücher, etwa 200—300 Bände, befindet sich noch in Corvey als Eigentum der jetzigen Pfarrgemeinde Corvey,[2]) aufbewahrt in einem Seitenbau des Kreuzganges.[3])

Über den Inhalt und die Bedeutung der alten Bibliothek sind wir bei diesen spärlichen Nachrichten natürlich nicht so unterrichtet, wie man es wünschen möchte. Jedenfalls war schon in der Karolingerzeit die Bibliothek recht stattlich. Hüffer hat vermutet, daß unter der magna copia librorum, die Gerold dem Kloster schenkte, auch jener Tacitus-Codex gewesen sei, den wir oben erwähnten. Beweisen läßt sich das nicht, da nur feststeht, daß der Corveyer Tacitus in einer Schrift des 9. Jahrhunderts geschrieben ist.[4]) Die gleiche Vermutung Hüffers für den Plinius der Laurentiana ist vielleicht nicht ganz von der Hand zu weisen.[5]) Da Hüffer den Agius, Verfasser der Vita Hathumodae, als Corveyer Mönch nachgewiesen hat, so gestattet uns eine Quellenanalyse des Büchleins Rückschlüsse auf die Corveyer Bibliothek. So werden von Klassikern die Äneis,[6]) die Briefe des jüngeren Plinius, von christlichen Schriftstellern Venantius Fortunatus, Boethius,[7]) Sulpicius Severus und Isidor von Sevilla vorhanden gewesen sein.[8]) Wohl selbstverständlich ist es, daß die Werke des Paschasius Radbertus, der die Viten der Corveyer Gründer Adalhard und Wala schrieb, nicht fehlten, auch die Ordensregel wird ihren Platz gehabt haben. Rimberts „vita Anskarii", des früheren Corveyer Lehrers, und die Translatio sancti Viti, im Kloster selbst verfaßt, war ohne Zweifel vorhanden. Wir wissen

---

[1]) Hermann, Catalog. Codd. Marburg. p. X. 1838.

[2]) Er wurde mir durch den jetzigen Herrn Pfarrer gezeigt.

[3]) Die heutige große Bibliothek im Corveyer Schlosse, an der bekanntlich Hoffmann von Fallersleben Bibliothekar war, ist eine ganz moderne Bibliothek vom Herzog von Ratibor gegründet. Vgl. Hanemann, Schloß Corvey, Seite 17.

[4]) Vgl. die Schriftprobe bei Vitelli e Paoli, Collezione di facsimili fasc. 1. Florenz 1884. Die neuere Literatur zur Tacitusüberlieferung b. Schanz, Gesch. d. römischen Literatur 1899—1901 Band 2 Seite 235 f. und Philippi a. a. O.

[5]) Da ich aber glaube, daß ihm sein Beweis, Agius sei Verfasser der Translatio Liborii oder gar der Gesta Caroli, nicht gelungen ist (Corveyer Studien S. 1—72), so kann auch eine Quellenanalyse dieser Werke uns keine Grundlage liefern für die Rekonstruierung eines Bildes der Bibliotheksverhältnisse.

[6]) Vgl. Traube: Ausgabe des Dialogus p. 381 und Zappert, Denkschriften der Wiener Akademie histor.-philol. Klasse Band II. 2. Abt. S. 39.

[7]) Das wird auch bestätigt durch den Kommentar, den der Abt Bovo zu des Boethius „Trost der Philosophie" schrieb.

[8]) Vielleicht stammt auch aus dieser Zeit die Priscianhandschrift, die Fabricius Marcodurauus (1527—1573) benutzt hat und die er als Codex Corbeiensis bezeichnet. Die Handschrift kann auch aus Corbie sein; bisher ist sie noch nicht wieder aufgefunden. Vgl. Paul Lehmann, Eine verschollene Priscianhandschrift, Rheinisches Museum, N. F. 50, 62 ff.

aus der vita Anskarii,[1]) daß Auskar sich für die Bibliothek seines neuen Erzbistums Bücher aus Corvey kommen ließ; ein Teil der antiken Literatur, die nachher Adam von Bremen benutzte, wird also über Corvey nach Bremen gelangt sein. Mathematische Werke muß man auch in den Beständen vermuten: die Berechnungen in der Ostertafel, welche die Annalen enthalten, sprechen dafür, daß derartige Interessen im Kloster gepflegt wurden.

Ein Codex enthält die Lex Saxonum und die Lex Thuringorum; auch dafür scheint man sich interessiert zu haben. Aus einigen Nachträgen zu Thietmars Chronikon wissen wir, daß Thietmars Werk in einer Handschrift dagewesen ist. Von den Schriftstellern des 10. Jahrhunderts ist selbstredend ein Widukint vorhanden gewesen. Eine Quellenanalyse des Widukint erweitert das obige Bild der Klosterbücherei noch bedeutend. Nach K. A. Kehr[2]) hat er von antiken Autoren Sallust, Sueton, Livius, Tacitus, Vergil, Ovid, Horaz, Lucan, Juvencus, Josephus und Juvenal gekannt; Sulpicius von der christlichen Literatur, Beda, Paulus Diaconus, Jordanis, Einhard, Agius, Ruotger hat er mittelbar oder unmittelbar benutzt. Zu alledem kommt noch der Codex Palatinus der Vatikanischen Bibliothek, der des Vegetius Schrift „de re militari" enthält.[3]) Schon Delisle[4]) hat auf einen Bücheraustausch aufmerksam gemacht, der zwischen Corbie und Corvey stattgefunden haben muß. Von der Corbieer Bibliothek aber ist uns ein alter Katalog aus dem 12. Jahrhundert erhalten und er kann uns als Ergänzung dienen.[5])

Über den Bestand am Anfang des 19. Jahrhunderts berichtet uns der oben erwähnte Katalog von 1803. Das Alter der inzwischen verlorenen Handschriften ist im Katalog nicht bemerkt. Von den 109 Nummern desselben entfallen über 80 auf theologische oder praktisch im Gottesdienst verwendete Werke: Alte Evangelien,[6]) Meßbücher und besonders zahlreich Predigtbücher, darunter die Predigten der Heiligen Benedikt und Bernhard, eine Zeremonialanweisung für das Vitusfest u. a. Auch Gersons „opusculum de perfectione religionis" und seine „considerationes" hat man besessen.

---

[1]) Ed. Waitz, Scriptor. rer. Germ. in usum scholarum cap. 35.

[2]) Ausgabe von Widukint Scriptores in usum scholarum p. X.

[3]) Vgl. Ztschft. f. W. G. 45, I, 13.

[4]) Memoires de l'académie des inscriptions 5 Tom. 24. p. I. pag. 294. und Finke, Ztschft. f. W. G. 47 S. 213. Einige der Corbier Codices haben altsächsische Glossen, vgl. Steinmeyer-Sievers, Bd. IV. S. 356.

[5]) Das Original unter den Meermann-Handschriften in Berlin (Verzeichnis derselb. 1892, darin die neuere Literatur). Abgedruckt bei Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui Bonn 1885. Von Hermann Serapeum III. ist er irrtümlich für einen Corveyer Bibliothekskatalog gehalten.

[6]) Bei dem Evangeliar Nr. 92 wird der Einband rühmend erwähnt; es scheint dasjenige zu sein, das Nordhoff in der Ztschft. f. W. G. 39 I. S. 166 beschreibt (jetzt im Privatbesitz).

Philosophische Werke finden sich in geringer Zahl. Seneca, Aristoteles (libri de anima) und Boëthius.

Auch historischen Werken begegnen wir im Katalog. Heiligenleben des Bonifazius, Gallus, Ottmar und Maurus. Eine Beschreibung der Welt aus dem 15. Jahrhundert, Kerssenbroiks Wiedertäufergeschichte und des Gobelinus Person „Cosmodromium“ mit einer Fortsetzung schließen die Reihe geschichtlicher Handschriften. Dann finden sich noch einige chemische, wahrscheinlich alchimistische Handschriften, und einige plattdeutsche Rezeptbücher verzeichnet. Von alledem ist das Wichtige und Interessante verschwunden [1]) und nur Predigten und Traktate von minimaler Bedeutung sind noch in Marburg vorhanden.

Zweites Kapitel.

Die Corveyer Geschichtsschreibung in der Karolingerzeit.

Die Gründung der Benediktinerabtei Corvey fällt in das Jahr 822. Schon 815 hatten sich mitten im Solling Mönche aus dem Kloster Corbie [2]) niedergelassen und dort eine praepositura, Hethi, gegründet. Sie erfüllten damit einen Lieblingsgedanken des eben dahingeschiedenen Kaisers Karl. Zu ihrem patronus primarius nahmen sie den heiligen Martin von Tours; [3]) fest verknüpften sie ihre Gründung so mit ihrer westfränkischen Heimat und Kultur. Als dann das rauhe Klima der Gegend die Ansiedler zwang auszuwandern, wußten Adalhard und Wala den Kaiser Ludwig für sie zu interessieren; der Kaiser kaufte die Villa Hureri, und hier im lieblichsten und fruchtbarsten Winkel des oberen Wesertals entstand dann unter Adalhards Leitung die neue Corbeja, Corvey. Es war eine eminent karolingische Gründung, gehörten doch die Äbte der Folgezeit Warin und die Bovonen der kaiserlichen Familie selber an. Die Gründungsurkunde und das Immunitätsprivileg stellten das Kloster gleichberechtigt neben die Reichsabteien Westfranciens; [4]) und die weitgehenden Landschenkungen und Gnadenerweisungen, mit denen die Karolinger auch in der Folgezeit Corvey bedachten, enthielten schon den Grundstock für die spätere Entwicklung zum Reichsfürstentum. Aus der capella des Kaisers erhielt das Kloster die Reliquie seines Gründungspatrons, des heiligen Stephan.

[1]) Nach einer Mitteilung des Herrn Bibliotheksdirektor Geheimrat Rödiger in Marburg sind die noch vorhandenen Bände im Einband sehr leicht kenntlich durch einen breiten meist ein Rückenfeld ausfüllenden hellblauen Farbenstreifen. Vielleicht dient dies Erkennungszeichen dazu, in anderen Handschriftensammlungen Bände Corveyer Provenienz zu ermitteln.

[2]) An der Somme. [3]) Vgl. unten.

[4]) . . . ut talem immunitatem fieri iubemus, qualem omnes ecclesiae in Frantia habent. Immunitätsprivileg, Wilmans, Kuff. I. S. 23.

Sächsische Edle bedachten das Kloster ebenfalls mit nicht kärglichen Schenkungen, oder nahmen gar selbst das Ordenskleid, und schufen so die Grundlage für die feudale Tradition der späteren Zeit. Der Eintritt von Hofbeamten — Gerold —, der literarische Verkehr mit dem Mutterkloster, nicht zum wenigsten aber 836 die Übertragung der Reliquien des heiligen Vitus von St. Denis verknüpften das Kloster auch für die Folgezeit mit der westfränkischen Kultur, die sich in Corvey lange auf einer seltenen Höhe erhielt; die Erscheinung eines so hervorragenden Gelehrten, wie es der Abt Bovo II. war, beweist das zur Genüge. Was die Benediktiner hier für die Verbreitung der Kultur, durch ihre Schule — Anskar war daran Lehrer —, durch ihren Gartenbau u. s. w. dem Sachsenlande gewesen sind, können wir nicht quellenmäßig belegen, nur aus der Liebe des Volkes, von der uns die translatio s. Viti ein Bild gibt, läßt sich das schließen.[1]) Von Corvey aus nahm die nordische Mission ihren Anfang sowohl an der Ems (Meppen) wie an der Weser. Anskar und Rimbert, um nur diese Namen zu nennen, waren von hier ausgegangen.

Corvey setzte mit einer glänzenden Periode ein, in dem ersten Säkulum seines Bestehens von Adalhard bis Bovo II. hat seine Bedeutung den Höhepunkt erreicht, — und überschritten.

* *
*

An die Spitze der Überlieferungen stellen wir billigerweise die einzigen Annalen, die Corvey hervorgebracht, die von Jaffé [2]) „Annales Corbeienses“ benannt sind.

Die Handschrift dieser Aufzeichnungen, die sich am Rande einer Ostertafel finden, ist in Münster und von Jaffé, wie von Pertz und Wigand, soweit es möglich, beschrieben.[3]) Die Ostertafel ist angelsächsischer Provenienz: der Schrift nach vielleicht um 700 im Kloster Lindisfarn angelegt; denn die ersten Nachrichten, die ohne Zweifel dorther stammen, rühren von derselben Hand her, die die einzelnen Jahreszyklen geschrieben hat. Unsere Ostertafel ist die Abschrift einer anderen Tafel, denn die Nachricht von Antoninus Pius kann nur durch eine Verwechselung in einen falschen Zyklus geraten sein; wie sollte auch um 700 ein Mönch in Lindisfarn gerade darauf verfallen, Antoninus Pius' Todesjahr zu verzeichnen.[4]) Jaffé hat wahrscheinlich gemacht, daß die Tafel dann über Werden um 840 nach

---

[1]) Wicbert v. Hildesheim, Corveyer Mönch, wird in den Ann. Hildesh. ad ann. 852 in suo tempore medicinae artis peritissimus genannt.

[2]) Jaffé a. a. O. S. 28 ff.

[3]) Eine richtige Vorstellung davon könnte aber nur eine photographische Wiedergabe erwecken, die sich bei dem höchst eigenartigen Denkmal auch lohnen würde. Die Faksimiletafel in den Mon. Germ. SS. III. kann das nicht ersetzen.

[4]) Die obigen Ausführungen entnehme ich aus einem Brief von Wattenbach an Wilmans vom 20. Juni 1870, der der Handschrift beiliegt.

Corvey gekommen ist. 858 scheinen die ersten Corveyer Eintragungen gemacht zu sein, denn sie behandeln das erste aktuelle Ereignis. Im Jahre 1664 ist die Tafel, d. h. die historischen Randnotizen, in dem „Copionale secundum“, [1]) in dem alle damals vorhandenen historischen Werke kopiert sind, sorgsam abgeschrieben, der Abschreiber leitet seine Arbeit mit folgenden Bemerkungen ein:

Descripta sunt haec sequentia ex antiquissimis membranis, quae post expugnationem Huxariensem anno 1634 factam, in qua multa pretiosa ecclesiam Corbeiensem concernentia documenta et cimelia sunt direpta, casu apud bibliopegam Petrum Pilger adhuc fuerunt reperta, miles enim aliquis pergamenum illi librum vendiderat, quem pro compingendis aliis libris bona fide dissolverat et usque ad paucas has cartas in volucra aliorum librorum converterat. [2])

Die Handschrift scheint diese Überlieferung jedoch nicht zu bestätigen, denn die Ausschnitte sind so geschickt gemacht, daß nur die älteren wertlosen Zahlenreihen fortgenommen sind, während die Randnotizen und der an den Rand geschriebene Chronographus verschont blieben. Man hat dem Bibliopega Pilger diese Ausschnitte zugeschrieben, aber ich glaube nicht, daß ein Hörterscher Buchbinder im 17. Jahrhundert diese feinen Unterscheidungen hätte machen können; wahrscheinlich hat man im Kloster vor der Wiedereinbringung der Blätter den Zustand garnicht gekannt. Da die ausgeschnittenen Stücke etwa die Größe einer Privaturkunde haben, ist die Annahme wahrscheinlicher, daß man in Notzeiten die ausgeschnittenen Stücke in der Kanzlei verwertet hat und vielleicht auch dieses sogar dem 17. Jahrhundert anstößig erscheinende Verfahren durch die Erzählung zu bemänteln versucht hat. Harenberg, der die Randnotizen als Fasti Corbeienses 1758 [3]) drucken ließ, will die Handschrift vom Pfarrer Wiederhold 1734 in Hörter geschenkt bekommen haben; aus seiner Beschreibung erhellt, daß er die Tafel gesehen hat, von einer Schenkung kann jedoch deshalb keine Rede sein, weil nach ihm noch Kindlinger um 1803 im Kloster selbst sich die Handschrift fast faksimileartig abgeschrieben hat. [4]) Nach dieser Zeit ist dann die Handschrift aus dem Kloster, vielleicht bei der Säkularisation, fortgekommen. Wigand fand sie beim Dechanten Crux, der sie ihm auf seine dringenden Bitten hin abtrat; er brachte sie zu den anderen Handschriften

---

[1]) Staatsarchiv zu Münster Msc. I. 135.

[2]) Eine spätere Nachricht von 1670 über dieselben Schicksale, die der Handschrift beiliegt, bei Jaffé a. a. O. p. 28. n. 4.

[3]) Monumenta historica adhuc inedita Fasc. I. Seite 2. Braunschweig 1758.

[4]) Msc. II. 102 des Kgl. Staatsarchives zu Münster; so wird auch die Nachricht Harenbergs zweifelhaft, nach der der Pastor Wiederhold die Handschrift vom Kaufmann Brökelmann gekauft haben will. Der Pastor hat sich wahrscheinlich die Handschrift aus dem Stift geliehen: und einer von den beiden lügt hier.

des Archives[1]) zurück. Nachdem Wigand in seinem Archiv[2]) die Randnotizen veröffentlicht, gab die ganze Handschrift zum ersten Male mit dem Chronographus geordnet mit kritischen Anmerkungen Pertz heraus, M. G. SS. III. 1—18. Jaffé glaubte in einer neuen Ausgabe „non pauca vitia" von Pertz verbessern zu müssen.[3]) Er brachte allerdings eine sorgfältigere Beschreibung, und einige geringe Verbesserungen im Text. Aber auch Jaffés Ausgabe ist nicht befriedigend, da sie nicht die richtige Auffassung von dem Werte dieser Ostertafel gibt.

Man ist bei einer Ostertafel von vornherein geneigt anzunehmen, daß am Ende eines jeden Jahres die Hauptereignisse desselben, oder ein dem Schreiber besonders eindrucksvoller Vorgang aus seinen eigenen Erlebnissen eingetragen wurden; auch der Jaffésche Druck erweckt diese Vorstellung. Bei der genauen Nachprüfung des Originals fallen jedoch die vielen Rasuren und Umstellungen der einzelnen Notizen in die Augen. So scheint an Stelle von „imperator" (887) „imperatoris" gestanden zu haben, ein Verweisungszeichen weist auf eine unten zugefügte Nachricht hin, die ausradiert ist; nur schwach erkennt man noch regnum — in locum — Karolus non multum post... Wahrscheinlich drückte sich in den radierten Nachrichten eine Sympathie für Karl den Dicken aus, die dann aber unterdrückt wurde im Jahre 889, zu dem es in den Annales heißt: „Arnulfus rex venit in novam Corbeiam." Die Nachricht zu 915 ist gleichzeitig, denn man schrieb „bellum in Heresburg" durch bis zur nächsten Zeile 916, aber als diese Zeile dann gebraucht wurde, um den Tod des Abts Bovo einzutragen, — wann, ist natürlich unbestimmt, — wurde „bellum in Heresburg" ausradiert und übergeschrieben zu 915. Sodann ist die Nachricht, die jetzt zur Jahresreihe 982 eingetragen steht, früher zu 983 eingetragen gewesen, später aber dort ausradiert. 1001 hat man sich sogar im Todesjahr des eigenen Abtes geirrt, das konnte jedenfalls erst nach mehreren Jahren eintreten. Erst im 11. Jahrhundert scheint man wirklich regelmäßig am Schlusse jedes Jahres die eindruckvollsten Ereignisse aufgezeichnet zu haben. Es ist kaum ein Jahr ausgelassen, und die persönlichen Bemerkungen über das Alter des Schreibers (1028), über die teuren Honigpreise (1044) u. ä. bürgen für gleichzeitige Eintragung. Auch spricht das dafür: als mit 1063 der 28. Zyklus schloß, setzte man die Osterberechnungen nicht fort, sondern schrieb im voraus

[1]) Vgl. Wigands Brief vom 12. 1. 1860. Corveyer Akten B. III a 14. Eine dritte wertlose Abschrift aus Falkes Nachlaß mit Notizen von Klippel unter den Manuskripten des Staatsarchives zu Münster VII. 5222.

[2]) Archiv für westfälische Gesch. V. 1—26.

[3]) Jaffé a. a. O. p. 28 ff. Durch die häufige Anwendung chemischer Reagentien ist der Text der Handschrift heute in einem ungünstigen Zustande, man hat bei den früheren Leseversuchen zu scharfe Mittel (Cyankali, Schwefelammon) angewendet, um undeutliche Stellen wieder hervorzurufen, die nun manche Teile ganz verfilzt, auf anderen die Schrift gänzlich zum Verlöschen gebracht haben.

auf die freigebliebenen unteren Blatträume die Zahlen der folgenden Jahre, aber nicht zu allen wurden in der Folge Eintragungen gemacht. Als auch der untere Blattraum des 28. Zyklus beschrieben war, hat man erst nach 17jähriger Pause, 1087, auch andere freie, untere Blatträume ausgenutzt, und nun bis 1117 regelmäßige, ausführlichere, jährliche Aufzeichnungen gemacht. Das alles hat Jaffé nicht genügend hervorgehoben. Außer diesem müßte bei einer Neuausgabe, auch des Chronographus, der nach 1148 auf die übrigen freien Ränder unserer Tafel geschrieben ist, noch mancher Nachtrag geliefert werden.

Philippi[1]) hat die Bemerkung gemacht, daß bei der Bewertung der Ostertafel als Geschichtsquelle ihr eigentlicher Zweck mehr berücksichtigt werden müsse. Das ist bei unserer Tafel bisher nicht genügend geschehen: deutlich tritt zur Karolingerzeit, bis hinein ins 10. Jahrhundert bei unserer Corveyer Tafel die Bestimmung als Geschichtswerk vor einem praktischen Zweck ganz zurück. Die Tafel sollte ein Verzeichnis der Sterbejahre der Kaiser, der Äbte[2]) und auch wohl der Benefaktoren des Klosters sein. Unter 49 Nachrichten der Karolingerzeit sind 32 Aufzeichnungen von Sterbejahren. Und gerade für diese Eintragungen galt die Ostertafel auch im Mittelalter als authentische Quelle. Die Quedlinburger Annalen, der Annalista Saxo und vor allem Adam von Bremen entnehmen gerade derartige Daten aus ihr. Und wenn eine Geschichtsquelle neben ihrer Zuverlässigkeit auch noch nach ihrer Wirkung auf die historiographische Literatur beurteilt werden muß, so steht das Urteil Wattenbachs[3]) „als Geschichtsquelle nicht zu betrachten" und „für die vorliegende (karol. sächsische) Periode fast ohne Bedeutung" mit diesen Tatsachen nicht in Einklang. Werden durch die oben erwähnten Rasuren allerdings die Zweifel geweckt an der absoluten Sicherheit der Angaben, so darf man doch bei der Beurteilung nicht aus dem Auge verlieren, daß Nachrichten oft, man möchte sagen zufällig, eingetragen sind ohne jede Tendenz, rein aus dem Interesse an dem Geschehenen selbst; dadurch gewinnen sie wieder an Bedeutung trotz ihrer Dürftigkeit. Zur eigentlichen Klostergeschichte des ersten Jahrhunderts berichten die Annalen nur weniges: Überschwemmung, Turmbau, und die Ankunft neuer Reliquien; — sie sind noch ganz und gar unpersönlich. — Daß die Tafel für unsere Kenntnis von der Entwicklung der Schrift in Corvey außerordentlich wichtig ist, soll zum Schlusse erwähnt werden.

Ungleich wichtiger als die Eintragungen in der Ostertafel sind für die vorliegende Epoche die Biographien der Corveyer Gründer und einiger

[1]) Osnabrücker Geschichtsquellen I. S. VII/VIII.

[2]) Meist sind auch die duces eingetragen, und die comites, daneben benachbarte Bischöfe und die Führer der nordischen Mission.

[3]) Deutschlands Geschichtsquellen 7. Aufl. I. S. 305.

Mönche und die Berichte über die Translationen seiner Heiligen, nicht nur ihres Inhalts, sondern auch ihrer Form wegen. Den Literaturangaben Wattenbachs (Band I. 7. Auflg. Seite 300 ff.) über die Viten Adalhards und Walas und für die Translatio sancti Viti, ferner Seite 291 für die Viten Anskars und Rimberts habe ich nichts hinzuzufügen. Für Agius kommt dann Hüffer, Corveyer Studien 17 ff. in Betracht. Das Leben des Corveyer Gründers Adalhard und das seines ihn unterstützenden Bruders Wala verdanken wir dem gelehrten Theologen Paschasius Radbertus, der Mönch im Kloster Corbie und nach Adalhards Tode dort Abt war. Er kannte Corvey aus eigener Anschauung und er schreibt zu einer Zeit (826—840), in welcher die Blüte der erneuten Studien schon welkte, selbst noch ausgerüstet mit der ganzen Gelehrsamkeit der Alkuinschen Schule.[1])

Die Vita Adalhardi ist keine Biographie im strengen Sinne des Wortes, sondern eigentlich nur ein Nachruf, eine erbauliche Totenklage. Die Vita hat etwas Ergreifendes, manchmal ist sogar das Rührselige nicht vermieden, die beiden Corbeiae sollten wissen, was sie an Adalhard verloren hatten. Höchst interessant ist ein dem Nachruf angehängter Wechselgesang, eine Klage zwischen der alten und neuen Corbeia; er steht in der mittelalterlichen Literatur einzig da[2]) und gibt ein schönes Bild von den Beziehungen der beiden Klöster zueinander. Traube hat die Hypothese aufgestellt, daß eine Totenrolle, ein Rotulus, zu Grunde liege. Paschasius hätte dann die Zusätze der einzelnen Konfraternitäten zu seinem Wechselgesange verarbeitet. Für die Corveyer Geschichte speziell sind die Kapitel 65—69 wertvoll. Adalhards Wirken in seiner Neugründung und auch die Gegend des neuen Klosters ist geschildert. Für die landschaftliche Schönheit hatte Paschasius ein offenes Auge.

Als eigentliche Geschichtsquelle ist die Vita Walae erheblich wichtiger. Zwar ist der Stil noch dunkler und schwülstiger als in dem Nachruf für Adalhard. Sie greift auf diesen zurück, und wenn wir die Abfassung der Vita Adalhardi etwa um 827 annehmen können, so ist die Abfassung der Vita Walae um 840 anzusetzen. Paschasius Radbert schrieb das Buch für einen kleinen Kreis, daher trägt es auch eine ungewöhnlich subjektive Färbung. Er führt alle Personen unter fremden Namen auf und der eigentliche Titel lautete Epithaphium Arsenii; die ganze geheimnisvolle Einkleidung war vielleicht eine Vorsicht, um Karl den Kahlen nicht zu beleidigen; neben dieser Eigentümlichkeit erschwert auch die „pastorale Schreibart“ das Verständnis sehr. Rodenberg[3]) hat das Werk als Geschichts-

[1]) Seine Briefe M. G. Epp. VI. 132—149.

[2]) Nur in der vita Hathumodae des Agius finden wir einen ähnlichen Wechsel-Klagegesang angefügt, auch ein Beweis dafür, daß Agius mit Corvey in näherer Beziehung stand.

[3]) C. Rodenberg, die vita Walae als historische Quelle, Gött. Dissert. 1877.

quelle im allgemeinen zu würdigen gesucht, und Dümmler[1]) gibt in seiner neuen ausgezeichneten Ausgabe wertvolle Ergänzungen dazu. Die Bedeutung für die Corveyer Geschichte hat Wilmans im ersten Band seiner Kaiserurkunden der Provinz Westfalen Seite 279—290 erschöpfend dargetan.

Im Katalog der Brüder[2]) findet sich als 43. der unter dem Abt Warin eingetragenen der Name Agicus; Hüffer[3]) hat erwiesen, daß es niemand anders sein kann als Agius, der Verfasser der vita Hathumodae. Corveyer Persönlichkeiten und Geschichte hat er freilich nicht behandelt, aber die feine und poetische Durcharbeitung der vita Hathumodae[4]) gibt uns einen Maßstab für die Höhe Corveyer Bildung. Es ist sein Werk eines der zartesten und duftigsten der Karolingischen Periode überhaupt. Als ein Nachruf für seine „Schwester", [5]) die Äbtissin Hathumod von Gandersheim (gest. 871), ist es gedacht und eines der wenigen frühmittelalterlichen Denkmale, das der abgeklärten, entsagenden Seelenfreundschaft zwischen Mann und Weib gesetzt ist.[6])

Eine weitere Biographie, die zu den stimmungsvollsten und besten des frühen Mittelalters gehört, dürfen wir hier herbeiziehen. Sie erzählt die Lebensschicksale des Auskarius, die sein Schüler Rimbert für die Corbieer Mönche aufzeichnete. Für die Geschichte Corveys ist die Vita ja nur mittelbar eine Quelle: nur kurze Zeit vor seiner nordischen Missionstätigkeit war Auskar Hauptprediger und Lehrer im Kloster; aber durch seine Person wurde Corvey aufs engste mit der nordischen Mission verknüpft. Sein Biograph und Nachfolger Rimbert weilte, bevor er Auskars Stelle übernahm, in Corvey und legte dort das Ordensgelübde ab; als Helfer nahm er den Corveyer Mönch Adalgar mit, der später sein Nachfolger wurde.[7]) Auch von Rimbert ist uns eine Lebensbeschreibung erhalten; ein Corveyer Mönch hat sie verfaßt.[8]) Schlicht und anspruchslos aber in durchaus edler und würdiger Weise führt er uns Rimberts Wirken vor.[9])

Besonders charakteristisch für diese Zeit sind neben den Biographien die Schilderungen der Translationen von Heiligenreliquien, die damals gerade massenweise aus den fränkisch-gallischen Ländern in die neubekehrten Sachsengaue importiert wurden. Nicht der schlechteste Vertreter dieser Literaturgattung ist in Corvey entstanden, die Translatio Sancti Viti.[10]) Jaffé hat sie zuletzt nach Drucken herausgegeben, aber auf Grund einer neuen kritischen Durchsicht handschriftlichen Materials in Weimar und Cöln hat sich diese Ausgabe als durchaus ungenügend erwiesen, und wir haben

---

[1]) Radberts Epithaphium Arsenii Abhdlg. der Berliner Akademie 1900.

[2]) Jaffé a. a. O. p. 67. [3]) Corv. Stud. S. 17 ff. [4]) Entstanden 875. Hüffer S. 48. [5]) Hüffer hat dargetan, daß an eine leibliche Schwester nicht zu denken ist. [6]) Vgl. Wilhelm Meyer, Venantius Fortunatus, Abhdlg. der Göttinger Akademie der Wissenschaften 1901. [7]) Vita Rimberti cap. 11 u. 12. [8]) Adam v. Bremen I. cap. 37. [9]) Vor 909 verfaßt, denn von seinem Nachfolger heißt es cap. 12: adhuc hodie super est. [10]) Die Literatur bei Wattenbach I. 7. Aufl. S. 76 und S. 301 n. 3.

in Kürze eine Neuausgabe durch Dr. F. Stentrup zu erwarten. Die Translatio sancti Viti setzt mit einem schwungvollen Gebet groß ein, um in der Folge in liebenswürdiger Weise schlicht und einfach die Geschichte der Übertragung des heiligen Vitus von St. Denis nach dem neuen Corvey zu berichten; in die breite Darstellung verflicht der Verfasser auch beiläufig eine anschauliche Schilderung von der Gründung Corveys, [1]) dadurch wird das Werkchen eine, wenn nicht die wichtigste Quelle der alten Corveyer Geschichte. Die Reiseschicksale finden schließlich ihren Abschluß in der Schilderung des Festes, zu dem die Ankunft der Reliquien auswächst. Volksmengen lagerten vor den Toren des Klosters und Tag und Nacht durchklang das „Kyrie" das Wesertal. Dann folgt die Reihe der Wunderschilderungen, die zahlreich sich ereignen und den Ruf des neuen Heiligen ungemein schnell heben. Auch diese Aufzählungen bieten für die Kulturhistorie mancherlei Bemerkenswertes. Unfertig, ohne eigentlichen Abschluß, bricht das Büchlein ab.

Über die Gründungsbegebenheiten liegen uns aus späterer Zeit noch verschiedene kurze oder längere Notizen vor, die vielleicht auf eine gemeinsame Notiz oder Gründungsgeschichte aus dem neunten Jahrhundert zurückgehen. In dem Kapitel über die verlorenen Quellen werde ich darauf zurückkommen.

Noch eine Quelle, die für das geistige Leben immerhin bemerkenswert erscheint, ist hier anzuführen. Dem Abt Warin (826—856) sandte Paschasius Radbert, der schon oben erwähnte Abt von Corbie, zwei Lehrgedichte:

1. de corpore et sanguine Domini und
2. de fide, spe et caritate. [2])

Das Letzgenannte ist besonders interessant, da hier schon das „credo ut intellegam" klar ausgesprochen wird. Beide Gedichte geben uns eine An-

[1]) Daß diese Gründungsgeschichte später eingeflickt sei, kann ich nach Stil und Ökonomie des Werkes nicht finden. Jaffé tritt für die Einheitlichkeit ein, die Wattenbach (a. a. O. S. 301) bestreitet. Besonders wichtig ist die Translatio für die Vorgeschichte Corveys, für die Gründung der Propstei Hethi. Auf einem Reichstag in Paderborn 815 Juli erläßt Ludwig der Fromme dem Adalhard für die Gründung Hethis „omne servitium" (Jaffé S. 9). — Waitz (Vfgsch. 4, S. 603), Roth (Benefizialw. 405 ff.), Sickel (Beitrg. V, 57), Wilmans (I, 188) glauben, daß eine Urkunde, vielleicht schon ein Immunitätsprivileg von Ludwig der Gründung ausgestellt sei, und diese Stelle veranlaßt habe. Ich möchte die Stelle nicht so stark pressen, der Verfasser dachte, als er etwa 25 Jahre später diese Aufzeichnungen machte, an die Verhältnisse des 822 gegründeten Klosters. Von einer derartigen Gründungsurkunde ist uns auch sonst nichts überliefert; in den Corveyer Gründungsurkunden von 823 findet sich von einem schon erteilten Privileg keine Spur. Wenn ein Schriftstück vorgelegen hat, so glaube ich noch eher mit Simson (Jahrbücher unter Ludwig d. Frommen 58) an eine persönliche Schutzzusicherung des Kaisers für Adalhard.

[2]) Herausgegeben von Traube, M. G. Poetae Latini III. 38—53; vgl. darüber auch Hauck, Kirchengeschichte II. 172—174.

schauung von der Theologie, die in Corvey gelehrt wurde. Auch erweisen sie aufs neue, wie viele Fäden Corvey noch mit dem Mutterkloster verbanden.

Aus dem westfränkischen Corbie kennen wir selbständige Werke in dieser Zeit nicht. Auch für Corbie war die karolingische Epoche die Glanzzeit, und mit Stolz erinnerte man sich an diese Zeiten in späteren Jahren. Gerard schrieb noch im Jahre 1059: vita et miracula Adalhardi; neues bringt er nicht, Paschasius und die Translatio sind seine Quellen.[1]) Wie sehr neben Adalhard auch in späteren Jahrhunderten noch Paschasius verehrt wurde, das zeigen uns die Nachrichten, die ein Corbier Mönch einer Handschrift des Sigibert über die beiden Genannten hinzufügte.[2]) Interessant ist es ferner noch, aus einem alten Corbier Kalendarium zu erfahren, daß auch Corbie Reliquien des Corveyer patronus primarius, des heiligen Stephan besaß.[3]) In den nachfolgenden Jahrhunderten finden sich von direkten Beziehungen gar keine Spuren mehr.

Zeitlich schon der sächsischen Zeit näher aber noch eng verbunden mit den literarischen Traditionen der Karolingerzeit stehen die beiden letzten Vertreter Corveyer Geisteslebens: die Bovonen,[4]) Großvater und Enkel (Bovo I. 879—890, Bovo II. 900—916). Ihr Ahnherr ist Bernhard, der Sohn Karl Martells.[5]) Aus einer Schrift Bovos I. hat uns Adam von Bremen ein Stück überliefert,[6]) das er mit den Worten: sed Bovo, Corbeiae abba, de sui temporis actis[7]) scribens non reticuit dicens . . ., einführt. Da das Werk verloren gegangen ist, können die wenigen Zeilen von der Normannenschlacht 884 natürlich über seinen Wert und seine Anlage nichts aussagen. Nach Adams Worten dürfte es sich jedoch wohl um ein Memoirenwerk[8]) handeln, freilich würde das für diese Zeit eine eigenartige Erscheinung sein; aber vielleicht rührt aus dieser Eigenart auch die geringe literarische Verbreitung her, denn keine andere Spur als die bei Adam ist auf uns gekommen. Ich nehme an, daß Adam das Original selbst benutzt hat, sei es in Corvey, sei es, daß er sich das Werk nach Bremen kommen ließ. Für diese Annahme spricht, daß er die Ostertafel, die er benutzte, als „computus a nova Corbeia delatus“ bezeichnet. Adam schrieb seine Geschichte um 1075.[9]) Von 1070 bis 1087 ist nichts in die Ostertafel eingetragen.

---

[1]) Kritisch herangezogen von Enck: De sancto Adalhardo, Dissert. Münster 1873. S. 60, wo er einige Fehler der Translatio sancti Viti nachweist.

[2]) Veröffentlicht von Pertz als „auctuarium Corbeiense“ M. G. SS. VI.

[3]) Calendarium Corbeiense in Thesaurus novus anecdotarum ed. Martène et Durand. saec. X. pag. 1599.

[4]) Literatur: Wattenbach I. 7. Auflg. 305 f. und Hauck a. a. O. S. 298.

[5]) Wilmans, Kaif. I. 301. 304 ff. Widukint. lib. III. S. 60.

[6]) M. G. SS. VII. S. 299.

[7]) Jaffé a. a. O. p. 27 nennt es „Bovonis de sui temporis actis fragmentum“.

[8]) Aus Adams Worten zu schließen, daß es sich um Wundergeschichten gehandelt haben soll, wie Wattenbach will, ist mir unmöglich.

[9]) Adam, ed. Lappenberg, Scriptores in usum scholarum pag. II.

Man ist daher zu der Annahme versucht, daß während dieser Zeit beide Werke in Bremen gewesen seien. Aus Bovos I. Zeit stammt auch noch die Litanie [1]), die zu seiner Zeit gebraucht wurde. Daraus ist folgendes von historischem Interesse:

Stephano summo pontifici salus et vita!
„Tu illum adjuva.“
Arnulfo regi vita et victoria!
„Redemptor mundi tu illum adjuva.“
Bovoni abbati et congregationi S. Stephani!
„Regnator mundi tu illos adjuva.“

Bedeutender als Bovo I. [2]) tritt sein Enkel Bovo II. hervor. Historische Werke hat er zwar nicht hinterlassen, aber wir besitzen von ihm einen recht tüchtigen Boethiuskommentar, den Mai nach einer Vatikanischen Handschrift herausgab. [3]) Die Sprache ist klassisches Latein, und Hauck rühmt besonders die klare religionsphilosophische Stellung des Verfassers. [4]) Er schrieb den Kommentar auf Wunsch seines jüngeren Verwandten Bovo (III). Auch des Griechischen war er kundig und er erregte das Staunen des Hofes, als er 913 dem König Konrad bei seinem Corveyer Aufenthalt griechische Briefe übersetzen konnte. [5])

Mit Bovo II. schließt die literarische Glanzperiode Corveys ab. Er erscheint noch einmal als ein bedeutender Vertreter der Karolingischen Kultur.

Drittes Kapitel.

Die Corveyer Geschichtsschreibung bis zum Tode des Abtes Markwart 1107.

Mit dem Ende der Karolingerherrschaft nimmt Corvey einen ganz anderen Charakter an. Aus dem Kloster, dessen Wirksamkeit sich über die Grenzen des Reiches hinaus erstreckte, wird ein sächsisches Stammeskloster. Vorbereitet war dieser Übergang schon durch den Eintritt der sächsischen Edlen in das Kloster: nun in den Jahren 916—940 etwa, nachdem Corveys Beziehungen zu den Karolingern aufgehört hatten, vollzieht sich der Umschwung. [6]) Innerhalb der sächsischen Länder steigt dabei freilich

[1]) Herausgegeben von Meibom. Scriptores rer. Germ. I. 763.
[2]) Er scheint also vor seinem Eintritt ins Kloster verheiratet gewesen zu sein.
[3]) Class. auct. III. p. 332—342. [4]) Literatur: Wattenbach a. a. O. 306.
[5]) Hauck a. a. O. 298 f. nach den Zusätzen der Steinfelder Handschrift des Widukint.
[6]) So radikal war der Umschwung, daß St. Vitus, der im 9. Jahrhundert das Kloster mit Westfrancien verband, von Widukint ganz und gar als der „Nationalheilige“ der Sachsen gefeiert wird.

Corveys Einfluß noch, der Grundbesitz in Sachsen mehrt sich, auf den sächsischen Bischofsstühlen sitzen Corveyer Mönche, und das sächsische Kaiserhaus selber unterläßt es nicht, das Kloster mit den weitgehendsten Privilegien auszustatten. Otto I. Politik förderte die Ausdehnung. Es blieb in Sachsen das vornehmste Kloster; der heilige Veit ist der Sachsenheilige schlechthin. Unter Heinrich II. erfolgt aber schon der Rückschlag; ein schwerer Kampf mit Heinrichs Günstling, dem Bischof Meinwerk von Paderborn begann —, und Corvey unterlag. Die Zahl der eintretenden Mönche verringert sich; die Folge war, daß Corvey unter den ersten Saliern garnicht hervortrat. Erst der Kirchenstreit führt eine letzte Epoche der Bedeutung mit sich. 1065 traf das Kloster ein schwerer Schlag. Heinrich IV. schenkte Corvey seinem Erzieher Adalbert von Bremen.[1]) Otto von Northeim aber rettete das Stift und erhob als Schirmvogt Einspruch. Über den Erfolg dieser Intervention Ottos sind wir erst in jüngster Zeit unterrichtet worden durch eine Urkunde vom Jahre 1066, die sich in einem Codex der Leipziger Bibliothek fand.[2]) Heinrich erklärt darin, daß kein römischer König jemals Güter der Abtei verleihen oder jemand anderem zuwenden dürfe. Das war ein vollständiger Sieg des Klosters. Dennoch ist das Kloster zur Kaiserpartei niemals übergetreten, mit seinen sächsischen Landsleuten steht es gegen Heinrich. Und diese partikularistischen politischen Tendenzen vereinen sich mit den im Kloster gepflegten kirchlichen. Corvey war durch und durch gregorianisch. Um diese Zeit tritt an seine Spitze noch einmal ein bedeutender Abt, Markwart, der das Kloster durch Annahme der Hirschauer Regel auch auf seine sittliche Höhe zurückführt.[3]) Wie nie zuvor strömen die Leute ihm zu, über 80 Mönche haben unter ihm Profeß abgelegt. Corveyer Mönche treten an die Spitze anderer Klöster. So war Corvey 1085, als ringsherum im Lande der Kaiser gesiegt hatte, das Haupt der gregorianischen Opposition,[4]) und um diese Zeit entstand im Kloster die heftige Streitschrift Bernhards von Constanz, der liber canonum contra Henricum quartum.

---

[1]) Urkunde: Stumpf 2684, Kukk. II. S. 272.

[2]) Herausgegeben von O. Grotefend, Ztschft. f. W. G. 60. I. S. 153 ff.

[3]) Annales Pegavienses M. G. SS. XVI. p. 246. anno domini 1101 Eo tempore regularis districtio, quae secundum Hirsaugiensium institutionem iam laudabiliter ubique propagere ceperat. Prae ceteris Saxoniae cenobiis apud Corbeiam, regalem abbatiam vigebat, cui tunc dominus Markwardus abbas, vir veneratione ac memoria dignus praesidebat. Weitere Zeugnisse für Markwarts Bedeutung sind die (unten S. 39 erwähnte) Verbreitung der St. Vitsbrüderschaft und die im Exkurs erwähnte Briefstelle Eckhards v. Aura.

[4]) Vgl. dazu eine Bemerkung Finkes in „das Papsttum und Westfalen“ enthalten in dem Sammelband „Aus Westfalens Vergangenheit“, Beiträge zur Geschichte von Below, Detmer u. a. Münster 1893.

Im Jahre 1806 wählte die gregorianische Partei in Osnabrück Markwart zu ihrem Bischof.[1]) Mit ihm endete die letzte Blütezeit Corveys.

* * *

Während der sächsischen und salischen Zeit finden wir in Corvey keine Gattung von Geschichtsschreibung, wie sie zu der Zeit im Reiche typisch ist, vertreten. Eine zusammenhängende Klostergeschichte besitzen wir garnicht; nur einige Zusätze in Corveyer Handschriften des Thietmar von Merseburg und des Widukint bringen geringe Beiträge dazu. Die sonstige zeitgenössische Geschichtsschreibung ist ebenfalls für die Corveysche Geschichte wenig ergiebig. Dagegen haben wir für die sächsische Zeit ein in Corvey entstandenes Werk, das uns durch seinen Stimmungsgehalt viele Einzelwerke ersetzen kann, die Res gestae Saxonicae des Widukint von Corvey. Auf Widukint und sein Werk hier ausführlich einzugehen, wäre überflüssig. Eingehend behandelt ihn Koepkes Monographie; Ranke brachte Ergänzungen dazu. Außerdem bietet Wattenbach eine ausgezeichnete Charakteristik seines Werkes. Gundlachs anmutige Auffassung und die Zusammenstellung aller Ergebnisse der bisherigen Widukintforschung von K. A. Kehr in der Einleitung zu seiner Ausgabe,[2]) sind noch zu nennen.

Nur einiges sei bemerkt. Unter den Handschriften verlangt unsere besondere Beachtung die Steinfelder 2, da sie Zusätze aus der engeren Corveyer Geschichte hat. Mir scheint die Fassung der Dresdner Handschrift (A) diejenige zu sein, die Widukint zuerst dem königlichen Hofe übersandte, später hat er das Werk selber überarbeitet und die Corveyer Notizen und den köstlichen Nachruf für die Kaiserin Mathilde (lib. III. 74) eingefügt, und so die Fassung hergestellt, welche die Steinfelder Handschrift heute zeigt.

Zur Erläuterung der Entstehungsgeschichte will Gundlach die Vermutung verwenden, daß Wilhelm von Mainz bei der Abfassung des Werkes als Ratgeber und Förderer mitgewirkt habe, und er sucht daraus manche Auslassungen und manche Kenntnis von intimeren Vorgängen am Kaiserhofe bei Widukint zu erklären. Aber abgesehen davon, daß Widukint von der großen Reichsgeschichte, soweit sie sich in weiterer Entfernung vom Kloster abspielte, doch herzlich wenig weiß, scheinen die Eigentümlichkeiten auf eine andere Weise erklärt werden zu können, und zwar durch die Annahme, daß Widukint mit dem Kaiserhause verwandt war. Dafür spricht zunächst seine genaue Kenntnis der genealogischen Verhältnisse des Kaisergeschlechtes. Eine direkte Abstammung vom Herzog Otto möchte nicht anzunehmen sein, sondern es ist eher denkbar, daß Widukint ein Nachkomme des alten berühmten Sachsenherzogs Widukint und so durch die Kaiserin

[1]) Löffler, Osnabrückische Bischöfe im Investiturstreit, Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 1902 S. 236 f.

[2]) Scriptores rer. Germ. in usum scholarum, IV. Auflage, Hannover 1904.

Mathilde den Ottonen verwandt war. Wir sahen bei den Bovonen, wie sich der Name dreimal von Großvater zu Enkel forterbt, und dieser Brauch hat sich auch heute noch erhalten. Bei der Familie des Widukint [1]) scheint er auch geherrscht zu haben, denn die Enkelin der Kaiserin Mathilde trug wieder diesen Namen; sie ist es, der Widukint die Res gestae widmete. Dann berichtet uns Widukint selber im 31. Kapitel des ersten Buches, daß einer der Oheime der Kaiserin Mathilde, — Nachkommen also des alten Sachsenherzoges, — den Namen Widukint trug, es ist der älteste der drei genannten Oheime. *Der Enkel dieses Widukints könnte unser Geschichtsschreiber sein.* Die Stimmung des 31. Kapitels, die genaue Kenntnis der Genealogie des Widukintschen Hauses, die er darin entwickelt, und endlich das Lob des alten Widukint, mit dem er das Kapitel schließt, [2]) finden dadurch eine gute Erklärung. Auch der ausführliche, schon oben erwähnte, schwungvolle Nachruf, den er im vierten Buch im 74. Kapitel der Kaiserin Mathilde widmet, und die sonst fremdartige Widmung des Werkes an ihre Enkelin werden uns verständlicher. Und als er gegen Ende seines Buches, schon zum Schluß eilend, die Ereignisse nur knapp und sich drängend aufführt, verweilt er merkwürdigerweise ausführlicher bei der Erzählung der Schicksale und des Ausgangs Wichmanns II., des Billungen. [3]) Wattenbach hat dies Verweilen mit Widukints Freude an der trotzigen sächsischen Heldengestalt zu erklären versucht. Beachten wir aber, daß nach unserer Hypothese Wichmann ein Vetter Widukints gewesen ist, [4]) so findet seine Schilderung eine verständ-

[1]) Ich gebe den Stammbaum im Anschluß an den von Wilmans Kuff. I. S. 438 veröffentlichten:

Widukint
|
Wicbert (?)
|
Waltbert
|
Wicbert — N (Widukint ?)
G. Mathilde
|
Thiedrich — Widukint — Immed

Thiedrich:
Mathilde G. Kg. Heinrich I. — Frideruna G. Wichmann I.
Otto I. — Wichmann II.
Mathilde

Widukint:
(N)
Widukint von Corvey

Immed:
Meinwerk von Paderborn c. 1020.

[2]) ... et hi (die Oheime der Mathilde) erant stirpis magni ducis Widukinti qui bellum potens gessit contra Magnum Carolum per triginta ferme annos.

[3]) Widukint, Res gestae lib. III. cap. 68 f.

[4]) Vgl. den Stammbaum und über Wichmann, Wilmans Kuff. I. S. 424 f.

lichere und natürlichere Erklärung. Ferner finden wir im Kloster Mönche, die aus den angesehensten Adelsfamilien Sachsens stammen; wie der Bruder des Thietmar von Merseburg in Corvey Mönch war, so konnte auch aus der Widukintschen Familie ein Sproß in der feudalen Reichsabtei das Ordenskleid genommen haben. [1]) Manche Auslassung und manche Schmeichelei scheint mir also weniger „Devotion gegen das Haus der Ottonen" als Verherrlichung der eigenen Familie zu sein.

Trägt so das Buch Widukints auf der einen Seite höfischen Charakter, so ist es auf der anderen Seite ein Stück echter „Heimatskunst", das sich an die Werke gleicher Stimmung, die der Hroswitha und des Thietmar von Merseburg, die Quedlinburger und Hildesheimer Annalen (bis 1040) anreiht. Der Grundzug ist: die Sachsen müssen die Führer der Deutschen sein, sie sind die tüchtigsten, denn ihnen hilft Gott und St. Veit. Die alten Traditionen karolingischer Gelehrsamkeit sind geschwunden. Widukints Latein ist alles andere als elegant, und der gelehrte antike Mantel, in den er Gestalten und Geschehnisse zu hüllen sucht, ist recht löchrig und schlecht umgehängt; von einem inneren Verständnis der Darstellungskunst der Alten, die er benutzt, bemerkt man bei Widukint nichts. „Ein Spielmann in der Kutte," sagt Gundlach, das ist seine wahre Natur, aber er will mit vollem Ernst nur die wahrhaften res gestae Saxonicae darstellen, und sein „Wahrheitsdrang macht ihn anspruchslos und bieder" zum Geschichtsschreiber. Aus der Klostergeschichte bringt er nur wenig: Daß das Kloster, das die Gebeine des sächsischen „Nationalheiligen" barg, nicht unbedeutend gewesen sein kann, ist aus seiner Schilderung zu entnehmen. Im 25. Kapitel des zweiten Buches berichtet er, daß Otto I. den Bischof Rothardus von Straßburg 939 depossediert und nach Corvey schickt. Ob Rothardus in der Zwischenzeit im Kloster bis zu seiner Rehabilitierung die Regel angenommen hat, erscheint zweifelhaft. Im Katalog bei Jaffé ist er nicht zu finden, aber in dem älteren Buchstück von St. Omer findet sich (unter Abt Folkmar) an der Stelle, wo der Zeit nach sein Name aufgeführt sein könnte, eine Lücke, auf der nur noch die Buchstaben ///oth/// zu erkennen sind. Ferner erzählt Widukint, daß durch Otto I. ein Geschenk Hugos von Frankreich 940 auf dem Altar des heiligen Stephanus Aufstellung fand. Das zweite Kapitel des dritten Buches endlich enthält die schon erwähnten Zusätze über den Abt Bovo II. und seine Familie.

Außer Widukints Werk haben wir für jene Zeit nur noch die Fortsetzung der Eintragungen am Rande der Ostertafel als historiographisches

[1]) Das, was die ganze Hypothese auf den ersten Augenblick befremdlich erscheinen läßt, ist, daß für unser Empfinden der alte Widukint eine mythische Heroengestalt geworden ist. Bei Betrachtung aber der realen Verhältnisse verliert die Hypothese gänzlich den Schein der Abenteuerlichkeit.

Werk aus dem Kloster selbst zu erwähnen. Aber auch in diesen dürftigen Notizen ist der Umschwung nach der partikularistischen Seite hin wahrzunehmen. Die Annalen werden persönlicher. 919 steht ... adversum nos (= Saxones), 929 de nostris (= Saxonibus). Für die Geschichte der Abtei freilich gewinnt man aus ihnen nur wenig Material. Sie berichten 949 von der Übertragung des heiligen Justin von Magdeburg nach Corvey, was um so bemerkenswerter ist, als man bisher Reliquien aus dem westfränkischen Reiche erhalten hatte; sonst erzählen sie von starkem Winter und hohem Schnee, von Bränden in Hörter, von Hungersnot und Pestilenz, von teurem Honig und daß multa cum ambitione 1019 der Kaiser das Vitusfest mitgefeiert habe; das muß den Mönchen besonders unangenehm gewesen sein. 1028 erinnert der Schreiber den Leser daran, daß es jetzt sind: Ducenti sedecim (!) anni Corbeiae; daß er sich dabei um 10 Jahre verrechnet, läßt sich ihm nicht verdenken, denn er schreibt daneben: anni sexaginta quatuor mei sunt hic. 1100 melden die Annalen, daß die früheren Corveyer Äbte Druthmar und Liudolf heilig gesprochen sind; 1102 und 1103 berichten sie einen Streit mit Hersfeld, 1103 erzählen sie eine kleine Anekdote, 1114 finden wir die erste Erwähnung des Zuges des Liutger nach Rügen. 1115 tritt eine offene Parteinahme gegen Heinrich V. hervor: Dei gratia sind die Sachsen am Welfesholze Sieger geblieben, aber quidam scelestus Burchardus, manus contra Christum (!) mittens, Erkenbertum [1]) abbatem captivavit et ut 200 marcas exsolveret, preter quae in captione amisit coegit; per hoc vere inferni poenas mercatus. 1117 schließen die Annalen fast theatralisch mit der kurzen Notiz: Terrae motus in Saxonia.

Auch was die zeitgenössische außercorveysche Literatur über das Kloster bringt, ist nicht gerade viel. Im Nachbarkloster Abdinghof entstand, allerdings erst im 12. Jahrhundert, die Vita Meinwerci, [2]) sie ist glatt und flott geschrieben und mit allerhand charakteristischen Anekdoten gewürzt; über die Klosterreform unter Meinwerk und Heinrich II. und den Kampf mit Corvey bringt sie wertvolles Material. Über den von Heinrich II. in Corvey gewaltsam eingesetzten Abt Druthmar [3]) berichtet auch die schwülstige Lebensskizze des sonderbaren und abstoßenden Schwärmers Heimerad. [4])

Auch Thietmar von Merseburg berichtet uns von seiner Einsetzung und Meinwerks Ränken gegen Corvey. [5]) Thietmar war 1009 bis 1018 Bi-

---

[1]) Der allem Anschein nach sehr kriegerisch war, 1108 ist er mit auf einem Ungarnzuge und auch einen Kreuzzug hat er mitgemacht.

[2]) Näheres Wattenbach II. Bd. 6. Aufl. S. 35.

[3]) Ein „sermo et cantus in honorem Sancti Nazarii" von ihm ist uns verloren gegangen. Calend. Lauresh. Böhmer, Fontes III, 145.

[4]) Vita Heimeradi M. G. SS. X. 595.

[5]) Chronicon Merseburgense lib. VII. cap. 13.

schof von Merseburg.[1]) Seine Beziehungen zu Corvey waren durch seinen Bruder, der dort Arzt war,[2]) gewiß recht enge gewesen, und im vierten Buche im 70. Kapitel dient ihm eine Mitteilung seines Bruders als Quelle für eine Schilderung aus dem Corveyer Klosterleben. Verhältnismäßig großes Interesse scheint er an dem Abt Liudolf (965—983) zu nehmen, den er II, 18; III, 3, 9; IV, 70, 71 und VIII, 13 erwähnt, er rühmt seine Sehergabe und seine Wundertätigkeit.[3]) Über die aus Corvey stammenden Additamenta der Brüsseler Thietmarhandschrift wird noch zu reden sein.

Corveysche Quellen haben auch die Werke der gleichen Zeitstimmung benutzt: die Quedlinburger und Hildesheimer Annalen. Jene zeigen von 1004 an eine lebhafte Abneigung gegen Heinrich II., wahrscheinlich seiner Klosterpolitik wegen; diese sind nur von 1101 bis 1109 selbständig, in dieser Zeit tritt ihre gregorianisch-sächsische Parteinahme deutlich ans Licht. Für die Zeit nach dem Klosterstreit sind wir ohne Nachrichten, erst der Kampf mit Adalbert von Bremen interessiert auch die Außenwelt wieder. Lambert von Hersfeld, der seines Standpunktes wegen für Corvey einiges Interesse hat, berichtet uns davon.[4]) 1074 meldet er uns eine Zusammenkunft der Erzbischöfe von Cöln und Mainz mit dem sächsischen Fürsten in Corvey.[5])

Der Epoche des Abtes Markwart entstammt wieder ein bedeutenderes literarisches Denkmal; Bernhard von Constanz schrieb hier 1085 sein liber canonum „luculento stylo quidem sed amaro“ (Sigibert von Gemblour).[6]) Zum Jahre 1088 verzeichnet Bernold seinen Tod: daß er nach seiner Auswanderung um 1070 „in Saxonia sub monachica professione‘, gestorben ist. Auch Sigibert von Gemblour schrieb von ihm: monachus de gente (!) Saxonum. Thrithemius (catalogus scriptorum eccles. p. 67) bringt als erster die Notiz, er sei in Corvey Mönch gewesen. Bei der Persönlichkeit des Abtes Markwart und der streng gregorianischen Haltung des Klosters ist das wohl zu verstehen, zumal ein großer Andrang von Mönchen nach Corvey in der Brüderliste (s. o.) festzustellen ist. Und

[1]) Die sehr umfangreiche Literatur über ihn am besten jetzt bei Wattenbach, I. 7. Aufl. S. 390 ff.

[2]) Chronicon Merseb. IV. 70.

[3]) Später ist Liudolf heilig gesprochen, vgl. Strunk, Westfalia sacra ed. Giefers I. p. 86/88 und Annalista Saxo ad a. 990.

[4]) Über den Kampf mit Adalbert und Otto von Northeims Eintreten für Corvey, Lambert, ed. Holder-Egger in den Scriptores Rer. Germ. in usum scholarum Seite 89 u. 90.

[5]) Seite 172 a. a. O.

[6]) Ed. Thaner M. G. libelli de lite I. 471 und als Ergänzung N. A. 16, 529 ff. Zur Beurteilung vgl. auch Sdralek, „Die Streitschriften Altmans von Passau und Wezilos von Mainz“, Paderborn 1890, Seite 17 ff. und 41 ff., auch Wattenbach II. 6. Aufl. S. 60 f.

unter den Eingetretenen findet sich denn auch sein Name als zwölfter in der Reihe.[1]) Um 1081 wird er dort das Ordenskleid genommen haben. Seine Schrift ist 1085 als Antwort auf die Beschlüsse der Mainzer Synode verfaßt und dem Erzbischof Hartwich von Magdeburg gewidmet. Zur Zeit der tiefsten Erniedrigung der Gregorianer in Deutschland stärkt er den Mut seiner Partei. Scharf und sausend fallen seine Worte wie Hiebe gegen die Kaisertreuen, und er entwickelt mit großer wohl pointierter Klarheit die ultramontanen Ideen der Gregorianer. So schließt auch literarisch der zweite bedeutende Teil Corveyer Geschichte mit einem bedeutenden Erzeugnis ab.

Viertes Kapitel.

Die Corveyer Geschichtsschreibung von den Staufern bis zur Klosterreform unter dem Abt Franz von Ketteler 1505.

Wir schlossen den vorigen historischen Überblick mit einer Besprechung der Person des Abtes Markwart, und der letzten Blüte des Klosters.[2]) In den nächsten 50 Jahren nach Markwarts Tode ist das Kloster schon rasch gesunken. 1146 schrieben die Mönche an Papst Eugen: per abbatum nostrorum neglegationem per annos fere quinquaginta res monasterii dignitatem intra quam foris, ultra quam credi possit imminutae.[3]) Abt Erkembert (1107—1128), Markwarts Nachfolger, scheint vom Ruhme seines Vorgängers zu zehren, noch sind 55 Mönche unter ihm eingetreten; aber für seine Kriegszüge nach Ungarn und seine Teilnahme am Kreuzzug, dann für die 200 Mark Lösegeld[4]) scheint er viel Geld gebraucht zu haben. Schon unter ihm beginnt der Prozeß des Verlustes der auswärtigen Güter. Die Lehen und Meierhöfe werden vererbt und gehen sehr bald dem Kloster verloren.[5]) Die Zahl der eintretenden Mönche sinkt nach Erkemberts Tode bald auf zwei herab. Der Abt Heinrich I. wurde durch Intriguen seiner Verwandten, mächtiger Vasallen des

---

[1]) Jaffé a. a. O. S. 71.

[2]) Wenn der folgende Überblick etwas ausführlicher wird, als es diese Periode eigentlich verdient und es für den Zweck dieser Arbeit nötig wäre, so ist das dadurch veranlaßt, daß gerade diese Epoche im Zusammenhang noch nicht dargestellt ist, nur Nedegeld, „Geschichte des Dorfes Ovenhausen mit Beiträgen zur Geschichte der Abtei Corvey, Paderborn 1895" hat sich bisher ausführlicher mit dieser Zeit beschäftigt; einzelnes auch bei Graf Joh. Bocholtz-Asseburg, Beiträge zur Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes (436 Seiten) Ztsch. f. W. G. 54 II, 1896 Seite 1 ff.

[3]) Jaffé, Monumenta Corbeiensia: Wibaldi epistolae, ep. No. 36.

[4]) S. oben S. 33 Anm. 1.

[5]) Martiny, der Grundbesitz des Klosters Corvey in der Diözese Osnabrück, Dissert. Marburg 1895 S. 54, auch Mitteil. des hist. Vereins Osnabrück XX. S. 264 ff.

Klosters, 1143 gewählt;[1]) unter ihm begann nun eine systematische Verschleuderung des Klostereigentums (Jaffé ep. 50). Allerdings hatte der Brüderkonvent noch soviel inneren Halt, beim Könige seine Absetzung zu betreiben. 1145 hält Konrad in Corvey Hoftag, und 1146 setzt Kardinal Thomas den Abt ab (ep. 150). Auf Veranlassung des Königs wählen die Corveyer Konrads „Minister" Wibald, Abt von Stablo, auch zu ihrem Abte. Seine Regierungszeit führte wenigstens einen Stillstand des Verfalles herbei, man schöpfte neue Hoffnung auf einen neuen glänzenden Aufschwung. Aber Wibalds Wirken in Corvey war nur eine Episode, eine kurze Nachblüte, die mit Wibalds Person kam und nach seinem Tode bald welkte. Er versuchte ohne Erfolg auf den alten Kulturboden die starke blühende französische Kultur zu verpflanzen. Immerhin bewirkte seine Person ein neues Zuströmen von Mönchen. Ansätze zu einem wirtschaftlichen Anschwung sind aus Wibalds Briefen ebenfalls nicht zu verkennen. Wenn er in Corvey anwesend war, sorgte er für Eintracht, strenge Zucht und förderte auch die Bibliothek. Von König Konrad erlangte er das glänzende Diplom, das Corveys reichsfürstliche Stellung begründete.[2]) Aber während seiner ganzen Regierung vermag er den Widerstand der Vasallen und Ministerialen der Abtei nicht zu überwinden. Fern von seinem Kloster stirbt er. Dauerndes hat er in Corvey nicht geschaffen. Die Aufgaben, die in Corvey zu lösen waren, forderten einen ganzen Mann. Von den folgenden 350 Jahren der Klostergeschichte kann man sagen, was Wibald selbst einmal über die Reichsklöster seiner Zeit äußert:[3]) nullus de regula sermo, nulla de consuetudine Cassinensi vel Cluniacensi seu antiquorum monasteriorum mentio, set canones, decreta, appellationes, concilia, iura, leges, condempnationes, taliones, argumenta, probationes, informationes assidue loquuntur, cottidie novos abbates, novos priores habere desiderant. Panis, cerevisia, pulmentum semper in culpa est. Villicationes, beneficia principum et ministerialium ordinant. Haec prima in capitulo dicendi inicia, in his diem consumunt. De moribus, de religione, de patientia et humilitate, de oboedientia et caritate nullum unquam verbum; de vestitu moderato, de tonsura et incessu prorsus extincta memoria est ....

So mehren sich denn von jetzt ab die Urkunden und Aktenstücke über Pfandverleihungen. Die Ausgestaltung der Territorialhoheit bildet den Mittelpunkt des Interesses für Abt und Kapitel.[4]) Die Äbte sind fehdelustige Herren, die einen kostspieligen Hof halten. Das Präbendenwesen

---

[1]) Ein Bild seines Treibens, Jaffé a. a. O. ep. 151.

[2]) Kukk. II. Seite 299.

[3]) Jaffé a. a. O. ep. 126 S. 202.

[4]) Vgl. Ztschft. f. W. G. 48 II. 6 ff. und für das Ganze den Aufsatz von Graf Bocholtz-Asseburg s. o.

und die Provisionsgelder — die bei jeder Abtswahl nach Avignon oder Rom flossen —, (in Corvey waren sie recht hoch)[1]) verzehrten die Güter des Stiftes. 1242 mußte auf Anordnung des Cölner Erzbischofs für die ausgebrannte Corveyer Kirche allgemein gesammelt werden. Die geistliche Versorgung der Gegend überließen die Kapitulare den Minoriten vor Höxter, denen sie selbst ein Kloster 1248 bauten, sie hatten ja auch andere Aufgaben. Die verpfändeten Güter erwarben die großen Familien des Landes als erbliche Lehen, und so übte die Ritterschaft bald auf das Kapitel einen großen Einfluß aus. Daß auch die Stadt Höxter, die nun kräftig aufblühte, sich die Verhältnisse im Stift zu Nutze machte, ist selbstverständlich.[2]) Ohne Streit ging das nicht ab, und dabei unterlagen zumeist die Äbte. Verschiedene Schutzverträge[3]) mit den benachbarten Fürsten und deren Rivalität untereinander wahrten dem Kloster wenigstens einen kleinen Territorialbesitz. Immer mehr wurde das Kloster Versorgungsanstalt für die Söhne der umwohnenden Adelsfamilien,[4]) es wurde ganz und gar ein freiweltliches Stift. Den Höhepunkt erreichte die Verweltlichung und Unordnung in Corvey unter Moritz von Spiegelberg, Arnold von der Malsburg und Hermann II. von Stockhausen. Hermann konnte nicht einmal ein gekauftes Pferd[5]) bezahlen. So war das Stift, das ehemals Kaiser multa cum ambitione beherbergt hatte, vom Provinzialkapitel für seinen Beitrag zur Tilgung der Gesamt-Schulden auf ganze fünf Gulden eingeschätzt.[6])

In dieser Verfassung war das Kloster, als die Bursfelder Kongregation auch Corvey in ihren Ring ziehen wollte. Die Überlieferung von dem Besuche des Nikolaus von Cusa, der beim Betreten der Abtei, 1451, den Boden, der so viel heilige Männer getragen habe, geküßt haben soll, kann ich in keiner Quelle erwähnt finden. Von Erfolg war damals sein Aufenthalt jedenfalls nicht. Die Bursfelder Kongregation[7]) der Benediktinerklöster, durch das Baseler Konzil hervorgerufen, machte immer weitere Fortschritte, aber die Corveyer Mönche — welche ihre Stiftstellen lediglich als Versorgung betrachteten, — mochten sich natürlich den neuen scharfen Burs-

---

[1]) Ztschft. f. W. G. 56 I. S. 16.

[2]) Vgl. darüber die Arbeit von Robitzsch, Beiträge zur Geschichte von Höxter, Gymnasialbericht von Höxter 1883.

[3]) Schaten, Annal. Paderborn.; ad a. 1432: Verträge mit Hessen und Braunschweig.

[4]) Linneborn in Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 20. S. 235.

[5]) Robitzsch a. a. O. S. 8.

[6]) Albers, Eine Steuerrolle für die Benediktinerabteien u. s. w. von 1493 in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 20. 1899. S. 120

[7]) Vgl. darüber die ausgezeichnete Arbeit von Linneborn, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 20. S. 266 ff.

felder Statuten nicht unterwerfen, besonders Hermann von Stockhausen hintertrieb die Sache. Erst Hermann von Boyneburg (1470—1504), sein Nachfolger, zeigte sich dem Anschlusse geneigter; von 1486 bis 1501 zogen sich die Vorverhandlungen hin, 1501 endlich begann man zu reformieren; aber erst als 1505 an die Spitze des Klosters wieder eine energische Persönlichkeit trat, die das geistliche Amt mit ebensoviel Ernst versorgte, wie sie als Landesfürst eine weise innere und „äußere" Politik befolgte, machte man Ernst mit der Reform: Franz von Ketteler (1505—1547) war vorher Mönch in dem schon länger reformierten Liesborn gewesen. Gleich nach seinem Regierungsantritt vollzog er (1505) den definitiven Anschluß an die Bursfelder Kongregation. [1]) Das denkwürdige Programm seiner Regierung ist uns in seiner Wahlkapitulation beim Regierungsantritt unter den Corveyer Akten erhalten; bessere Ordnung in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten des Klosters verspricht er; und sein Versprechen hat er treu gehalten. Mit großer Vorsicht vollzog er die allmähliche Einziehung der Lehnsgüter und die Einlösung der verpfändeten Ländereien. Er begann mit der weisen Politik, die man dann für die Folge beibehielt, die Pachtgüter nicht in die Hände einzelner großer Adelshäuser zu geben, sondern er gab nur kleine Meierhöfe zur Pacht aus. [2]) Mitten in diese Restaurationsarbeiten fällt die Reformation. Der Schirmvogt des Stiftes, Philipp von Hessen, trat zu den Lutherischen über und auch im Corveyer Lande verbreitete sich die neue Lehre mit Windeseile. In dem äußeren Besitzstande neu gefestigt, sah sich die Abtei neuen Aufgaben gegenüber gestellt.

* * *

Auch für das literarische und geistige Leben in Corvey ist Markwarts Wirken der Abschluß der großen Zeit; und erst die Bursfelder Reform veranlaßte ein neues, wenn auch schwaches Aufleben. Wibalds Wirken bedeutet auch ist dieser Hinsicht vielleicht noch mehr, als auf politischem Gebiete eine kurze Episode.

Wir sahen schon oben, daß die Annalen bis 1117 unter Erkembert noch fortgeführt sind. Erkembert selbst scheint nicht ohne alles literarische und historische Interesse gewesen zu sein, denn die Weltchronik des Ekkehart von Aura ist in ihrer fünften Redaktion ihm, zur Reiselektüre auf dem Kreuzzuge, gewidmet. [3]) Aus seiner Zeit finden sich dementsprechend noch kleine Aufzeichnungen, die Jaffé, [4]) der sie herausgab, notae Corbeienses nannte. Es handelt sich um Nachrichten über eine von Markwart gegründete Kirche in Goslar und über St. Vitusbrüderschaften, die er gestiftet hat und die

[1]) Die Urkunden in Münster, Staatsarchiv Corveyer Akten IV. 1—5 vol. 5.
[2]) Graf Bocholtz-Asseburg a. a. O. S. 185.
[3]) Gundlach, Heldenlieder II. S. 145 und Exkurs s. unten.
[4]) Jaffé a. a. O. S. 72 f.

auch noch von Erkembert und Folkmar weiter ausgedehnt sind, sie verdienen als die ältesten Nachrichten aus Norddeutschland über derartige Verbrüderungen ein gewisses Interesse.[1]) Aus seiner Zeit stammt die Aufzeichnung von zwei kleinen Gründungsgeschichten, die wahrscheinlich eine gemeinsame ältere Quelle haben,[2]) wie wir schon oben erwähnten. Holder-Egger hat sie zuletzt als notitia fundationis I und notitia II in den Monumenten, Scriptores XV. pag. 1043 ff. herausgegeben. In einer längeren Untersuchung hat Meyer[3]) nachgewiesen, daß, so wie sie heute in der Fassung des 12. Jahrhunderts vorliegen, die notitia II mittelbar die notitia I benutzt hat; er verteidigt damit eine Ansicht Wilmans. Holder-Egger[4]) weist Meyers Ansicht allzu kurz mit den Worten zurück: „er verteidigt die irrige Anschauung (Wilmans) mit ganz unzulänglichen und kritiklosen Gründen.“ Wir werden daher die Meyerschen Ansichten unten beim Eingehen auf die verlornen Vorlagen noch zu prüfen haben. Inhaltlich sind die beiden kleinen Skizzen, von denen notita II die Verdienste Ludwigs des Frommen um Corvey schildern will, wertlos. — Durch seine zahlreichen Briefe aus und über Corvey ist Wibald, Abt von Stablo und Corvey, unzweifelhaft, ohne es zu wollen, einer der bedeutendsten Quellenschriftsteller Corveys überhaupt geworden, einen nachhaltigen Einfluß hat jedoch auch er, der wohl zu den gebildetsten Menschen seiner Zeit gehörte, auf das literarische Leben nicht geübt. Seine Briefsammlung ist zuletzt von Jaffé in einer mustergültigen Weise herausgegeben.[5])

Die Bedeutung der Briefsammlung für die politische Geschichte ist außerordentlich groß. Da Wibald zeitweilig die gesamte und stets die griechische politische Korrespondenz Konrads führte, so ersetzt uns sein Briefbuch, wie Dentzer[6]) bemerkt, ein ganzes Staatsarchiv. Trotzdem ist die Bedeutung der Briefe für die Kulturgeschichte nicht erheblich. Das zeigt sich besonders bei den Schreiben, die intimeren Charakter tragen, an Freunde,

---

[1]) Wilmans, Westfälisches Urkundenbuch III. Additamenta 29.

[2]) Vgl. oben S. 34 und weiter unten das fünfte Kapitel.

[3]) Zur älteren Geschichte Corveys und Höxters, Münster Dissert. 1893 S. 9 ff.

[4]) Neues Archiv XIX. S. 252.

[5]) Für die Briefe Nro. 23, Nro. 26, Nro. 27 hat Jaffé keinen handschriftlichen Beleg finden können und er hat sie nach dem Druck von Martène und Durand wieder abgedruckt. Merkwürdigerweise finden sich nun unter den Akten des Abtes Arnold (Berichte vom Reichstage zu Regensburg) 1640/41 der Corveyer Akten im Staatsarchiv zu Münster 4. I. 8. ein Zettel von einer Hand des 17. Jahrhunderts mit jenen drei Briefen, die wortgetreu mit dem Jafféschen Druck übereinstimmen. Der Zettel trägt den Vermerk: de Wibaldo abbate Corbejo-Stabulensy a. 1174 circiter Conrado Imperatore regnante et cooperante. Darunter von einer anderen Hand (Martène?) anno 1146 haec facta sunt. Wahrscheinlich hat Martène, der 1701 in Corvey war, sich hiervon Abschrift genommen für seine Ausgabe.

[6]) Vgl. S. 40 Anm. 2.

oder an die Corveyer Mönche über Klosterangelegenheiten. Streit mit Ministerialen (für die Kenntnis der Adelsgeschichte des Corveyer Landes interessant), Streit im Kloster, Verhandlung mit dem Schirmvogt der Abtei, Heinrich dem Löwen, das ist alles, was wir über Corvey insbesondere erfahren. Seine Wissenschaftlichkeit und seine Sorge für die Bibliothek fanden schon Erwähnung. Ein Bild seiner Persönlichkeit als Abt, Staatsmann und Gelehrter hat Jansen [1]) aus seinen Briefen herausarbeiten wollen, aber bei der Übereinstimmung der kirchlichen Anschauung Wibalds und seines Biographen ist daraus ein Panegyrikus geworden. [2]) Die Lektüre seiner Briefe gewährt keinen reinen Genuß. Wibald bekennt sich zu den Ideen Bernhards von Clairvaux, aber von dem ergreifenden Feuer und der mystischen Tiefe seines großen Landsmanns ist in seinen Briefen nichts zu spüren. Er schreibt immer im vollen Bewußtsein seiner Stellung, doch das stete Betonen seiner Bescheidenheit und Demut und die Glätte seiner Briefe lassen eine eigentümliche Charakterverwandtschaft mit seinem Lieblingsschriftsteller Cicero ahnen.

Ganz ohne Einfluß auf Corvey ist die von ihm ausgehende Anregung nicht geblieben. Auf den freigebliebenen Rändern der Ostertafel versuchte ein Klosterbruder die Geschichte der Wahl Wibalds, seine Einholung, die Besitzergreifung von Kemnade, die Deposition der Äbtissin Judith von Kemnade und einem räuberischen Überfall, bei dem durch ein Wunder das Kloster bewahrt blieb, zu schildern. [3]) Auch einige Notizen zu früheren Jahren, Ergänzungen zu den Annalen, gab er. An dem Stil und der Art der Erzählung erkennen wir deutlich den Unterschied zwischen der französischen Bildung des Abtes und dem niedrigen Bildungsniveau des damaligen deutschen Klosterklerus. An manchen Stellen ist der Chronographus geradezu unverständlich durch seine unbeholfene Ausdrucksweise. Erfreulich ist des Schreibers saubere Minuskel. Wilmans nimmt an, daß der sogenannte Codex Wilbaldinus [4]) entstanden ist, als Wibald 1156 von seiner Gesandtschaftsreise nach Griechenland zurückgekehrt war; der architektonische Bilder-

---

[1]) Jansen, Wibald von Stablo u. Corvey, Münster 1854.

[2]) Dieselbe Grundanschauung vertritt auch Dentzer in seiner Dissertation: „Zur Beurteilung der Politik Wibalds von Stablo und Corvey." Breslau 1900. Dentzer unterzieht Jaffés „Konrad III." und Giesebrechts Auffassung einer fördernden Kritik und beleuchtet von dem gewonnenen Standpunkte aus die Briefe Wibalds.

[3]) Herausgegeben von Jaffé a. a. O. S. 43 ff., er nennt die Aufzeichnungen Chronographus Corbeiensis; er verbessert einige Fehler Pertzs, der den Chronographus M. G. SS. III herausgegeben hatte, Pertz aber scheint noch einiges mehr haben lesen zu können, was jetzt geschwunden ist und auch Jaffé nicht mehr hat erkennen können. Ob die Nachricht bei dem Jahre 844 „von einer anderen Hand derselben Zeit hinzugefügt ist", wie Jaffé angibt, ist mir mindestens zweifelhaft. Bei der Beurteilung der Rügenschen Schenkung wird das genau zu prüfen sein.

[4]) I. 133 der Handschriften des Staatsarchives zu Münster.

schmuck der einzelnen Blätter soll nach seiner Meinung byzantinischen Stil aufweisen. Haseloff hält ihn aber für ein Werk des ausgebildeten romanischen Stiles aus der Helmwardeshausener Schule.[1]) Der Codex ist ein Abbild der Wibaldschen Episode. Es sind darin zu seinen Lebzeiten sämtliche mit Corvey in Gebetsverbrüderung stehenden Klöster mit ihren Patronen und Mitgliedern aufgezeichnet. Jedes Kloster hat eine Seite, und jede Seite ist ein Prachtstück mittelalterlichen Buchschmuckes.[2]) Nach Wibalds[3]) Tode sind die Eintragungen nur kurze Zeit fortgesetzt, neue Klöster sind nicht mehr hinzugekommen, aber dafür schrieb man im 14. und 15. Jahrhundert, unordentlich und schmutzig, in die schon ausgemalten Blätter Notizen über Pfandverleihungen und andere wirtschaftliche Dinge. Vorgeheftet ist dem Codex auch das oben behandelte von Jaffé als catalogus abbatum et fratrum herausgegebene Verzeichnis aller Äbte und Brüder von 822 bis 1146; es ist unter Wibald abgeschrieben.

Wilmans glaubt,[4]) daß in dieser Zeit, kurz nach Wibalds Tode, auch in Corvey das Chronikon des Thietmar von Merseburg abgeschrieben und mit Zusätzen versehen sei. Es liegt nämlich aus dem 15. Jahrhundert eine Handschrift des Thietmar vor,[5]) die in den Text hineingearbeitet spezielle Nachrichten über Corvey hat, die anderen Thietmar-Handschriften fehlen. Ohne Zweifel sind diese Notizen in Corvey entstanden. Nach dem Inhalt zu schließen — die Rügensche Schenkung wird hervorgehoben, die zu Wibalds Zeit im Kloster lebhaft erörtert wurde, — scheint der Text, wie ihn die Brüsseler Handschrift des 15. Jahrhunderts hat, zu Wibalds Zeit in Corvey entstanden zu sein. Wilmans nimmt an, daß der annalista Saxo diese Zusätze benutzt hat, und da die Abfassung seines Werkes um 1160 feststeht, so sieht er für die Thietmarhandschrift den terminus a quo in der Entstehungszeit des „Chronographus“, der die Rügensche Schenkung berichtet, und in der Urkunde über die angebliche Schenkung[6]) von Rügen um 1147; den terminus ad quem, durch die Benutzung des Annalista Saxo, in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Für den Annalista Saxo ergibt sich nach ihm daraus, daß er nicht vor Entstehung des Chronographus geschrieben haben kann. Eine genaue Vergleichung des Annalista Saxo aber mit den Zusätzen erweist, daß die Hauptvoraussetzung der Wilmansschen Beweisführung hinfällig ist: Der Annalista Saxo hat die Gründungs-Notizen der Thietmar-

[1]) Haseloff, Bericht über die mittelalterliche Kunst auf der Erfurter Ausstellung, Sitzungsbericht der kunstgeschichtlichen Gesellschaft, Berlin VI. 1903; S. 42.

[2]) Dies Verbrüderungsbuch bedürfte dringend einer Edition.

[3]) Die Verbrüderung scheint auf persönliche Anregung Wibalds gegründet bezw. wieder belebt zu sein, und nach seinem Tode sich wieder aufgelöst zu haben.

[4]) Kukk. I. S. 111 ff. [5]) Heute in Brüssel.

[6]) Fälschung, entstanden zu Wibalds Zeit, unter dem Einfluß der Nachricht von der Eroberung Rügens durch den Herzog Lintgerus 1114.

Handschrift nicht benutzt, sondern die Übereinstimmungen stammen aus einer gemeinsam von allen dreien benutzten Vorlage. [1])

Im Ganzen genommen hat also der Einfluß Wibalds nur einen geringen geistigen Aufschwung in Corvey zu Wege gebracht. Daher verliert denn auch Corvey nach seinem Tode bei den übrigen Geschichtsschreibern Deutschlands jegliches Interesse. Nur der sächsische Annalist bringt, wie oben erwähnt, Nachrichten zu den Jahren 836, 844, 856, 857, 864, 877, 879, 891, 948, 965, 990, 1091, 1107, 1109, 1110, 1138. Aber auch diese zahlreichen Erwähnungen enthalten nichts Neues, denn er schreibt wörtlich die Ostertafel, den Widukint und den Thietmar aus. Nur beim Abte Bovo I., dessen Regierungsantritt 879 er meldet, hat er den Zusatz „fratrum amator", der in der Ostertafel fehlt. In den Abtsviten von 1715 (Msc. I. 251 St.-A. Münster, vgl. S. 13) wird von Bovo (dem II. allerdings, aber das kann eine Verwechslung sein) gesagt: Insignis hic ... et fratrum amator audire meruit: hinc in lapide eius sepulchrali aliquot fratres excisi a quibusdam ex nostris religiosis adhuc circa annum 1666 visi sunt. Wattenbach [2]) hat darauf hingewiesen, daß der Annalista Saxo wahrscheinlich einen großen Teil von Sachsen durchreist hat, um seine Nachrichten zu sammeln. In Corvey scheint er dabei auch gewesen zu sein, denn zu 1126 bringt er eine Schilderung der Gegend und der Wirkungen, die eine Weserüberschwemmung verursacht; sie muß, da für sie keine andere Quelle nachzuweisen ist, aus persönlicher Anschauung stammen. Bei dieser Gelegenheit wird er auch den Grabstein des Bovo gesehen haben, der den Zusatz fratrum amator trug. Auch die Ostertafel wird er hier eingesehen haben. [3])

Bei Heinrich von Herford, der sein „chronicon" um 1355 schrieb, wird Corvey noch einmal erwähnt, er zog seine Notiz aus einem ordinario Corbeiensi; wir kommen unten darauf zurück. Das ist vor der Bursfelder Reformation die letzte bedeutende Erwähnung Corveys in der Literatur des Mittelalters.

Die einzige, dürftige, aber trotzdem wertvolle Quelle für die Geschichtsereignisse von Wibalds Tod bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts aus dem Corveyer Land selbst ist jener, oben Seite 13 erwähnte, in dem Leipziger Codex jüngst aufgefundene Abtskatalog. Von 1300 an wird der Verfasser ausführlicher, [4]) er stützt sich auf Notizen, die uns verloren gegangen sind

[1]) Darüber unten mehr, Seite 44 ff.

[2]) Deutschlands Geschichtsquellen II. 258.

[3]) Waitz hatte aus dem Zusatz „**fratrum amator**" in der Ausgabe des **Annalista Saxo Mon. Germ. SS. 6.** S. **542 n. 5** geschlossen, der Annalist habe ein zweites Exemplar der Annalen gehabt, was bei dem Charakter der Ostertafel aber kaum anzunehmen ist; auch eine Abschrift mit Zusätzen von diesem eigenartigen Werke ist zu dieser Zeit nicht gut denkbar.

[4]) Ztschft. f. W. G. 60. I. 134 ff.

und auf mündliche Überlieferungen. Die traurigste Zeit des Klosters schildert er uns; bei dem Mangel an anderen erzählenden Quellen für diese Zeit ist er eine Quelle ersten Ranges.[1])

Erst bei den Versuchen der Bursfelder Congregation auch Corvey zu gewinnen, richtet sich das Augenmerk der zeitgenössischen Schriftsteller wieder auf Corvey. Man vergleicht mit der alten Zeit und klagt schmerzlich über den Verfall, der im Hinblick auf die Vergangenheit besonders groß erschien. „Olim aurea nunc lutea et prope nulla", sagt Johannes Legatius im Chronikon S. Godehardi.[2]) Ähnlich schreibt über das Kloster auch ein Zeitgenosse im Msc. 186 der geistlichen Abteilung des Cölner Stadtarchives fol. 3[3]) und Nikolaus von Siegen im Chronicon ecclesiasticum.[4]) 1517 schrieb Bernhardus Witte seine Historia antiquae occidentalis Saxoniae,[5]) in der er auch der Einführung der Bursfelder Statuten in Corvey (pag. 558) gedenkt. Gobelinus Person, der im Übergang zur neuen Zeit schreibt, aber nach Weltanschauung und literarischem Werte ganz ins Mittelalter gehört, mag mit der Erwähnung seiner Klage zu 1399 über die sittliche Verkommenheit des Stiftes in seinem Cosmodromius[6]) die Reihe der mittelalterlichen Quellenschriftsteller Corveys abschließen.

Abt Franz von Kettelers Person vermittelt auch hier den Übergang zur neuen Zeit. Indem er das Bestehende neu ordnete, erweckte er auch den Sinn für die Vergangenheit. Die Spuren seiner Tätigkeit beweist die Aufnahme des gesamten Klosterbesitzes.[7]) Auch eine Meßordnung von ihm ist uns erhalten.[8]) Von seiner Zeit an bleibt in Corvey das Interesse für die Vergangenheit lebendig. Allerdings die Kräfte, die dieser historische Sinn in Frankreich bei den Maurinern erweckte, finden wir hier nicht; der deutsche Benediktinerorden war andere Wege gegangen.

---

[1]) Das ist die ganze Überlieferung, welche wir außer den Urkunden aus jener Zeit besitzen. Nur für die Besitztitel und Privilegienbriefe besaß man noch Interesse, im 15. Jahrhundert ließ man in einem starken Foliobande alle vorhandenen Urkunden auf Pergament abschreiben (Msc. I. 134 St.-A. Münster).

[2]) Ed. Leibniz, Script. rer. Brunsv. II. p. 424.

[3]) Vgl. Linneborn, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden 20 562 Anm. 4.

[4]) Ed. Wegele, Thüringer Geschichtsquellen S. 265.

[5]) Ed. Placidius Euer, Münster 1778.

[6]) S. 142 in der neuen Ausgabe von Jansen, unter den Veröffentlichungen der historischen Kommission der Provinz Westfalen, Münster 1902.

[7]) Im Copionale secundum Msc. I. 135 fol. 183 ff. St.-A. Münster.

[8]) In demselben Copionale fol. 245.

Fünftes Kapitel.

Über verlorene und unechte Quellen des Mittelalters.

Bei dem eigenartigen Mangel an Corveyer Quellen ist man geneigt, zu vermuten, daß uns wertvolle Nachrichten verloren gegangen sind. Einen Anhaltspunkt dafür findet man beim Annalista Saxo, der zu Corveyer Nachrichten, die er aus der Ostertafel entnommen hat, einiges hinzufügt. Daß man trotz dieser Zusätze eine verlorene zweite Ostertafel nicht anzunehmen braucht, habe ich oben gezeigt. Auch über das verlorene Werk des Abtes Bovo ist oben gehandelt.

Die einzige handschriftliche Nachricht des Mittelalters, die auf eine verlorene Quelle schließen läßt, findet sich bei Heinrich von Hervord,[1]) der eine Gründungsgeschichte Corveys bringt, die er „ex ordinario Corbeyense" abgeschrieben haben will. Die Gründung Corveys erzählen auch die oben erwähnten beiden notitiae fundationis, erzählen ebenfalls die Zusätze zum Thietmar von Merseburg und endlich der Annalista Saxo. Auf die Verwandtschaft der Thietmar-Zusätze mit dem Annalista Saxo ist oben schon hingewiesen, aber eben mit diesen sind, wie eine Vergleichung beweist, auch Heinrich von Herford und die Gründungsnotizen verwandt. Um die Frage nach dem verlorenen Ordinarius Corbeyensis, der Vorlage Heinrichs, zu lösen, ist eine Gesamtgegenüberstellung aller sechs Gründungsnachrichten nötig.[2]) Ich gebe in der Beilage eine Nebeneinanderstellung der Quellen, um daran darzulegen, welche Schlüsse sich aus der Konfrontierung ziehen lassen:

1. Die Prüfung der Handschriften auf das Alter ihrer Schrift hin liefert kein Ergebnis für die Lösung der Frage nach der Abhängigkeit, welche wesentlich von der zeitlichen Ansetzung abhängt.

a) Heinrich von Herford: älteste Handschrift aus dem 14. Jahrhundert. Heinrich entnahm seine Notiz aus einem ordinarius liber des Klosters Corvey; die Art des verlorenen ordinarius ist unbestimmt.

b) und c) sind Handschriften des 12. Jahrhunderts.

d) annalista Saxo, dessen älteste Handschrift aus dem 12. Jahrhundert.

e) und f) finden sich in einer Thietmarhandschrift des 15. Jahrhunderts, die wieder auf eine Thietmarhandschrift des Klosters Corvey aus älterer Zeit zurückgeht.

2. Aus dem Vergleich ihres Inhalts mit anderen Quellen kann man einen unmittelbaren sicheren Schluß auf das Alter nur bei e und f

---

[1]) **Heinricus de Hervordia ed. Potthast, pag. 51.**

[2]) Die früheren Untersuchungen von Wilmans, Rodenberg, Holder-Egger und M. Meyer haben nur paarweise die einzelnen Notizen untersucht und sind unter Verkennung des Gesamtzusammenhangs vielfach zu unrichtigen Schlüssen gekommen.

ziehen; e zitiert wörtlich den Chronographus Corbeiensis, ist also nach 1147 entstanden, f bezieht sich mit der Bemerkung „quae iam superius dicta sunt" auf e (62 Kapitel weiter im Thietmar), ist also wohl nur wenig später entstanden.

3. Die Nebeneinanderstellung und Vergleichung aller Texte zeigt auf den ersten Blick, daß **a** und **b**, im folgenden als **A** bezeichnet, auf der einen Seite, auf der anderen d, e, f (B) näher untereinander verwandt sind, während c eine selbständigere Fassung hat.

Der gemeinsame Inhalt, Gründung und Wachstum des Klosters (bei c mit besonderer Hervorhebung Ludwigs des Frommen) ist mit Benutzung der Corveyer Privilegien (K) zusammengestellt. Gemeinsam ist A und B (und im gewissen Sinne auch c) die Gründungsnotiz [1]) (G) und die Schenkung Eresburgs (B.-M. 804) (fehlt allerdings in **b**).

A (a, b).

a und b haben gemeinschaftlich den Bericht über die Tradition des heiligen Vitus und dessen Verdienste um Sachsen. [2])

B (d, e, f).

d, e, f haben aus G gemeinsam die Schenkungen Meppens, Visbecks, Höxters, der Zehnten in der Diözese Osnabrück und die Schenkung der Fischerei Huocwar durch Ludwig den Deutschen; auch b verzeichnet diese Schenkung, schreibt sie aber Ludwig dem Frommen zu. Mit Huocwar aber hat es seine besondere Bewandtnis. Die Urkunde, kraft der Ludwig der Fromme Huocwar dem Kloster schenkt, ist eine Fälschung (B.-M. 900.) [3]) Auf diese Urkunde beruft sich eine Urkunde Lothars von 1133 (Stumpf 3292), [4]) die aber schon durch ihre Überlieferung höchst zweifelhaft ist. [5]) Den ersten sicheren Anhaltspunkt gibt eine Urkunde Konrads III. von 1145 (Stumpf 3497). [6]) Konrad III. entscheidet in einem Streit, daß die von Ludwig dem Frommen dem Kloster geschenkte Fischerei in Huocwar unzweifelhaft Klostereigentum sei. Zur Entscheidung dieses Streites wird auch die karolingische Fälschung verfaßt sein; man wußte im Kloster nur noch, daß irgend ein Karolinger Huocwar geschenkt habe: in der Zeit des Streites schrieb man sie Ludwig dem Frommen zu. Demnach müssen die Nachrichten von B, die Ludwig dem Deutschen die Schenkung zuschreiben, sehr weit vor

---

[1]) Böhmer-Mühlbacher, Reg. 754.

[2]) Vgl. Widukind, lib. I. cap. 34, wo mit anderen Worten dasselbe gesagt wird.

[3]) Vgl. darüber auch Wilmans, Kuкк. I. S. 30 ff., der eine Schenkung Ludwigs des Frommen immerhin für wahrscheinlich hält.

[4]) Stumpf verlegt des Itinerars wegen die Urkundenausstellung in den März 1134.

[5]) Vgl. Kukk. II. 284 und Scheffer-Boichhorst, **Annales Patherbrunnenses** S. 197. [6]) Kukk. II. S. 294.

der Fälschung oder bedeutend später aufgezeichnet sein. Spätere Aufzeichnung aber ist ausgeschlossen, da der Annalista Saxo um 1150 die Nachricht schon bringt. Also ist die Vorlage von d, e, f sicher vor 1145, vielleicht auch vor 1133[1]) entstanden.

Die Bemerkung zu b, nach der Ludwig der Fromme Huocwar schenkt, beweist dann, daß b nach 1145 aufgezeichnet ist. Es ist also nur eine gemeinsame Vorlage für d, e, f sicher anzunehmen, nicht aber gegenseitige Benutzung. d hat diese Vorlage am getreusten gewahrt, wie es der Annalista Saxo bei seinen Quellenauszügen meist zu tun pflegt; auch macht d den einheitlichsten Eindruck. Der Schreiber des Thietmarkodex hat im dreizehnten Kapitel (e) zunächst freier diese Vorlage benutzt, er schiebt die Rügenschen Notizen ein und verwertet auch die Vorlage von a und b (‚cuius martiris patrocinio etc.‘), um mit einem selbständigen Zusatze zu schließen. Im 75. Kapitel (b) bringt er oder ein Fortsetzer noch einmal eine Gründungsnotiz, die sich genauer an die gemeinschaftliche Vorlage hält, im übrigen aber (‚quae iam superius dicta sunt‘) auf e verweist. Ein höheres Alter der Vorlage von d, e, f ist auch schon daran erkennbar, daß Adalhard noch venerabilis vir (und nicht wie in A sanctus) genannt wird. Von den als Überlieferung B zusammengefaßten Wiedergaben hat d die Grundlage am getreusten festgehalten, nach dem Lobe Sachsens zu urteilen, kann die Vorlage von der Zeit Lothars bis in die Ottonenzeit zurückgehen. Die nachdrückliche Hervorhebung der Zehnten in der Diözese Osnabrück läßt aber vermuten, daß zur Zeit des Zehntenstreites um 1080 die Entstehung anzusetzen ist, etwa in die letzte Glanzzeit unter Markwart. An dieser Stelle ist noch einmal auf A zurückzukommen; für A möchte ich eine ebenfalls alte gemeinsame Vorlage annehmen, wenigstens für den von „electis“ bis „decrevit“ reichenden Abschnitt, auch hier hat der spätere Abschreiber venerabilis in sanctus verwandelt; der zweite Teil von „post excessum“ bis „decrevit“ gehört nach seinem Stimmungsgehalt sicher der Zeit Widukints an, auch spricht dafür, daß der Schenker der Vitusreliquien, Hilduin von St. Denis, noch bekannt ist, denn er wird noch erwähnt, während man in B seine Spur vergeblich sucht. b hat die gemeinsame Vorlage benutzt,[2]) aber außerdem noch eine Markbeschreibung Hörters vorangestellt, die aus c entnommen sein kann, nicht muß, wie Meyer[3]) meint; zum Schluß hat b noch verschieden Schenkungen verzeichnet. Die Vorlage für a, der Ordinarius liber (a[1]), hat ebenfalls venerabilis vir in sanctus geändert, aber in dem Zusatz zu Hil-

[1]) Wenn nämlich die Urkunde von 1133 sich als echt herausstellen sollte.

[2]) Vgl. oben; b gemäß der Anfügung der Schenkung Huocwars nach 1145 entstanden.

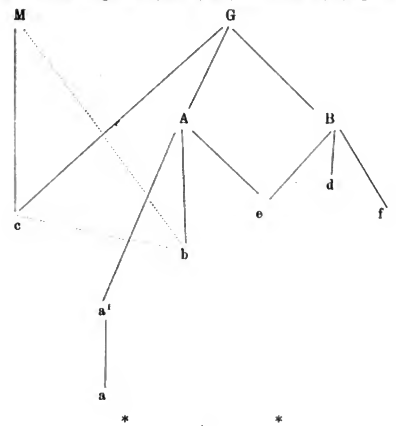
[3]) Zur älteren Geschichte der Städte Corvey und Hörter, Münster, Dissert. 1893 Seite 19 ff.

bewini, „abbatis S. Dyonisii“ die Vorlage besser gewahrt. a¹ fügt dann die Schenkung Eresburgs — und die sonst nirgends erwähnte Schenkung Hethis hinzu, wo — (wie fälschlich berichtet wird) — schon Karl der Große ein Kloster Corvey gegründet haben soll; auch nennt a Ludwig den Frommen „Ludewicus pius“. Das weist auf eine jüngere Zeit hin; ich denke mir den ordinarius erst im 13. Jahrhundert entstanden.

c.

c steht ziemlich selbständig da, es hat G benutzt und K, weicht aber in der Ausführung von A und B erheblich ab, c schreibt die Schenkung Visbecks Ludwig dem Frommen zu. Die Vorlage von c kann also in der Karolingerzeit nicht entstanden sein. Meyer glaubt aus dem begeisterten Lobe Sachsens die Ottonenzeit als Entstehungszeit annehmen zu dürfen; es ist das durchaus möglich, dann hätte, wie er will, b auch die Markbeschreibung (M) aus der Vorlage von c entnehmen können. Es ist aber auch möglich, daß beide aus gemeinsamer Quelle geschöpft haben.

Das gewonnene Ergebnis stellt sich schematisch also folgendermaßen dar:



* * *

Die Untersuchung nahm ihren Ausgang von dem verlorenen ordinarius liber (a¹); genaueres konnte über die Art des ordinarius nicht ermittelt werden; aber dafür hat die Untersuchung gezeigt, daß darin ein älterer Kern steckt, ferner aber auch, — und das ist von allgemeinem Werte, — daß sich im Annalista Saxo (d) eine ältere Corveyer Quelle gut erhalten

hat, und endlich, daß wir die Wilmansschen Ausführungen [1]) über die Entstehungszeit des Annalista Saxo ablehnen müssen.

Wir haben sodann aus den obigen Quellensystemen den Schluß ziehen können, daß die Nachrichten über die Gründung Corveys auf verschiedene verlorene selbständig nebeneinanderstehende Quellen zurückgehen. Da alle Überlieferungen gleich dürftig sind, so ist ein Verlust wichtiger Nachrichten nicht zu vermuten. Andere Spuren von verlorenen Nachrichten begegnen uns in der Literatur nicht, wir müssen eben einen wirklichen Mangel an erzählenden Quellen zur Geschichte Corveys für einen längeren Zeitraum feststellen. Man hat das auch im Kloster selbst gefühlt und darum alles vorhandene Material an Geschichtsquellen um 1664 sauber in dem sogenannten Copionale secundum zusammengeschrieben. Dies Copionale kann uns auch ein Maßstab sein, inwieweit man den angeblich aus Corvey stammenden Chroniken, Annalenwerken und Biographien, die Letzner, Paullini, Falke, Harenberg aufführen und veröffentlichen, trauen darf. Daß man ihren Publikationen mittelalterlicher Quellen gegenüber den Standpunkt einnehmen muß: „alles ist unecht, und gefälscht, was nicht handschriftlich mehr als echt nachgewiesen werden kann," hat inzwischen schon eine Berliner Dissertation von Backhaus [2]) bewiesen.

Anhang.

Unter einem Restbestand älterer Corveyer Akten, die nicht mit dem gesamten andern Material in das Staatsarchiv nach Münster gekommen, sondern in Corvey geblieben sind, befindet sich eine Mappe mit verschiedenen interessanten Notizen. [3])

Neben Baurissen der älteren Kirche und Bau-Rechnungen für die neue, die demnächst durch Herrn Professor Effmann in Bonn in einer Baugeschichte Corveys eine eingehende Behandlung erfahren, fand ich dort auf einem Blatte des 17. Jahrhunderts ein Verzeichnis aller Altäre und Reliquien der Kirche. Den einzelnen Reliquien war eine kurze Geschichte des Heiligen und der Erwerbung der Reliquien beigeschrieben.

Da das Blatt bei den Bauakten liegt, so ist anzunehmen, daß man beim Abreißen der alten Kirche in den Altären die Weihereliquien mit den zugehörigen Aufschriften gefunden, zusammengestellt und mit Notizen über die Dedikation der einzelnen und ihr Alter zu Papier gebracht habt. Unter den Reliquien finden sich selbstverständlich solche der Heiligen Stephanus, Vitus

---

[1]) Die auch von Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II. S. 256 Anm. 2 angenommen worden sind.

[2]) Die Fälschungen Paullinis u. s. w. Berliner Dissert. 1905.

[3]) Sie wurde mir dort durch Herrn Kammerrat Hanemann zur Benutzung überlassen. Archiv des Herzogs von Ratibor zu Corvey. Ältere Akten Nr. 9.

und Justinus, der bekannten Corveyer Patrone. Neu ist, daß auch s. Mercurius martyr als patronus Corbeienis aufgeführt ist. Am interessantesten aber ist folgende Notiz:

S. Martinus episc. Turon.: patronus Corbeiensis.
Nunc quidem secundarius, olim autem primarius fuisse perhibetur, dum ante impetratas reliquias ss. Stephani et Viti, monasterium Corbiense in silva Solingensi esset situatum, in loco, qui dicitur Hetha. obiit a. C. 402, 11 November.

Mit dieser Nachricht stimmt auch das Verzeichnis der Reliquien überein, die am St. Veitstage 1505 ausgestellt gewesen sind, von Wilmans im ersten Bande der Kaiserurkunden Seite 503 veröffentlicht. Dort heißt es: brachium s. Martini primi patroni videlicet ante adventum s. Viti; nam antequam s. abbas Warinus corpus s. Viti e Francia in Saxoniam transtulit, sanctus Martinus fuit primarius patronus. Diese Nachricht hatte Meyer [1]) stutzig gemacht, und da von Corvey patronus primarius der hl. Stephanus war, so glaubte er, man habe aus martires in späterer Zeit Martinus gelesen. An die Probstei Hethi hat er dabei nicht gedacht. Unser Reliquiar bringt eine gute und interessante Lösung und einen weitern Beitrag für das Zurücktreten von St. Martin hinter die neuen Heiligen der karolingischen Zeit.

[1]) Zur älteren Geschichte Corveys und Höxters. Seite 19 Anm. 1.

Zweiter Teil.

Die Geschichtsschreibung des Klosters von der Reformation bis zur Säkularisation 1803.

Erstes Kapitel.

Die Geschichtsschreibung im Kloster.

Franz von Ketteler hatte es durchgesetzt, in den Unruhen der Reformationszeit seine Abtei als reichsunmittelbares Fürstentum aufrecht zu erhalten und zwar in den Grenzen, die Corvey bis zur Säkularisation behielt. Es liegt dem allgemeinen Interesse zu fern, an der Hand der zahlreichen Aktenstücke und einer im Kloster entstandenen großen Geschichte[1]) Corveys (bis 1700) genauer die Wechselfälle des kleinen Ländchens zu schildern. Nur die Hauptzüge der Entwicklung können hier wiedergegeben werden. — Die lutherische Lehre fand im Corveyer Lande eine rasche Verbreitung, weil Philipp von Hessen die Protestanten beschützte. Im Jahre 1533 konnte der erste reformierte Prediger, Winnenstedt, in Hörter einziehen und ungehindert das Evangelium verkündigen. Das Stift selbst blieb zwar altgläubig, konnte aber dem Umsichgreifen der neuen Lehre nur geringen Widerstand entgegenstellen. Erst als der Abt durch den Augsburger Religionsfrieden 1555 als Landesherr das Recht erhielt, die Religion seiner Untertanen zu bestimmen, begannen energische Rekatholisierungsbestrebungen. Der Abt Rainard von Bocholtz griff gleich kräftig durch. Das gab Veranlassung zu einer Art Revolution, die darin gipfelte, daß Ritterschaft und der Rat der Stadt Hörter das Bestätigungsrecht bei der Abtswahl beanspruchten.[2]) So durchdringen und bedingen sich auch hier die politischen und religiösen Angelegenheiten. Das Reichskammergericht aber entschied gegen die corveyschen Stände und nun begann im Fürstentum eine planmäßige Gegenreformation. Begünstigt wurde sie auch dadurch, daß im benachbarten Bistum Paderborn unter dem Bischof Dietrich von Fürstenberg die Jesuiten mit Eifer daran

---

[1]) Siehe unten Seite 51.

[2]) Erbeinigung von 1566. Kobitzsch a. a. O. 10.

gingen, die neue Lehre auszurotten. Schon war der größere Teil des Corveyer Landes dem alten Bekenntnisse wiedergewonnen, als der dreißigjährige Krieg für einige Zeit den gleichmäßigen Fortgang dieser inneren Entwicklung unterbrach. Er hat gerade das obere Wesertal besonders hart mitgenommen. Höxter war als Festung ein wichtiger Platz: es war Ausgangspunkt für die Sollingpässe, beherrschte die Oberweser und galt als Schlüssel zum Paderborner Land. Den Höhepunkt des Schreckens bildete die Erstürmung Höxters durch die Kaiserlichen 1634; schweren Schaden nahm auch das Kloster selbst dabei durch eine rücksichtslose Plünderung. Die Stürme des großen Krieges verbrausten, aber das Ländchen kam nicht zur Ruhe.[1]) Mit neuem Eifer gingen die Äbte an die Rekatholisierung. Besonders förderte sie die letzte bedeutende Persönlichkeit, die in der corveyschen Geschichte auftritt, Christoph Bernhard von Galen, Bischof von Münster. 1661 war er zum Administrator des Stiftes gewählt. Die Stadt Höxter ließ bald nach seinem tatkräftigen Eingreifen ihre gravamina gegen den neuen Herrn, der das instrumentum pacis nicht befolge und den Zustand des Normaljahres nicht würdige, im Druck erscheinen. Braunschweig fand dadurch willkommene Gelegenheit, sich in die Corveyer Verhältnisse zu mischen und alte Grenzansprüche zu erneuern. Christoph Bernhard verteidigte sich in einer längeren Druckschrift; er ließ sich in seinem Vorgehen nicht aufhalten. 1675 veranlaßte er den Druck eines katholischen Gesangbuches für Corvey. Nur zwei Dörfer, außer der Stadt Höxter, haben ihren evangelischen Glauben treu und unter manchen Nöten verteidigt, Bruchhausen und Amelunxen.

Im allgemeinen aber war Christophs Bernhards Verwaltung für das Stift äußerst segensreich. Seine Einkünfte als Administrator verwandte er für die Restaurierung der im Kriege arg mitgenommenen Abteigebäude. Den Neubau der Kirche[2]) hat er selbst noch erlebt.

Im siebenjährigen Kriege hatte Corvey noch einmal die Leiden eines langen Krieges durchzukosten. Das Hin und Her der Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatze machte den Weserübergang bei Höxter zu einem oft benutzten Defilé. Zwischen Göttingen, Frankfurt, Crefeld und Minden liegt das Corveyer Gebiet so ziemlich in der Mitte. Trotzdem gedieh das Ländchen unter einer guten Verwaltung zu einem gewissen Wohlstand. Aber das Stift selbst schwand immer mehr. Um den Landadel und die reichsunmittelbaren Lehnsleute des Stiftes nicht zu verletzen, wollte man mit der Forderung der adeligen Herkunft für die Konventualen nicht brechen;

[1]) Sehr hübsch stellt Wilhelm Raabe in der Novelle „Höxter und Corvey" diese Zeit, gestützt auf sorgfältige Quellenforschungen, in lebensvoller Erzählung dar.

[2]) Ein Grundriß, den er von der alten Kirche aufnehmen ließ, befindet sich in der herzoglichen Kanzlei in Schloß Corvey; einen anderen Grundriß hat Letzner gezeichnet, er ist in der Sammelhandschrift XXII, 1349 der Hannoverschen Bibliothek.

aber zum Klosterleben schienen sich die Adelichen im Zeitalter der Aufklärung nicht mehr hingezogen zu fühlen. So sah sich 1786 der Abt Theodor von Brabeck genötigt, den Papst zu bitten, das einmal bestehende geistliche Fürstentum Corvey in ein Fürstbistum umzuwandeln. Die Verhandlungen zogen sich endlos hin; wahrscheinlich versuchte Paderborn, an der Curie die Bestrebungen zu hintertreiben, weil es Corvey gern an sich gezogen hätte. Erst 1792 genehmigte der Papst die Bulle über die Umwandlung, nach Jahresfrist traf auch die kaiserliche Bestätigung ein; so konnte denn am 19. Februar 1794 die feierliche Umwandlung der Reichsabtei Corvey in ein Reichsbistum erfolgen.

Damit hatte das alte Corvey aufgehört zu existieren. Auch des reichsunmittelbaren Bistums Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer. 1803 wurde Corvey unter dem zweiten und letzten Fürstbischofe Ferdinand von Lüninck säkularisiert. Ferdinand behielt nur die geistliche Leitung. Die weltliche Herrschaft über das Corveyer Land kam mit Fulda und Dortmund an den Sohn des vertriebenen Erbstatthalters der Niederlande, Wilhelm V. von Nassau-Oranien. 1807 wurde es dem Königreich Westfalen einverleibt und 1815 fiel es an Preußen. Aber Preußen tauschte die Klostergüter (circa 14000 Morgen) mit dem Landgraf Viktor Amadeus von Hessen-Rotenburg gegen die Grafschaft Katzenelleubogen.[1]) Viktor Amadeus hinterließ 1834 Güter und Titel eines Fürsten von Corvey seinem Neffen, dem Herzog Viktor Amadeus von Ratibor, Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg. Bischof Ferdinand v. Lüninck wurde 1819 zum Bischof von Münster erhoben, verwaltete aber auch Corvey bis zu seinem Tode 1825 weiter. Danach wurde Corvey dem Bistumssprengel von Paderborn inkorporiert. Im Juni 1825 verließen die beiden letzten Domherrn des Stiftes, denen die Wohnung gekündigt wurde, die Gebäude der ehemaligen Abtei. Mit ihnen zog die letzte lebende Erinnerung an die vergangene große Zeit aus den Klostermauern.

* * *

Wenn ich im Folgenden der besseren Übersicht wegen den Bericht über die Beschäftigung Corveyer Stiftsangehöriger mit der Geschichte ihres Klosters von der über die Tätigkeit Auswärtiger in derselben Richtung trenne und aus ihrem chronologischen Zusammenhange reiße, so soll damit nicht ausgedrückt sein, daß beides sich nicht gegenseitig beeinflußt hätte. War unter den Conventualen historisches Interesse, so lockte das Gelehrte von auswärts an, dies Interesse für die Wissenschaft, oder zu ihrem eigenen Vorteil auszubeuten. Anderseits lenkten die lebhaften Forschungen deutscher und französischer Gelehrter über Corveyer Geschichte auch im Kloster die Aufmerksamkeit auf die Ver-

[1]) In Ausführung des § 3 des Vertrages zwischen Preußen und Hessen-Rotenburg vom 16. Oktober 1815.

gangenheit hin. Wie weit dies Interesse im Kloster ging, darüber sind wir allerdings nur schlecht unterrichtet. Zunächst betätigte es sich auf einem recht praktischen Gebiete mit der Kodifizierung aller Rechtstitel. Die großen Copiare [1]) aller Urkunden, Lehnsregister und Güterverzeichnisse geben davon Zeugnis. Streitigkeiten über die Schirmvogtei Braunschweigs waren Veranlassung zu Denkschriften, die auf einer sorgfältigen Interpretation der Quellen sich aufbauen mußten. [2]) Aber erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als nach den Unruhen des großen Krieges Christoph Bernhard von Galen die Administration des Stiftes übernahm, begann eine lebhaftere Tätigkeit für die Erhaltung der Geschichtsquellen und alten Denkmäler. 1664 wurde das schon oben erwähnte Copionale secundum angelegt, das alle in Corvey vorhandenen Quellen des Mittelalters umfaßt. 1677 aber tat Bernhard einen für die Corveyer Geschichte verhängnisvollen Schritt; er ernannte den Medikus Paullini zum Historiographen von Corvey. [3]) Paullini ersann in der Folgezeit eine ganze Reihe von „Corveyer Chroniken“ des Mittelalters. Diesen neuen bequemen Stoff machten sich die Corveyer Konventualen arglos zu Nutze, und auch sie fingen an, Corveyer Geschichte zu schreiben. Um die Jahrhundertwende 1700 besuchten die Mauriner [4]) das Stift; sie sahen dort den Beginn einer bescheidenen Nachblüte der ehemaligen geistigen Kultur. [5]) Die Finanzen hatte Christoph Bernhard von Galen geordnet. Die Äbte Florens von Velde [6]) und Maximilian von Horrich erneuerten die Klostergebäude. Im Stil der Zeit, aber in wuchtigen Formen sprechen uns die Gebäude, abgesehen von dem schlechten Zustand, in dem sie sind, auch noch heute an. Auch der Abt Kaspar von Böselager hat nicht zurückstehen wollen: er schmückte die Abtei mit allerhand Figuren und Denkmälern, die allerdings ein bezeichnendes Beispiel dafür sind, wie der däftige deutsche Steinmetz und Bildschnitzer „im Rokokostil arbeitete“. Auch Kaspar hatte seinen Spezialhistorigraphen, es war der berüchtigte Falcke.

Unter Florens von Velde wahrscheinlich entstand das Hauptwerk Corveyscher historiographischer Tätigkeit: die große Historia Corbeiensis et Corbeiensium ab anno 1300 usque ad annum 1700 quatuor saeculorum valde memorabilis. Es ist eine lateinische Geschichte, handschriftlich in

[1]) Msc. I 134 ff und Msc. VII 5220 ff. im kgl. Staatsarchiv in Münster.

[2]) Die letzte Relation darüber verfaßte der Oberappellationsgerichtsrat v. Münchhausen zu Celle, heute unter den Münchhausen-Handschriften der Bibliothek zu Göttingen Nr. 5 und Nr. 12.

[3]) Vgl. Wigand, Corveysche Geschichtsquellen S. 26, 27 und unten.

[4]) Wigand a. a. O. S. 51.

[5]) Eine begeisterte Schilderung Corveys und seines Abtes Maximilian von Horrich in einem Briefe Martènes; Abschrift im Nachlaß von Potthast.

[6]) Florens belebte die Bursfelder Kongregation und war lange ihr Präses.

einem gewaltigen Großfoliobande erhalten.[1]) Wigand hat diesen Codex gelegentlich erwähnt und glaubt, er sei unter Franz von Ketteler um 1500 entstanden und dann regelmäßig fortgeführt. Das ist aber ein Irrtum, denn einmal ist der ganze Band von derselben Hand geschrieben, ferner sind aber schon als Beleg für die Erzählung von Ereignissen von 1300 ab die Paullinischen erst nach 1680 veröffentlichten Schwindelchroniken usw. benutzt. Dadurch wird auch der erste Teil wertlos. Für den dreißigjährigen Krieg aber und die Regierungszeit Christoph Bernhards und seiner nächsten Nachfolger ist sie eine reich fließende Quelle, die anschaulich berichtet.

Aus derselben, vielleicht etwas jüngerer Zeit stammt eine andere Handschrift mit historischen Arbeiten von verschiedenen Verfassern. Der Codex,[2]) Großfolio, ist besonders sauber geschrieben und enthält zuerst einen Abtskatalog; jedem Abt ist eine kurze Biographie beigefügt. Die Reihe schließt 1714 mit Maximilian von Horrich ab. Seite 200 bis 269 sind von einer anderen schönen klaren Hand geschrieben, die in deutscher Sprache Biographieen von Leuten, die sich um Corvey verdient gemacht haben, aufzeichnet. Von 270 bis 298 folgen, wieder von anderer Hand, lateinische Abhandlungen über allerhand historische Themata aus der deutschen Geschichte. Auf Seite 298 setzt dann noch einmal eine andere Schrift ein: der Schreiber bringt allerlei Abhandlungen zur Corveyer Geschichte, über Äbte, über früher von der Abtei abhängige Klöster usw. Zu alledem hat er, wie auch seine Vorgänger, das Corveyer Archiv benutzt, leider aber noch mehr sich auf die Fälschungen von Letzner und Paullini gestützt. Derselbe Schreiber hat schließlich am Ende des Bandes eine Schilderung der Einführung des Abtes Florens 1714 gegeben; auch die dabei gesungenen Responsorien teilt er mit, und berichtet uns so ein Stückchen Zeitgeschichte. Von seiner Hand haben wir in anderen Handschriften auch noch historische Arbeiten. Einen kurzen Catalogus abbatum et privilegiorum von 822—1615 bewahrt die Universitätsbibliothek[3]) zu Münster von ihm. Unter den von Kindlinger gesammelten Handschriften habe ich zwei von ihm geschriebene Bände gefunden.[4]) Es sind lateinische Geschichten des Klosters in annalistischer Form, anknüpfend an die Regierungszeiten der Äbte. Ausführlich ist Msc. II, 72, gefällig geschrieben, leider aber auch durch die ausgiebige Benutzung der Paullinischen Chroniken entwertet. Aus dem Berichte über die Einführung des Abtes Florens 1714 schließe ich, daß diese Werke etwa zwischen 1710 und 1720 entstanden sind.

Endlich hat dieser fleißige Konventuale auch von 1696 an das sogenannte Diarium Corbeiense geführt. Das Diarium ecclesiasticum Cor-

[1]) Msc. I. 247 des kgl. Staatsarchivs zu Münster.
[2]) Msc. I. 251 des Staatsarchives zu Münster.
[3]) Msc. 664 (39) der kgl. Paulinischen-Universitätsbibliothek zu Münster.
[4]) Die Kindlingerhandschriften des kgl. Staatsarchives zu Münster. Msc. II 186 und II 72.

beiense, in quo annotantur, quae Corbeiae et in locis ab eo dependentibus, quoad parrochialia et ecclesiasticorum iurisdictionem recurrunt, wie der Titel besagt, befindet sich heute in der Bibliothek des katholischen Dekanats zu Höxter.[1]) Für die jüngere Corveyer Geschichte ist er eine der wichtigsten Quellen. Er setzt sich zusammen

1. aus einem Kalendarium der Corveyer Feste, mit einer Anleitung zur Feier des Vitusfestes (S. 51).

2. Protokolle über Kirchenvisitationen vornehmlich in den protestantischen Gemeinden Bruchhausen und Amelunxen (1—80).

3. das eigentliche „Diarium ordinarium Corbeiense, quoad diversa successione occurentia.“[2]); es beginnt 1660 mit Bernhard von Galen. Bei jedem Abtswechsel wird auch eine Liste der Konventualen gegeben. Auf Seite 481 beginnt dann die schon öfter oben erwähnte Hand, die die Ereignisse bis zum Jahre 1705 aufzeichnet, wo das Diarium mitten im Satz abbricht. Vielleicht ist der Klosterarchivar Adalhard von Bruch der Verfasser des letzten Teils des Diariums und der obengenannten Abtsreihen. v. Bruch ist derselbe, mit dem Paullini auch nach seinem Weggange von Corvey häufig korrespondierte.[3])

Wir sehen, daß das Interesse für die Geisteswissenschaften im Kloster noch rege war. Dieses Interesse erhielt sich auch unter Kaspar von Böselager, jenem Abte, der die Falckeschen Studien förderte. Wir haben von ihm noch einen Brief[4]) an Münchhausen, der uns das bezeugt. 1752 sandte einer der Kapitularen mit einem Briefe, der ein günstiges Licht auf die Bildung des Herrn wirft, die Abschrift einer mittelniederdeutschen Evangelienharmonie an die Göttinger Bibliothek. Abt Kaspar selbst hat ein literarisches Denkmal hinterlassen. Er schrieb ein Tagebuch,[5]) in dem er leider nur wenige persönliche Angelegenheiten eintrug, vielmehr nur seine Regierungshandlungen mitteilte. Aber auch das gibt schon ein interessantes Bild von der Tätigkeit eines geistlichen Duodezfürsten des 18. Jahrhunderts.

Es ist zugleich auch die letzte historische Arbeit, die in Corveys Klostermauern vor der Säkularisation entstanden ist. Der letzte Fürstbischof von Corvey, Ferdinand, hat noch Kindlinger angestellt als Archivar,

---

[1]) Dort befindet sich auch das auf Seite 54 behandelte „Tagebuch des Dekan Hillebrant.“ Beide Handschriften wurden mir vom Herrn Dechanten Rochell in Höxter bereitwilligst zur Benutzung in der Göttinger Universitätsbibliothek zugesandt.

[2]) Aus diesem Diarium hat Graf Bocholtz die Beschreibung der Einholung des Administrators Christoph Bernhard von Galen, verfaßt vom Propste Johannes v. Haxthausen, in der Ztschft. f. W. G. 54 veröffentlicht.

[3]) Vgl. Wigand, Corveysche Geschichtsquellen S. 156 ff.

[4]) Msc. Philos. 151 der Universitätsbibliothek zu Göttingen.

[5]) Msc. VII. 5224 des Staatsarchives zu Münster.

er sah auch noch, wie das neue geläuterte Verständnis der Vorzeit auch die Corveyer Geschichte [1]) erhellte, selbst aber hat er nie die Feder ergriffen zu einer Geschichte der vergangenen oder seiner eigenen Zeiten.

Aus dem Corveyer Lande, aus Höxter, ist uns für diese Periode noch eine beachtenswerte Schrift erhalten, die Redegeld in seiner Geschichte des Dorfes Ovenhausen „Tagebuch des Dekan Hillebrant" nennt. Das Werk, ein starker Quartband, wird aber durch seinen originalen Titel im Eingang besser charakterisiert: „Annotata ecclesiastica et politica a dekano parochiae Huxariensi Henrico Hillebrant ab anno 1533 usque ad annum 1726 atque a collectante canonico Godefrido Zoges usque ad annum 18... congesta. Es sind Anmerkungen Hillebrants zur Geschichte, hauptsächlich seiner Gemeinde in Höxter, angeschlossen an die Abschrift von Dokumenten, die für die Höxtersche Geschichte Bedeutung haben. Von Interesse ist darin (S. 35) die Schilderung, „wie die Stadt Paderborn lutherisch und wieder katholisch ward".

Mehr den Charakter eines amtlichen Tagebuches tragen die Notizen des Kanonikus Zoges, die bei weitem den größten Teil des Buches ausfüllen. Das Ganze kann als lebensvolle Ergänzung zu den Akten dieser Periode dienen.

Zweites Kapitel.

Die Beschäftigung mit Corveyscher Geschichte außerhalb des Klosters.

a) Die Fälscher:

Letzner, Paullini, Falcke, Harenberg.

Im Jahre 1590 erschien zu Hamburg eine Geschichte der Reichsabtei Corvey unter dem umfänglichen Titel:

„Corbeische Chronica, von Ankunfft, Zunemmung, Gelegenheit zusampt „den Gedenkwirdigsten Geschichten des Kayserlichen freyen Stifftes Corbey, „aus welchem vorzeiten viel hochgelehrte Bischoffe, Prediger und Lehrer „beruffen und gesandt, die das Evangelium in Sachsen, Westfalen, Holstein, „Frießlandt, Dithmarsen, Dennemark, Schweden, Rügen ꝛc. verpflantzet, aus „allerhand alten Verzeichnissen und Urkunden ordentlich beschrieben durch „Johannem Letznerum Hardesianum." Zu dem stolzen Titel steht das schmächtige Bändchen mit dem dürftigen Inhalt, wie bei vielen Büchern dieser Zeit, in einem schlechten Verhältnis. Der Verfasser, Johann Letzner, war Pfarrer zu Hardegsen [2]), und ein überaus fruchtbarer Schreiber historischer

[1]) Wigand widmete ihm seine Geschichte von Corvey 1819.
[2]) Vgl. den Artikel von Krause in der Allg. Deutsch. Biographie. 18. S. 465.

Werke.[1]) In jüngerer Zeit hat May über sein Leben und seine Werke einen Aufsatz veröffentlicht.[2]) May glaubt, im allgemeinen von seinen historischen Werken sagen zu können, daß er ohne Kritik leichtgläubig aus allen möglichen Quellen schöpft, aber selbst sich niemals direkte Fälschungen habe zu Schulden kommen lassen.[3]) Eine Untersuchung der Werke Letzners hat jedoch May nicht angestellt, sondern er hält sich einfach daran, daß Letzner sehr umfangreiche Studien getrieben und seine fertigen Werke stets tüchtigen Gelehrten zur Prüfung übersandt habe. Aber so harmlos, wie May glaubt, ist Letzner, wenigstens nach seiner Corveyschen Chronik zu urteilen, nicht.

Die „Corbeische Chronica" ist allerdings das erste Werk, welches die Corveyer Geschichte im Zusammenhang darstellt. Es wird veranlaßt worden sein durch die rühmende Erwähnung Corveys in Crantz' „Metropolis", die Letzner recht fleißig benutzt. Die Nähe des Abteigebietes und die Hoffnung, beim Corveyer Landadel manches Exemplar abzusetzen, haben wahrscheinlich weiteren Antrieb gegeben.

Der Verfasser ist auch im Stift selbst gewesen,[4]) um dort aus den Quellen Exzerpte zu machen. Die Beute ist aber nur gering gewesen. Sei es, daß er es nicht verstand, die wichtigen Quellen herauszufinden, sei es, daß man dem lutherischen Pfarrer — in Corvey war man damals in der eifrigsten Rekatholisierung — mißtraute und Letzner gar nicht an die Quellen heranließ.

Ausgerüstet mit einem Abtsverzeichnis, ähnlich denen, die wir aus dem 18. Jahrhundert haben, und einigen mündlich in Erfahrung gebrachten Kenntnissen, ferner mit einer geringen Bekanntschaft mittelalterlicher Quellen und zeitgenössischer Literatur ging er nun daran, Corveyer Geschichte zu schreiben. Das mußte natürlich recht dürftig werden. Und so schiebt er denn überall Exkurse ein, so über Karl den Großen, Ludwig den Frommen, über den Veitstanz, wunderbare Ereignisse, Krankenheilungen und ähnliches. Die Gründungszeit kannte er aus Crantz am besten, und so wird sie recht breit geschildert. Das einzig wertvolle an seiner Arbeit ist die Topographie Corveys, da später Kirche und Kloster umgebaut sind.[5]) Auch die Schilderung des Vitusfestes und die Mitteilung eines plattdeutschen Gedichtes über die Feier sind des Interesses wert. Besonders wendet er noch den Corveyer Adelsfamilien und ihrer Geschichte sein Interesse zu. Da er über ihre Ge-

---

[1]) Vgl. die Handschriftenkataloge von Hannover und Göttingen. Ein Verzeichnis seiner Schriften gibt Rethmeier, Braunschweigisch-Lüneburgische Chronik.

[2]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1863 S. 347 ff.

[3]) Krause a. a. O. schließt sich diesem Urteil an.

[4]) Vgl. Wigand, Corveysche Geschichtsquellen Seite 21.

[5]) Unter den Handschriften der kgl. Bibliothek in Hannover fand ich in der Mappe Msc. XXII. 1349, „Corbeiensia", einen Grundriß der alten Klosterkirche, und der an sie anschließenden Gebäude von Letzners Hand.

schichte selber gar nicht orientiert war, schöpft er nach seiner Angabe alle sonst noch unbekannten Detailkenntnisse aus dem Werke eines Conradus Fontanus, den er einmal den Verfasser einer um 1198 entstandenen Beschreibung des Weserstromes nennt; er zitiert ihn auch wörtlich an einigen Stellen. Wir werden unten noch auf diesen rätselhaften „Quellmann", der nur durch Letzner bekannt ist, zurückkommen müssen. — Das ganze Buch ist also eine geschmacklose Komposition von allen möglichen Dingen, und die bedenkliche Art und Weise, mit der Letzner die eingeflickten Wundergeschichten und Anekdoten wiedergiebt, erwecken ein unerfreuliches Bild von dem Bildungsgrad eines niedersächsischen Pfarrers um 1590. Aber das damalige Publikum scheint das Buch gern gelesen zu haben. Denn schon 1604 erschien in Hildesheim, viermal verstärkt, eine neue Ausgabe des Buches. Um ihm einen allgemeineren Charakter zu geben, nennt Letzner es in einem noch viel umständlicheren Titel: Chronica.... Ludovici Pii und wie derselbe Corvey gestifftet... ꝛc. Die in der vorigen Ausgabe über Ludwig den Frommen gemachten Angaben erweitert er zu einer kleinen Lebensbeschreibung des Kaisers und geht dann erst zu Corvey über, wo er wortgetreu dasselbe wie im ersten Bande schreibt. Besonders die Adelsfamilien scheinen sich durch ihre Erwähnung geschmeichelt gefühlt und die vorige Ausgabe gekauft zu haben. Letzner erweitert nun sein Absatzgebiet: nicht weniger als 34 Adelsfamilien erhalten eine alte Geschichte[1]) und ausgiebiges Lob, als einzige Quelle wird ab und zu wieder Conradus Fontanus angeführt. Aber auch in der Stadt Hörter will Letzner sein Buch vertreiben; sie bekommt ein besonderes Kapitel und eine berühmte mittelalterliche Schule; ja Letzner weiß sogar alle Lehrer bis auf die Gegenwart zu nennen. Und unter diesen Lehrern erscheint auch Conradus Fontanus, als Nachfolger des 1196 gestorbenen Lehrers Thomerius, dessen Beschreibung des Weserstroms er fortsetzt und ins Sächsische (!) übersetzt.[2]) Aus dem Kloster Helmarshausen ist Fontanus nach Hörter gekommen, um dort Lehrer zu werden. Beim Schreiben seines Buches scheint Letzner aber die in der ersten Ausgabe angegebene Abfassungszeit der Weserbeschreibung von 1198 vergessen zu haben, denn im 14. Kapitel dient Conradus als Quellenbeleg für eine Nachricht aus dem Jahre 1329 und im 15. Kapitel für ein Ereignis im Jahre 1373. — Diese Daten erweisen zur Genüge, daß die ganze Fälschung recht plump ist; wie die ganze Mitteilung über die mittelalterliche Schule zu Hörter, so ist auch die Person des Lehrers Conradus Fontanus[3])

[1]) So ist z. B. ein Hasso von Hassenstein schon 775 unter Karl dem Großen tätig. Quelle: Conradus Fontanus.

[2]) Eine klare Vorstellung von diesem Werke scheint Letzner nicht gehabt zu haben, denn im 13. Kapitel der Ausgabe von 1604 erzählt er, daß er die vorige Ausgabe fürnehmlich und meistenteils **ex collectaneis** (!) des Mönchs Conradi Fontani zusammengestellt habe.

[3]) Schon dieser Doppelname um 1198 verrät die Fälschung.

eine Erfindung Letzners. Man muß der Zeit damals viel haben bieten können. Conradus Fontanus aber lebte als geschichtliche Persönlichkeit weiter und fand sogar Aufnahme in Adelungs Gelehrtenlexikon. Paullini und andere Historiker hielten ihn für eine verlorene Quelle.

Also eröffnet Letzner schon die Reihe der Fälscher Corveyer Geschichte, und das Unerquicklichste bei seiner Schriftstellerei wie bei der nachfolgenden Paullinis und Falckes ist, daß offenbar die materiellen Interessen bei ihren Fälschungen eine so große Rolle spielen. So besonders bei Paullini.

Paullini ist eine der interessantesten Persönlichkeiten in der deutschen Gelehrtenreihe. In Eisenach 1643 geboren, ist er auf großen Wanderfahrten durch das ganze Reich als Polyhistor in den verschiedensten Berufen tätig; mitten in großen Plänen, ein historisches Reichskolleg zu gründen, ist er in hohem Alter in seiner Heimatstadt 1711 als Arzt gestorben.[1]

Ich habe hier nur seine Tätigkeit als Historiograph Corveys zu beleuchten, und da von seinen zahlreichen Corveyer Geschichten nur ein kurzer Entwurf zu einer Geschichte im Druck erschienen ist, so ist er als Historiograph nur indirekt von Einfluß gewesen. Aber da auch er den Mangel an Corveyer Quellen fühlte, so phantasierte er in seinen geschichtlichen Werken kühn über Personen und Geschehnisse. Um seine Behauptungen zu stützen, ging er noch einen Schritt weiter als Letzner,[2] er fabrizierte sich selber Quellen der verschiedensten Art. In seinem Syntagma rerum Germanicarum (Frankfurt 1698) veröffentlichte er sie als mittelalterliche Quellen.[3]

Geschichten Corveys von ihm haben wir eine ganze Reihe, sie liegen als Handschriften in verschiedenen Bibliotheken. Die Veranlassung zu der häufigen Beschäftigung mit der Corveyer Geschichte ergeben sich aus seinem Leben.[4]

Seine erste Bearbeitung der Corveyer Geschichte fällt ins Jahr 1676. Er schrieb damals eine „Neue vollständige historische Beschreibung des uralten löblichen kaiserlichen-freien Stifftes Corvey.“ Wahrscheinlich hat er das Werk Christoph Bernhard von Galen nach Münster übersandt, der

---

[1]) Über sein Leben vgl.
Wegele, Allgemeine Deutsche Biographie 25, 279,
Drslb., Paullini u. das historische Reichskolleg in „das Neue Reich“ 1881.
Wigand, die Corveyschen Geschichtsquellen,
Drslb., Wetzlarische Beiträge, Halle 1845 B. 2 S. 333.
Löwinson, die Mindensche Chronik des Busso Wattenstedt.
Seine Art zu arbeiten beleuchtet: Traube Poetae Latini III p. 40 an. 5.

[2]) Die Zeit war anspruchsvoller, las doch Leibniz die Werke Paullinis und korrespondierte mit ihm, vgl. darüber Wegele a. a. O.

[3]) Über diese verhängnisvolle Veröffentlichung und über die Entstehung der gefälschten Quellen handelt im Zusammenhang mit seinen Lebensschicksalen die oben erwähnte Arbeit von Backhaus.

[4]) Die Angaben Wigands (Corv. Geschichtsquellen) und Wegeles (s. o.) über die Reihenfolge seiner Werke über Corvey sind ganz unzuverlässig, da sie nicht das ganze handschriftliche Material überschauten.

eben zum Administrator von Corvey ernannt war; Paullini mochte von seinen historischen Interessen gehört haben[1]) und wollte seine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Denn heute befindet sich die Handschrift in der Königlichen Paulinischen Universitätsbibliothek zu Münster.[2]) Der Erfolg trat bald ein, im Mai 1677 wurde er zum Hofhistoriographen des Administrators ernannt und ihm im Kloster eine Wohnung angewiesen.[3]) Sofort ließ er in Rinteln einen Entwurf[4]) d. h. die Kapitelüberschriften der obengenannten Geschichte — einer Corveyschen Geschichte — drucken. Im Kloster selbst vollendete er dann 1679, die Arbeit von 1676 zugrunde legend, wieder eine deutsche „Neue und vollständige Beschreibung" in zwei Bänden, von denen aber der eine verloren gegangen ist.[5]) Inzwischen fand er in Corvey noch neue Quellen und vollendete 1681 eine zweite erweiterte Redaktion wieder in zwei starken Foliobänden.[6]) In demselben Jahr geriet er, nach Christoph Bernhards Tode, mit dem neuen Abte und dem Konvente in heftige Differenzen. Er nennt im Titel des zweiten Bandes der Geschichte von 1681 Corvey nicht mehr das löbliche, sondern das weyland löbliche Stifft Corvey und mit einem giftigen Angriff gegen das damalige Corvey, auf das man die Worte anwenden könne: „es stehet greulich und scheuslich im Lande,"[7]) schließt er den Band ab. Sein Auszug aus Corvey war fast eine Flucht[8]) und die beiden Bände ließ er dort zurück. Da gerade Corvey mit Braunschweig wegen der Lehnshoheit im Streit war, wandte sich Paullini an die Braunschweiger Herzöge, die ihn ebenfalls als Historiographen anstellten, wahrscheinlich, um durch ihn ihre Ansprüche verteidigen zu lassen. 1683 hatte er hier wieder eine Corveysche Geschichte fertig, diesmal 5 Bücher in 4 Bänden! Fast wörtlich, nur mit Veränderungen im Interesse Braunschweigs, wiederholt er die in Corvey zurückgelassene

---

[1]) Er ließ das copionale secundum anlegen s. oben.

[2]) Msc. Paul. 663. Über die Provenienz der Handschrift habe ich genaueres nicht ermitteln können.

[3]) Wigand Geschichtsquellen. Seite 26 f.

[4]) Von diesem Druck ist ein halber Bogen im Staatsarchiv in Münster (Handbibliothek) erhalten, sonst habe ich ihn nirgends finden können. Eine vollständige Abschrift des Druckes, den Wigand besessen hat, ist im Archiv des Vereins für westfälische Geschichte und Altertumskunde in Paderborn cod. 16.

[5]) Msc. I. 248 des königl. Staatsarchives zu Münster, aus dem ehemaligen fürstl. Corveyschen Archive.

[6]) Msc. I. 249 und 250 des königl. Staatsarchives zu Münster; in dem I. Bande cap. II. schildert er selber ganz ergötzlich, wie er dazu kam, Corveyer Historiker zu werden. Abgedruckt von Wigand, Ztschft. f. W. G. I. S. 372 ff.

[7]) An den Rand hat später ein entrüsteter Konventuale geschrieben: „Was er da schreibt, ist falsissimum, et mentitur in suum caput." Vgl. Wigand, Geschichtsquellen S. 29.

[8]) Wigand, Geschichtsquellen Seite 31 f.

Geschichte.[1]) Konfessionelle Schwankungen in dieser Zeit werfen ebenfalls auf seinen Charakter kein günstiges Licht. Dem Abt von Corvey gegenüber, bei dem er gern die vorige Stellung wieder haben möchte, versichert er seine Treue zum katholischen Bekenntnis in verdächtig eifriger Weise.[2]) Auch in Braunschweig blieb er nicht lange. In seiner Vaterstadt Eisenach fand er endlich als Arzt einen ständigen Aufenthalt. Hier veröffentlichte er 1689 den Sammelband seiner gefälschten Chroniken, das Syntagma. Mit ihm zugleich erschien ein lateinischer Aufsatz, „de Walone abbate", der allerlei über die Deposition des Corveyer Abtes Walch (1014) phantasierte.[3]) Seine selbsterfundenen eigenen Quellen hat Paullini dann stark benutzt zu einer lateinischen Geschichte des Klosters, die er 1691 vollendete. Wir besitzen davon zwei Handschriften, eine Abschrift vom Original, heute in der Bibliothek des Oberlandesgerichts in Celle, und das Original. Dies hatte Paullini selbst behalten, aus seinem Nachlaß ist es in die v. Uffenbachsche Bibliothek und von da in die kgl. Bibliothek zu Hannover[4]) gekommen. Nach Hannover ist aus dem Uffenbachschen Nachlaß[5]) noch eine handschriftliche Geschichte Corveys von Paullini gekommen: deutsch, Autograph[6]) ohne Jahreszahl. Wahrscheinlich war es Paullinis Handexemplar, aus dem immer wieder neue Corveyer Geschichten entstanden.[7])

Der Wert aller dieser Paullinischen Geschichten ist recht gering. Er arbeitet flüchtig, kritiklos und ohne jede Spur von Originalität. Er unterzieht Letzner einer bissigen Kritik, aber niemand hat so wie er bis auf die Kapiteleinteilung Letzner benutzt. Auch in der Reihenfolge seiner Werke kann man keinen Fortschritt erkennen, eines ist immer vom anderen mit geringen Änderungen abgeschrieben, selbst das lateinische Werk ist nur eine

---

[1]) Der ganze Titel des Werkes, das heute in der Handschriftensammlung der Wolfenbüttler Bibliothek, Msc. August. Wolfenbut. 2448—2451 ist, (Katalog, von Heinemann S. 159) lautet: „Neue und vollständige historische Beschreibung des uhralten und weyland (!) löblichen Frey-kaiserlichen — Fürstl. Stifftes Corbey, auf sonderbahren, gnädigsten Befehl des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Christof Bernhard zu Münster und Administrators zu Corvey von Christiano Francisco Paullini, Dr. 1683. gewidmet den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Rudolf August und Herrn Anton Ulrich, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, meinen gnädigsten Fürsten und Herrn.

[2]) Vgl. seinen Brief an den Kapitular v. Bruch (Wigand, Geschichtsquellen, S. 158), der vermitteln sollte.

[3]) Syntagma 448 ff.

[4]) Msc. XXII. 1347.

[5]) Wigand meint (Geschichtsquellen Seite 41) aus dem Briefe Falckes, den er in seinem Archiv IV. S. 213 zitiert, schließen zu können, Falcke habe den Uffenbachschen Nachlaß gekauft; er ist aber tatsächlich gleich in die Hannoversche Bibliothek übergegangen. Vgl. Bodemann, Handschriften der Bibliothek zu Hannover S. 283.

[6]) Msc. XXII. 1346.

[7]) Der übrige Nachlaß Paullinis ist in Jena; doch ist, nach gütiger Mitteilung des Herrn Bibliotheksdirektors Brandis, darunter nichts, was auf Corvey Bezug hätte.

Art Übersetzung der deutschen Ausgabe. Gelehrte Exkurse fügt er häufig ein; besonders den staatsrechtlichen Fragen, die damals vor allem die Gelehrten beschäftigten, räumt er einen breiten Raum ein. Aber auch dieses Beiwerk vermag das allgemeine niedrige Niveau der Werke nicht zu heben. Von einem verständnisvollen Erfassen der Corveyer Geschichte findet sich keine Spur. Über die Einteilung nach den Regierungszeiten der einzelnen Äbte ist er nicht hinausgekommen. Er schrieb ja auch schließlich seine Corveyer Geschichten, um sich eine Stellung damit zu verschaffen. Um den maßgebenden Persönlichkeiten zu schmeicheln und seine Geschichten schmackhaft zu machen, scheut er vor Fälschungen nicht zurück. Endlich kann man von einem Mann, der die „Heilsame Dreckapotheke" schrieb, die doch auf Massenverbreitung und die niedrigsten Instinkte des Publikums spekulierte, auch keine würdige Corveyer Geschichte erwarten.

Etwa sechzig Jahre nach Paullinis Wirksamkeit in Corvey widmete der Geschichte Corveys sich wieder ganz speziell ein Mann, der noch verhängnisvoller als Paullini unter dem Scheine einer großen Gelehrsamkeit Corveyer Quellen fälschte. Johann Friedrich Falcke war 1699 in Höxter geboren und ist 1753 als lutherischer Pfarrer zu Evensen in Braunschweig gestorben.[1]) Aus seinen Briefen[2]) und aus den Schriften über ihn geht hervor, daß er sich früh mit geschichtlichen Studien beschäftigt hat; er hatte später eine recht zahlreiche Familie, und das Gehalt seiner Pfarrstelle war gering. So hat auch er sich durch den Ehrgeiz, unter den Gelehrten eine Rolle zu spielen, und um des Gewinnes willen zu Fälschungen hinreißen lassen, die freilich versteckter und feiner sind als die Paullinischen. Sein Hauptwerk war die Herausgabe des alten Schenkungsverzeichnisses von Corvey. Bei Wigand[3]) nimmt es mit Anmerkungen im Druck etwa 150 Oktavseiten ein. Bei Falcke ist's ein Großfolioband[4]) von über 1000 Seiten, mit 5 Gaukarten, Urkunden in Faksimiledruck und 13 Tafeln mit Siegelabbildungen. Die Arbeit ist dem Abte Kaspar von Böselager gewidmet, der in liberalster Weise Falke das Archiv zur Verfügung gestellt hatte. In diesem großen Werk ergeht sich

---

[1]) Kurz nach seinem Tode erschien eine Biographie, aus seinen eigenen Briefen zusammengestellt von A. W. Hassel, in den Braunschweigischen Nachrichten 1753 Seite 1801; die zuverlässigsten Nachrichten bringt wohl ein Lebensabriß Falckes, den sein Amtsnachfolger mit einem Verzeichnis Falckescher Schriften aufgezeichnet hat, im königl. Staatsarchiv zu Münster, Msc. VII 5222. Am ausführlichsten ist die Lebensskizze im Neuen Gelehrten Europa XI. 713—722. In der allgem. Deutsch. Biogr. hat Wegele Falcke behandelt, Bd. 6, S. 546. Genaues Verzeichnis seiner Schriften bei Dunckel, Nachrichten von verstorbenen Gelehrten 1755 II 3, Seite 454.

[2]) Bei Wigand, Wetzlarsche Beiträge II 53—72 und 333 ff. und Wigands Archiv IV. S. 199.

[3]) Wigand, Traditiones Corbeienses.

[4]) Codex Traditionum, Wolfenbüttel 1752.

Falcke nun in großen genealogischen Zusammenstellungen. Urkunden[1]) und Chroniken werden abgedruckt und zitiert, die niemals existiert haben; auch ist den Braunschweigischen und Corveyschen Adelsgenealogien ein breiter Raum gewährt.[2]) Als Anhang zum Codex veröffentlichte er schließlich ein Güterregister angeblich aus der Zeit des Abtes Saracho, das ganz und gar gefälscht ist. Über weitere Fälschungen und die Art seiner Fälschungen hat die schon mehrfach erwähnte Arbeit von Backhaus gehandelt.[3])

Als eigentlicher Geschichtsschreiber kann Falcke für Corvey[4]) kaum in Betracht kommen. Das einzige, was von ihm erschienen ist, ist ein „Entwurf einer historia Corbeiensis."[5]) Aber der Entwurf ähnelt allzusehr dem von Paullini und übertrifft ihn noch an Geistlosigkeit. Im Staatsarchiv zu Münster[6]) ist von einer Falckeschen Geschichte Corveys handschriftlich ein Anfangskapitel, das die germanische Urzeit behandelt; weiter scheint das Werk nicht gediehen zu sein. Ebenfalls nur handschriftlich existiert dort[7]) eine Falckesche Geschichte der Schirmvogtei Braunschweigs über Corvey vom Jahre 1747. In diesem Werke benutzt er Letzner und Paullini, und das Lob, das er Paullini zollt, beweist schon zur Genüge, daß er trotz allem gelehrten Beiwerk eine seichte, oberflächliche Persönlichkeit war.

Der letzte Fälscher Corveyscher Quellen ist der Pfarrer und Oberschulinspektor Harenberg;[8]) seine Corveyer Fälschungen sind schon früh entlarvt. Er gab 1758 in seinen Monumenta adhuc inedita die Ostertafelnotizen heraus und vermehrte sie durch zahlreiche eigene Beigaben, außerdem stellte er aus Wibalds Briefen eine Fortsetzung des Chronographen her; im selben Jahre aber wurde schon von Scheidt der Betrug aufgedeckt.[9]) Damit war Harenbergs Tätigkeit auf dem Gebiete Corveyscher Geschichte erschöpft. Seine anderen historischen Werke zur Braunschweigischen und Hildesheimischen Geschichte verdienten eine kritische Gesamtbehandlung.

---

[1]) Vgl. Westfälisches Urkundenbuch III. Additamenta, 1877 S. 10 ff.

[2]) Wie er dabei vorging, zeigt ein Brief Falckes an den Landdrosten von Dalwigk, den Wigand Archiv III S. 426 abdruckt, in dem er dem Landdrosten mitteilt, er habe aus Corvey eine von David Nettelberg 1342 (!) geschriebene Geschichte derer von Dalwigk erhalten und er gedenke darum, in seinem Codex Traditionum dem Dalwigks einen besonderen Abschnitt zu widmen.

[3]) Erwähnt sei noch, daß der Codex Traditionum gleich bei seinem Erscheinen eine vernichtende Kritik erfuhr in den Göttingschen Zeitungen von gelehrten Sachen 1752 S. 733, die wahrscheinlich Scheidt zum Verfasser hat.

[4]) Über seine Beziehungen zu Corvey und den Plan einer größeren Geschichte vgl. Wigand, Geschichtsquellen S. 55 ff.

[5]) Braunschweig 1738.

[6]) Msc. VII., 5220, St.-A. Münster, aus dem Klippelschen Nachlaß.

[7]) Msc. VII. 5221, St.-A. Münster.

[8]) Redslob in d. allgem. Deutschen Biogr.

[9]) Götting. Gelehrte Anzeigen 1758. Weitere Literatur darüber bei Wedekind, Noten III. S. 261, Adelung, Direktorium Nr. 256 S. 89, Jenaische Literaturzeitung 1804 Nr. 47 S. 386. Vgl. auch die Arbeit von Backhaus über ihn.

b) Die übrige auswärtige historiographische Literatur.

Eine monographische Gesamtdarstellung hat die Geschichte Corveys in Werken aus der Zeit von der Reformation bis zur Säkularisation nicht gefunden; aber bei der Bedeutung des Klosters ist es erklärlich, daß einzelne Perioden seiner Geschichte oder eine Gesamtwürdigung seiner Bedeutung sich in manchen historischen Werken finden.

Bedeutsam war die Erwähnung Corveys in Crantz' „Metropolis seu historia de ecclesia",[1]) da sie Anregung gab für Letzner. Um dieselbe Zeit schrieb der Rat Gerhard von Kleinsorgen seine stark antiprotestantische Kirchengeschichte Westfalens; ihm, dem eifrigen Katholiken, hat man auch das Archiv geöffnet, welches man einem Letzner verschloß; er benutzte zum erstenmale bei seinen allerdings nur knappen Notizen über Corvey die Corveyer Urkunden und auch die Annalen.[2]) Herausgegeben wurde die Kirchengeschichte freilich erst 1779 von den Franziskanern zu Münster, die in ihren Anmerkungen zur Corveyer Geschichte leider allzuviel von Paullinis und Falkes Schwindeleien beeinflußt sind.[3])

1651 erschien ein umfangreiches Werk unter dem Titel: „Aquila imperii Benedictina, monachorum O. S. B. de imperio universo amplissima et immortalia merita." Verfasser war der Benediktinermönch Gabriel Bucelinus aus dem Kloster Weingarten. Das Buch ist geschrieben gegen Luthers Wort, die Mönche seien „inutilia terrae pondera".[4]) Corvey bekommt darin auch mit Hinweis auf seine glänzende Vergangenheit ein überschwängliches Lob.[5]) In den folgenden Jahren schuf dann die fleißige Hand des Bucelinus ein monumentales Werk: das „Menologium Benedictinum" und die „Annales Benedictini", die 1656 zusammen in Augsburg erschienen. Unter Benutzung von Crantz und der Annales ecclesiastici des Baronius ist die Gründungsgeschichte Corveys ausführlich dargestellt.[6]) Bucelinus' sonstige gelegentliche Bemerkungen über Corvey hat Paullini in seinen Geschichten benutzt. Eine noch größere Bedeutung für die Corveyer Geschichte haben die etwa 20 Jahre später verfaßten „Paderborner Annalen"[7]) des Paderborner Jesuiten Nikolaus Schaten. Die Stimmung, in der er sein Werk schrieb, kennzeichnet folgende Auslassung, die er an die Schilderung des Klosters Corvey und des Corveyer Lebens in der Gründungszeit anknüpft (pag. 77): Quam exoptatum olim et salutare vitae institutum primis Saxonibus, tam invisum modo heterodoxis, postquam a desertore monacho Martino Luthero longe sane disparem et ante id tempus inauditam majoribus doctrinam intra Saxoniam primo admisere.

[1]) Cöln 1574. [2]) Seite 259, 277, 319.

[3]) Eine gute Handschrift ist im kgl. Staatsarchiv zu Münster Msc. VII 215.

[4]) Vgl. die Einleitung. [5]) S. 361. [6]) S. 150.

[7]) Schaten, Annales Paderbornenses ed. Strunck. 1693 tom. I. u. II. Zweite Auflage Münster 1774 mit veränderter Paginierung; ich zitiere nach der 1. Auflage.

Auch an sonstigen Ausfällen gegen die Heterodoxen, gegen die man in Paderborn und Corvey damals ganz energisch vorging, fehlt es nicht. Es ist natürlich, daß eine Geschichte des benachbarten Paderborn auch Corvey oft berücksichtigte. Ihm stand auch das Corveyer Archiv offen, und Schaten war dieses Vertrauens nicht ganz unwürdig. Wegele sagt von ihm, daß er ein scharfsinniger Forscher und feiner kritischer Kopf war; für seine Zeit war er das gewiß, von albernen Phantasien und allem überflüssigen unbedeutenden genealogischen Beiwerk hat er sich immer fern gehalten. Die Abschnitte über Corvey stützen sich auf die besten Quellen, die Vita Adelhardi, Translatio sancti Viti und die ältesten Urkunden. Erst nach seinem Tode hat der Jesuitenpater Strunck[1]) 1693 seine Werke herausgegeben.[2])

Auch Mabillon in den Annales ord. s. Benedicti[3]) behandelt die Gründungszeit Corveys und in den Acta Sanctorum ord. Bened. gab er mit ausführlichem Kommentar die Translatio s. Viti heraus.[4])

Alle oben genannten Darstellungen sind nicht gerade bedeutend, aber doch zuverlässig, bei allen späteren Schriften über Corvey bemerken wir eine mehr oder weniger starke Benutzung der Paullinischen Publikationen und schließlich auch der Falckeschen Fälschungen.

Selbst bei Leibniz, der sich besonders für die Corveyer Geschichte zu interessieren schien, ist das leider zu konstatieren. In seinen Annales Brunsvicenses, vor allem aber in seinen Annales imperii behandelt er aufs genaueste die Gründungsgeschichte und die erste Glanzepoche des Klosters,[5]) aber oft durch Paullini irregeführt. In den Scriptores rerum Brunsvicensium gab er den Widukint heraus, aber auch die Annales Huxarienses von Paullini, trotzdem er in der Vorrede schon Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der Quelle äußert; gegen Paullini selbst hegte er allerdings keinen Verdacht und so mußte er mit seiner einflußreichen Person Paullinis Fälschungen zu einer noch größeren Bedeutung verhelfen.

---

[1]) Strunck fügte zu den Annalen noch einen dritten Band hinzu, in dem er einmal den Verfall Corveys im 14. Jahrhundert (S. 14) erwähnt.

[2]) Schatens oft mangelhafte Urkundenwiedergabe (er benutzte oft nur die Kopialbücher), hatte Wilmans im Westfälischen Urkundenbuche als Fälschungen hingestellt, diesen allerdings in manchen Fällen unbegründeten Vorwurf wies Giefers in einer ebenso heftigen wie geschmacklosen Gegenschrift („Zur Ehrenrettung des Jesuiten Schaten", Paderborn 1880) zurück. Daß Wilmans auf die Vermutung kommen konnte, Schaten sei ein Fälscher, wies Philippi im Liter. Zentralblatt 1880 Seite 380 an einigen willkürlichen Veränderungen Schatens in Urkunden nach. — Vgl. über Schaten auch noch Zschft. f. W. G. 56 II 1898 S. 60.

[3]) Annales Ed. Luc. II. lib. 29 cap. 23 p. 438,

[4]) Acta S. S. O. S. B. saec. IV. p. 1 ff.

[5]) Annales Brunsvicenses I p. 33 squ. und Annales Imperii ed. Pertz. pag. 18—27.

Inzwischen hatte Heinrich Meibom 1688 die von seinem Großvater gesammelten Quellen in dem ersten Bande seiner Scriptores rerum Germanicarum herausgegeben. Darunter war der Abts- und Brüderkatalog,[1]) den der Enkel mit einem recht tüchtigen Kommentar versah. Ferner publizierte er die Translatio sancti Viti und die Litanie des Abtes Bovo I.[2])

So waren die bedeutendsten Epochen behandelt, die Haupturkunden bei Schaten veröffentlicht und durch Meibom und Leibniz die besten Quellen bekannt, aber es fand sich niemand, der dem 18. Jahrhundert eine gute zusammenhängende Geschichte Corveys geschenkt hätte.

Zum Schluß sei noch einiger kleinerer Werke gedacht, die Corvey mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit behandeln. Der Medicus Johannes Gigas aus Lügde gab 1617 einen Atlas der Cölner und Paderborner Diözese[3]) heraus, in dem sich auch eine Karte des Fürstentums Corvey befindet, die für ihre Zeit eine recht gute Leistung ist. Auch eine kurze Übersicht über die Geschichte Corveys fügte er seiner Karte bei. — Eine Reise durch die 1736 im deutschen Reiche noch bestehenden Benediktinerklöster unternahm Schenß, und die Frucht dieser Reise war sein Compendium Benedictinum,[4]) eine Beschreibung der einzelnen Klöster. Der reichsrechtliche und Vermögensstand des Fürstentums Corvey findet sich mit einem Überblick über die Geschichte in Hirschings historisch-geographischem Stifts- und Klosterlexikon[5]) angegeben. Endlich[6]) muß ich noch eine Arbeit erwähnen, die uns jetzt verloren gegangen zu sein scheint. Es ist das eine Geschichte Corveys, die der französische Benediktiner Paul Bonnefons aus dem Kloster Corbie 1664 übersandt hat. Wigand hat die Handschrift noch gesehen;[7]) nach ihm führte sie den Titel: Initia et progressus inclyti imperialis ac sacri Corbeiensis monasterii novi. Nach der „Nouvelle Biographie" war Bonnefons 1622 geboren und ist 1702 in St. Vandrille gestorben. Andere Nachrichten über seine Person und sein verlorenes Werk habe ich nicht finden können.

---

[1]) Scrpt. Rer. Germ. I 755 ff.

[2]) a. a. O. 765 ff.

[3]) Geographicae Mappae Archidioecesis Coloniensis et Paderbornensis, Coloniae 1617.

[4]) „Compendium Benedictinum" 1736 S. 133 f.

[5]) Leipzig 1792 I. S. 754—869.

[6]) Kleinere unbedeutende Arbeiten wie Clorius, Kurze dipl. Geschichte Corveys, Braunschwg. Anzeigen 1748, Strunck, Westfalia sancta ed. Giefers 1855 und ähnliche glaube ich übergehen zu können

[7]) Wigand, Geschichte der gefürsteten Reichsabtei Corvey, 1819 S. 40 Anm.

Dritter Teil.

Die Corveyer Geschichtsschreibung und Quellenforschung im XIX. und XX. Jahrhundert.

Erstes Kapitel.

Wigand.

Es ist nicht unerheblich, was in der Corveyer Geschichtsschreibung und Quellenforschung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gearbeitet worden ist; aber die Ergebnisse dieser Tätigkeit sind, ganz abgesehen von den Fälschungen, doch recht wenig erfreulich. Gewiß schrieb man die Geschichte der Geschehnisse aus dem Interesse an dem Geschehenen als solchen, aber diese Geschichtsschreibung hielt sich doch nur an die Feststellung und Aufzeichnung einzelner Fakta; von einem eindringenden Verständnis der Vergangenheit, von einer Klarlegung der Bedingungen, der Ursachen und Wirkungen der Erscheinungen, von einer Andeutung des universalen Zusammenhangs aller Geschichte finden wir nichts; auf der anderen Seite fehlt aber der naivursprüngliche Zauber der mittelalterlichen Historiographie. Ähnlich steht es mit der Quellenbehandlung dieser Periode. Wohl veranlaßte ein lebhaftes antiquarisches Interesse eine ganze Fülle von Quellenpublikationen; aber zu einer philologischen methodischen Kritik des Wortlauts, zu einem Eingehen auf die Bedingungen, unter denen die Quelle entstanden ist, war man noch nicht vorgeschritten. Erst durch das Erwachen des nationalen Gedankens im Zeitalter der Romantik und der Freiheitskriege und des dadurch hervorgerufenen, eingehenden, verständnisvollen Studiums der Vergangenheit unseres Volkes vollzog sich jener großartige Aufschwung in der Erforschung der mittelalterlichen Quellen und der Geschichte. Auch Corvey kam die neue Begeisterung für die ältere vaterländische Geschichte zu gut, da sich der corveyer Geschichte ein Gelehrter vollständig widmete: Paul Wigand, der eigentliche Spezialhistoriker Corveys.

1786 war Wigand in Cassel geboren.[1]) Nach Ablauf seines juristischen Studiums wurde er Friedensrichter in Hörter im Königreich Westfalen,

[1]) Ich verdanke die folgenden Nachrichten dem Artikel „Wigand" in „Brockhaus Konversationslexikon[14]", Bd. 16, S. 722, und Wigands eigenen Angaben in der Ein-

unter der preußischen Herrschaft blieb er dort als Gerichtsassessor und erhielt auch damals kurz nach dem Erscheinen seiner Geschichte (1819) den Auftrag, das corveyer Archiv zu ordnen. 1838 wurde er als Stadtgerichtsdirektor nach Wetzlar versetzt. 1848 trat er in den Ruhestand und hat die Muße des Alters noch bis zum Jahre 1866 genossen. Neben seinen Berufspflichten hat er sich stets historischen Arbeiten, die meist der corveyer Geschichte galten, gewidmet, ohne allerdings seinen Lieblingswunsch dadurch erfüllt zu sehen: die selbständige Leitung eines Archives anvertraut zu erhalten.

Seine Verdienste um die corveyer Geschichte betreffen ein Doppeltes: Einmal hat er mit großer, selbstloser Aufopferung das Archiv des Klosters geordnet und die verschleppten wertvollen Quellen zum Teil unter großen Schwierigkeiten wieder beigebracht. Das ist sicher sein größtes Verdienst.

Sodann hat er aber auch durch allerlei Ausarbeitungen zur corveyer Geschichte der corveyer Geschichtsforschung große Dienste geleistet. Wenn ich im folgenden diese Tätigkeit Wigands verfolge nach der chronologischen Reihenfolge seiner Publikationen, so drängt sich dabei die eine Beobachtung auf, daß die Mängel der Wigand'schen Arbeiten hauptsächlich darin begründet sind, daß er bei ihnen den umgekehrten Weg, wie gewöhnlich, einschlug. Er gab zuerst (1819) sein inhaltreichstes Werk über Corvey heraus, das alles in sich beschloß, eine breitangelegte corveysche Geschichte, anstatt zuerst die Überlieferung einer genauen und sorgfältigen Kritik zu unterwerfen. Im Laufe der Jahre wuchs sein Verständnis für die Quellen hauptsächlich durch die Erforschung und Ordnung des Archives, daher war er bei allen späteren Arbeiten genötigt, seine früheren Werke zu bessern und zu ändern, zumal er auch manches Urteil seiner ersten Arbeit noch lange zu stützen suchte, bis er es im Verlaufe doch aufgeben mußte. Dazu war er kein Genie; seine treue, aufrichtige Arbeit und sein guter Wille haben oft nicht ausgereicht, um das Richtige zu erkennen.

Wie oben angedeutet, ist Wigands erstes historisches Werk, seine zweibändige „Geschichte der Fürstabtei Corvey", 1819 zu Hörter erschienen; auf ungefähr 600 Seiten will er die corveysche Geschichte bis zum Jahre 1140 schildern. Die ganze Arbeit ist jetzt überholt, weil Wigand kritiklos darin alle Quellen, auch die Paullini' und Falcke'schen Fälschungen, verwertet. Er fühlt sich unsicher. Ferner räumt Wigand seinen Vorarbeiten, besonders über die rechtshistorische Grundlage der mittelalterlichen Entwicklung einen im

---

leitung zu seinen „Denkwürdigen Beiträgen" (1858). Merkwürdigerweise hat er in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", die doch einen Letzner, Paullini, Falcke, ja sogar Harenberg aufführt, keinen Platz gefunden. Auch in der von ihm gegründeten Zeitschrift für vaterländische Geschichte des Vereins für Westfälische Geschichte habe ich vergebens einen Nachruf gesucht. Über seine Aussichten, im Archivdienst verwandt zu werden, vgl. Koser Mitt. der königl. preußischen Archivverwaltung 1904, p. XIV.

Verhältnisse zum eigentlichen Vorwurfe zu breiten Raum ein; die Darstellung ist daher nicht geschlossen. Auch der Ton ist nicht einheitlich; er ist nicht populär und nicht wissenschaftlich und will doch beides sein. Gewiß, diese Mängel sind da und leicht erkennbar und unserem Gefühl heute doppelt auffallend —, und doch lebt und webt in dem Werke das, was den Geschichtswerken des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts meist mangelte: die echte historische Stimmung. Wigand hat etwas von dem hohen Sinne Justus Mösers, den er so überaus schätzt, und seine warme Heimatliebe leuchtet überall hervor. Die Mängel seines Werkes [1]) hat er selbst bald erkannt, und so hat er den dritten Band nie erscheinen lassen; der Torso ist die einzige zusammenhängende Darstellung eines größeren Zeitraumes corveyer Geschichte bis heute geblieben. In der Folgezeit hat er die Ausführungen seines Werkes selbst nachgeprüft und vor allem sich tiefer in die Quellenforschung eingearbeitet. Zunächst schälte er die rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitte aus der Geschichte heraus, bearbeitete sie neu und gab sie als Sonderdarstellung 1828 unter dem Titel „Die Dienste, ihre Entstehung, Natur, Arten und Schicksale" heraus. Es ist eine kleine Geschichte der Hörigkeit und des Lehnswesens daraus geworden, heute veraltet und vergessen, trotz mancher recht tüchtigen Ausführung. 1826 schon hatte er sein „Archiv" [2]) gegründet, das bis 1838 in sieben Bänden erschienen ist.[3]) Hier hat Wigand in den folgenden Jahren seine Studien zur corveyer Geschichte veröffentlicht; es brachte im ersten Hefte sein Programm und eine Geschichte des Archives.[4]) Er hat Güterregister [5]) darin mitgeteilt; er machte auf den Codex Wibaldinus [6]) aufmerksam, die Notizen zur Ostertafel wurden von ihm zum erstenmale unverfälscht herausgegeben, er kritisierte Falckes „Codex Traditionum" und gab Prolegomena zu seiner späteren Ausgabe der Traditiones Corbeienses.[7])

In dieser Zeit hat er auch seine Darstellung des corveyer Güterbesitzes herausgegeben, vielleicht sein bestes Werk zur corveyer Geschichte.[8])

Inzwischen hatten Hirsch und Waitz die Fälschung des Chronicon Corbeiense erwiesen und den Verdacht der Fälschung auf Falcke gelenkt. Wigand, der bisher Falcke für einen ernst zu nehmenden Historiker

[1]) Vgl. auch die Kritik des Werkes durch C. Fr. Eichhorn in den Göttingschen Gelehrten Anzeigen 1821 S. 1625 ff.; im ganzen ist sie wohlwollend. Er rügt hauptsächlich die Breite der rechtshistorischen Auseinandersetzungen und weist erhebliche Mängel in ihnen nach.

[2]) Wigand, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

[3]) Es lebt heute als Zeitschrift des Vereins für Westfälische Geschichte noch weiter.

[4]) Wigand, Archiv I. S. 1 ff.

[5]) Wigand, a. a. O. I. 3. Heft.

[6]) Wigand, a. a. O. II. 1.

[7]) Das Archiv war lange die angesehenste historische Zeitschrift des Westens, es brachte Beiträge von C. B. Stüve und vereinzelte von den Brüdern Grimm.

[8]) 1834 gab Wigand auch eine Darstellung der Provinzialrechte der Fürstentümer Paderborn und Corvey heraus (Leipzig, 2 Bd.)

erklärt hatte, suchte Falcke zu retten und Paullini als den Verführer und eigentlichen Fälscher wahrscheinlich zu machen, zugleich wollte er aus seiner Kenntnis heraus den Nachweis der Fälschung ergänzen und einen Überblick über die historiographische Tätigkeit im Kloster geben. So entstanden seine „Corveyschen Geschichtsquellen" 1841. Wigand bringt darin sehr wichtige und interessante Nachrichten, aber die Darstellung ist so schlecht disponiert, daß die Benutzung des Buches außerordentlich erschwert ist.

Aber auch er erkannte, daß die Ehrlichkeit Falckes recht zweifelhaft war; er entschloß sich, die Traditiones Corbeienses, die Falcke zuletzt veröffentlicht hatte, ohne dessen Schwindeleien und Fabeleien nun getreu nach der Handschrift[1]) herauszugeben. Dabei fiel ihm auf, daß jüngste und älteste Traditionen ohne Unterschied neben einander standen, und er hielt deshalb das ganze für ein durchaus lückenhaftes und ordnungsloses Register; er hat sich darin geirrt, wie wir unten sehen werden.

Fünfzehn Jahre später hat sich Wigand in hohem Alter noch einmal mit der corveyer Geschichte beschäftigt. 1858 gab er „Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer" heraus. Darin ist eine Geschichte der Schicksale des Abteigebiets im dreißigjährigen Kriege nach den Akten, denen er selbst meist das Wort giebt, enthalten; ferner bringt das Bändchen auch noch kleine Miszellen, „Zur Corveyer Hofgeschichte des 18. Jahrhunderts"[2]).

So hat Wigand fast alle Gebiete corveyscher Geschichtsforschung berührt. Aber seine Bedeutung liegt nicht so sehr in dem wissenschaftlichen Werte dieser Arbeiten als in der Anregung, die er gegeben hat. Ihm ist es zu verdanken, daß die gelehrte Welt auf Corveys Bedeutung aufmerksam wurde. daß nun die Quellen seiner Geschichte auf das Gründlichste bearbeitet und untersucht wurden. Wigands Name wird stets mit der corveyer Geschichte selbst verknüpft sein.

Zweites Kapitel.

Neuere und neuste Darstellungen aus der Corveyer Geschichte.

Seit dem Werke Wigands ist eine zusammenhängende Geschichte Corveys oder größerer Perioden seiner Geschichte nicht mehr erschienen.[3]) Ich kann mich also darauf beschränken, die einzelnen kleinen Arbeiten in der Form einer Literaturübersicht in diesem Kapitel zu geben.

---

[1]) Leipzig 1843.

[2]) Eine populäre Darstellung des Sturms auf Höxter, 1634, hatte er schon 1825 in Justis Historischem Taschenbuch „Die Vorzeit" gegeben.

[3]) Von dem Plan und dem Msc. Potthast's ist schon oben gesprochen. Vgl. S. 3

A. Geschichte des Klosters und des Fürstentums Corvey.

1. Mittelalter.

Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III S. 59, 61, 297, 311, 432 ff., 442, 445 f., 548, 577, 728. Bd. IV 313 ff. — Eine der besten Arbeiten zur Corveyer Geschichte überhaupt ist: Nordhoff, Corvey und die westfälische Früharchitektur. Repertorium für Kunstwissenschaft XI/XII. — Hanemann, Schloß Corvey, Höxter 1898. — Landwehrbefestigungen des Corveyer Landes, Robitzsch, Ztschft. f. W. G. 43 II. S. 10 ff.

2. Neuzeit.

Kampschulte, Beziehungen Westfalens zum Reich, Ztschft. f. W. G. 20, 207 ff. — Die Bursfelder Kongregation in Corvey behandelt in dem vortrefflichen Aufsatz von Linneborn, „Der Zustand der westfälischen Benediktinerklöster vor der Reformation durch die Bursfelder Kongregation", Dissertation, Münster 1898, und Linneborn „Die Reformation der westfälischen Benediktinerklöster, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden" 20, S. 562 ff. — Kampschulte, Geschichte des Protestantismus in Westfalen, Paderborn 1866, S. 101 ff. und 230 f. — Keller, Die Gegenreformation in den westfälischen Stiftsgebieten, Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven, Bd. 33 S. 632—698 und Bd. 62 S. 634 ff. — Jacobsen, Die evangelische Kirche in den Stiftsgebieten bis 1802, S. 536 ff., in der „Geschichte des evangelischen Kirchenrechts der Provinzen Rheinland und Westfalen 1844."

3. Einzelheiten.

v. Kamptz, Die Provinzial- und statutarischen Rechte, II. Teil, Pommern und Westfalen 1827, §§ 597—605. — Giefers, Der Nethegau, Ztschft. f. W. G. 1842, Nr. 5 S. 1 ff. — Holscher, Die ältere Diözese Paderborn, Ztschft. f. W. G. 30 S. 111 ff. — Kampschulte, Das Vitusfest in alter Corveyer Zeit, Ztschft. f. W. G. 30, 117 ff. — Nitschke, Die Güter und Einkünfte der Reichsabtei Corvey. Gymnasial-Programm Brieg 1885. — Martiny, Der Grundbesitz des Klosters Corvey in der Diözese Osnabrück, Dissertation, Marburg 1896; auch Mitt. des hist. Vereins Osnabrück XX. 1895.

B. Die Geschichte einzelner Orte.

Dürre, Die Ortsnamen in den Traditiones Corbeienses, Ztschft. f. W. G. 41 II. S. 1 ff., 42 II. S. 1 ff. — Kampschulte, Chronik der Stadt Höxter 1872. — Robitzsch, Beiträge zur Geschichte von Höxter, Gymnasial-Programm von Höxter 1883. — Martin Meyer, Zur Geschichte der ältesten Stadtverfassung der Städte Höxter und Corvey, Dissertation, Münster 1893. — Geschichte der Stadt Beverungen, Ztschft. f. W. G. 29 S. 2 ff. — Bieling, Der Wallfahrtsort Jacobsberg, Ztschft. f. W. G. 29 S. 121. — Koch, Geschichte des Klosters Bruchhausen, Ztschft. f. W. G. 36 S. 111. —

Robitzsch, Die Befestigungen auf dem Brunsberge bei Höxter, Ztschft. f. W. G. 40[I.] S. 98 ff. — Ein gutes Erzeugnis der Lokalhistorie ist Redegeld, Geschichte des Dorfes und der Pfarre Ovenhausen mit Beiträgen zur Geschichte der Abtei Corvey und der Hauptstadt Höxter nach größtenteils noch ungedruckten Quellen, Paderborn 1895. — Das grundlegende Werk für die Ortschaftsgeschichte ist das leider nicht gehörig durchgearbeitete Werk von Graf Johannes Bocholtz-Asseburg, Beiträge zur Geschichte der Ortschaften und Sitze des Corveyer Landes (über 400 Seiten), Ztschft. f. W. G. 54[II] S. 1 ff. —

Drittes Kapitel.

Die Corveyer Quellenforschung im XIX. und XX. Jahrhundert.

Was an Quellenuntersuchungen und Quelleneditionen für Corvey zu derselben Zeit geleistet ist, erscheint ungleich wertvoller, als die darstellenden Arbeiten. Und hier ist es umgekehrt, wie bei den Darstellungen: die älteren Quellen haben sich größerer Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt, als die Quellen der Neuzeit. Die Corveyer Quellenforschung setzt ein mit den Arbeiten, die hervorgerufen wurden durch das Preisausschreiben der Göttinger philosophischen Fakultät, welches die Aufgabe stellte, das von Wedekind[1]) veröffentlichte, von Falcke oft zitierte und benutzte Chronicon Corbeiense auf seine Echtheit zu prüfen. Es liefen zwei Arbeiten ein: von Schaumann[2]) und eine gemeinsame von Hirsch und Waitz.[3]) Schaumann erkannte Ungereimtheiten in dem Chronikon, wagte aber nicht das ganze als Fälschung hinzustellen, sondern suchte einen echten Kern herauszuschälen. Die Fakultät aber erteilte der Arbeit von Hirsch und Waitz den Preis, welche die Chronik gänzlich als Fälschung erwies. Hirsch und Waitz hatten sorgfältig jede Nachricht untersucht, dabei die einen als historische Unmöglichkeiten und andere als Nachrichten erwiesen, die aus verschiedenen gleichzeitigen Werken abgeschrieben und zusammengestellt waren. War auf diesem Wege schon die Fälschung als solche ziemlich sicher erwiesen, so hatten die Verfasser zugleich auch darauf aufmerksam gemacht, daß gerade auf Falcke sich an manchen Stellen der Verdacht der Urheberschaft lenkte. Schließlich erhoben sie die Zweifel an der Fälschung dadurch vollständig zur Gewißheit, daß sie nachwiesen, daß der

---

[1]) Wedekind fand das Chronicon Corbeiense unter Falcke'schen Papieren in Wolfenbüttel und gab es in seinen „Noten zu einigen Geschichtsschreibern des Mittelalters" I. S. 374 heraus.

[2]) Über das Chronicon Corbeiense bei Wedekind, Göttingen 1839.

[3]) Gedruckt in Jahrbüchern des Deutschen Reichs, Herausg. von Ranke, 3. Bd. 1. Abt. Berlin 1839 unter dem Titel: Kritische Prüfung der Echtheit und des historischen Wertes des Chronicon Corbeiense.

Fälscher Nachrichten des Mittelalters einfach aus der Darstellung Schatens abgeschrieben hatte. Es hätte der schon erwähnten Ergänzungen Wigands nicht bedurft, um die Chronik als gefälschte hinzustellen. Aber das Unglaubliche geschah; für Falcke trat ein Amtskollege als „Retter" auf. Klippel zog Falckes Leben und Studien heran, um Falcke als Ehrenmann zu erweisen.[1]) Die Ausführungen von Hirsch und Waitz suchte er zu entkräften, indem er die Uebereinstimmungen mit anderen Quellen als Zufälligkeiten und die Beweisführung durch sie als Wortklauberei zur Seite zu schieben suchte; ja er verlangte sogar den Abdruck des Chronicon in den Monumenten. Klippel ging so leichtfertig vor, daß Jaffé sein Buch einer vernichtenden Kritik unterziehen konnte.[2])
Die Kritik war zugleich eine glänzende Verteidigung der neuen kritischen Methode der Rankeschen Schule. Das Schicksal der Chronik war dadurch besiegelt, sie wurde nicht in die Monumenta Germaniae aufgenommen.

Pertz hatte darin schon vorher die Ostertafel und den Chronographus aufs neue herausgegeben. Die Differenzen, die über den Arbeitsplan der Monumenta zwischen Pertz und Jaffé entstanden, kamen zunächst den corveyer Quellen zugute. Jaffé ging seine eigenen Wege und begann 1864 die Reihe seiner Quellenpublikationen mit den Monumenta Corbeiensia.[3]) Er veröffentlichte darin die Translatio sancti Viti, die Ostertafel, den Abts- und Brüderkatalog und gab in chronologischer Neuordnung mit Nachträgen die Briefe Wibalds heraus. Jeder, der sich mit corveyer Geschichtsquellen beschäftigt, weiß, wie unentbehrlich das Buch ist und welche Summe von Fleiß und Sorgfalt darin steckt. Ein fast noch größeres Ereignis als das Jafféſche Buch für die corveyer Geschichtsforschung war das Erscheinen des ersten Bandes von R. Wilmans „Kaiserurkunden der Provinz Westfalen."[4]) Sein Werk ging weit über den Rahmen einer gewöhnlichen Urkundenpublikation hinaus. Freilich sind die meisten darin veröffentlichten Urkunden Privilegien für Corvey; aber Wilmans legte in den Exkursen zu den einzelnen Urkunden seine umfangreichen Studien über corveyer Geschichte und ihre Quellen nieder. Über den Zusammenhang der Gründung Herfords mit der Gründung Corveys brachte er völlig neuen Aufschluß, er untersuchte die Schenkung Rügens, die Ostertafel und den Zehntenstreit Corveys mit Osnabrück. Endlich gab er im Anhang noch bis dahin unbeachtete corveyer Quellen aus alten Handschriften des corveyer Archives heraus. Es ist ganz erstaunlich, wie viel Material in dem Buche enthalten ist; es ist eine

[1]) Historische Forschungen und Darstellungen Band I Johann Friedrich Falcke Bremen 1843.

[2]) Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IV. S. 272 ff.

[3]) Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum, Band I. Berlin 1864.

[4]) Die frühere Wiedergabe der Urkunden in Erhards Regesten war lückenhaft und in der Beurteilung der Echtheit oder Verfälschung oft unzuverlässig.

scheinbar unergründliche Fundgrube für den Corveyer Historiker. An den corveyer Urkunden selbst aber erprobte sich die neue Diplomatik, auch darin hat Wilmans Erhebliches geleistet.

Seine Ausführungen gaben wieder Veranlassung zu neuer Tätigkeit auf dem Gebiet corveyer Quellenforschung. Die Vita Walae fand eine eingehende Untersuchung durch Rodenberg[1]) und jüngst durch Dümmler eine neue Edition. Enck[2]) prüfte die Quellen zum Leben Adelhards. Die von Wilmans herausgegebenen Fundationsnotizen wurden von Holder-Egger in den Monumenten neu herausgegeben und von Meyer und mir untersucht. Auf die Widukintforschung ist schon oben aufmerksam gemacht worden. Über Agius und Gerold, als corveyer Mönche und ihre literarische Tätigkeit, hat Hüffer vor nicht langer Zeit Untersuchungen veröffentlicht.[3]) Die schon früher aufgestellte Vermutung, daß Agius, der Verfasser der vita Hathumodae, ein corveyer Mönch gewesen ist, hat er zur Gewißheit erhoben. Seine weiteren Versuche, diesem Agius auf Grund übereinstimmender Benutzung älterer Werke noch die Translatio S. Liborii und das Werk des Poeta Saxo zuzuschreiben, sind ihm nicht gelungen. Den Ausführungen Hüffers kann der Klippel'sche Vorwurf, den er fälschlich gegen Hirsch und Waitz erhebt, gemacht werden. Für Hüffer ist die Möglichkeit schon ein Beweis für die Tatsache, so auch, wenn er annimmt, Gerold sei der Verfasser der Reichsannalen,[4]) habe die Tacituscodices nach Corvey gebracht und sei der Lehrer des Agius gewesen, der dann die Grabschrift auf ihn, die noch erhalten ist, gedichtet habe. Seine weiteren Ausführungen über die Gründung und Zirkumskription der sächsischen Bistümer und die „Rettung" des Friedens von Salz brauche ich hier nicht zu erwähnen, ich verweise auf Holder-Eggers Kritik[5]) darüber, um den Schluß ziehen zu können, daß die jüngste größere Arbeit über die corveyer Quellen durch die vielen nicht erwiesenen Vermutungen (neben wenigen sichern Ergebnissen) eher beunruhigend als fördernd gewirkt hat.

Auf dem Gebiete der Quellen zur neuen Geschichte ist sehr wenig zu verzeichnen. Philippi gab den oben erwähnten Abtskatalog heraus.[6]) Paullini, Falcke und Harenberg finden in der Backhausschen Arbeit eine neue Beleuchtung.

Bedeutend ist auch die Anregung, die Wilmans gab auf dem Gebiete der Prüfung der urkundlichen Fälschungen. Wigand und Klippel hatten durch ihre Schriften jedenfalls das erreicht, daß man unsicher war, ob Falcke

[1]) Die Vita Walae als historische Quelle, Götting. Dissert. 1875.

[2]) Enck, de sancto Adalhardo Dissert. Münster.

[3]) Hüffer, Corveyer Studien, Münster 1898.

[4]) Vgl. die Kritik dieser Hypothese durch Wibel, Beiträge zur Kritik der Annales regni Francorum, Straßburg 1902, S. 233 ff.

[5]) Deutsche Literaturzeitung 1900, Nr. XXI. S. 943 f.

[6]) Ztschft. f. W. G. 60 I. S. 108 ff. vgl. oben S. 40 f.

nur der von Paullini hintergangene, allzu leichtgläubige, aber im Grunde doch ehrliche Mann war, oder ob er selbst gefälscht habe. Den Zweifel nahm Spancken, indem er das von Falcke herausgegebene Registrum Sarachonis als eine freche Falcke'sche Fälschung nachwies,[1]) das Falke nur aus anderen Lehnsregistern späterer Zeit zusammengesetzt hatte. Der Fälscher wurde vollständig entlarvt, als ihm Philippi[2]) direkte Fälschung von Urkunden nachwies.

Die echten Traditiones untersuchte Dürre;[3]) er fand, daß sie keineswegs „ordnungslos und lückenhaft" waren, wie Wigand glaubte, sondern daß etwa in der Mitte der Wigandschen, nach der Abschrift des 15. Jahrhunderts gedruckten Ausgabe der älteste Teil anfange, dem sich dann der erste Teil von Schenkung I. an anfüge, während die späteren Teile an den Anfang geschoben waren. Er fand diese überraschende Tatsache durch eine einfache Vergleichung der Schenkenden mit ihrem anderweitigen Vorkommen in gleichzeitigen Quellen, auch hierin hatte er in Wilmans' „Kaiserurkunden" eine gute Hülfe. Meyer ging den Dürre'schen Anregungen weiter nach und fand den Grund der auffallenden Ordnung: Der Abschreiber des 15. Jahrhunderts hatte die Anordnung auf der alten Pergamentrolle falsch verstanden. Auch eine größere Lücke in der Aufzeichnung wies Meyer nach. Schröder[4]) gab dann auf Grund sprachlicher Forschungen wichtige Ergänzungen zu Meyers Ausführungen.

Die Wilmanssche Publikation der Kaiserurkunden der Provinz Westfalen setzte Philippi 1881 durch Veröffentlichung der Urkunden der Jahre 901—1254 fort und lieferte dabei auch wichtige Beiträge zur Kritik Corveyer Urkunden (vgl. z. Beispiel Kukk. II. Seite 83 u. a.). Die älteren corveyer Kaiserurkunden sind dann von Erben[5]) und Ilgen[6]) geprüft. Einen lebhaften Meinungsaustausch rief die Veröffentlichung der Kaiserurkunden des Bistums Osnabrück im Lichtdruck durch Jostes[7]) hervor. Hauptsächlich die Fälschungen, die sich an den Zehntenstreit mit Corvey anschlossen, bildeten den Gegenstand der Diskussion. Die Darstellungen Wilmans,[8]) der für die Einheitlichkeit aller Fälschungen zur Zeit Bennos von

---

[1]) Ztschft. f. W. G. 21, S. 1. 1861.

[2]) Mitteilungen d. Instit. f. östr. Gesch. XIV. S. 470 ff., wobei zu bemerken ist, daß Backhaus bewiesen hat, wie Falcke auch durch Paullinis Fälschungen sich beeinflussen ließ.

[3]) Gymnasial-Programm Holzminden, 1877, „Die angebliche Ordnungslosigkeit" der Traditiones Corbeienses, auch in der Ztschft. f. W. G. 38 S. 186 v. 1878.

[4]) Edward Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten, Mitt. d. Instit. f. östr. Gesch. XVIII. S. 27 ff.

[5]) Die älteren Immunitäten für Werden und Corvey, Mitt. d. Instituts 1891 S. 46 ff.

[6]) Die Schenkung von Kemnade an Corvey, Mitt. des Instituts 1891 S. 602 ff.

[7]) Jostes, die Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes, Münster [1899]. [8]) Kukk. I. S. 319 ff.

Osnabrück eingetreten war, bestritt Philippi im Osnabrücker Urkundenbuch. Brandi[1]) widerlegte aber Philippi, der die Fälschungen verschiedenen Perioden zugewiesen hatte, und legte mit besseren Gründen als Wilmans die Einheitlichkeit der Fälschungen unter Benno dar. Philippi nahm die Frage noch einmal auf und suchte zu erweisen, daß zwei angeblich von Karl dem Großen ausgestellte Diplome nicht unter Benno, sondern schon im 10. Jahrhundert gefäscht seien.[2]) Standen bei diesen Erörterungen auch die Osnabrücker Urkunden als die interessanteren im Vordergrund, so ist die Diskussion auch förderlich für die Corveyer Urkundenforschung gewesen.

---

[1]) Westdeutsche Zeitschrift 1900, XIX. 120 ff.; dort auch die übrige Literatur.

[2]) Mitt. d. hist. Ver. zu Osnabrück 27, S. 245.

Exkurs.

Zur Weltchronik des Ekkehart von Aura.

Durch die Untersuchungen Breßlaus in den „Bamberger Studien“[1]) ist Ekkehart von Aura seines Ruhmes entkleidet worden, der Verfasser jener Weltchronik zu sein, die uns in der berühmten Jenenser Handschrift (A) vorliegt. Dieser Grundstock der späteren Rezensionen (B, C, D, E), ist von Frutolf von Bamberg. Breßlau hat seine Untersuchungen mit der Feststellung dieses Resultates abgebrochen. Der Anteil Ekkeharts an den späteren Redaktionen ist noch ungeklärt. Auf einem anderen Wege glaube ich diesen Anteil Ekkeharts herausstellen zu können. Bisher nahm man[2]) an, daß B, C, D, E von Ekkehart herrühren, und hat alles, was die Verfasser dieser Redaktionen von ihrem Leben erzählen (besonders in B), zu einer Biographie Ekkeharts zusammengestellt.[3]) Schon Breßlau hat darauf hingewiesen, daß die Autorschaft Ekkeharts sicher nur für E, die letzte große Umarbeitung, bis 1117, feststehe. Denn dieser Umarbeitung geht eine Widmung Ekkeharts an den corveyer Abt Erkenbert voraus.[4]) In der Widmung findet sich nun folgende Stelle:[5]) — ... renovatae pristinae societatis quam sub sanctae memoriae patreque dilectissimo Markwardo consecuti sumus —; es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß Ekkehart in Corvey gewesen ist[6]) unter dem Abte Markwart (— 1107). Aber sein Name findet sich im Brüderkatalog von Corvey erst unter dem Nachfolger Markwarts, dem Abte Erkenbert (1107—1128), dem er sein Werk widmete, an 31. Stelle eingetragen; nach 1107 hat er also dort erst Profeß abgelegt; es wird Ekkehart daher vorher Klosterschüler[7]) unter dem Abte Markwart, den er so hoch verehrt, ge-

---

[1]) Neues Archiv 21, 1896, S. 197 ff.

[2]) Pertz, Archiv VII. 469, und Pflüger, Gesch. d. Deutschen Vorzeit XII. Jahrh. III. Bd. S. III.

[3]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II.[6] S. 189, sich stützend auf die Untersuchungen von Buchholz „Ekkehart von Aura“ Leipzig 1889 und Waitz M. G. SS. VI, 1 ff.

[4]) Der Widmungsbrief ist schon vor 1117 geschrieben, E schloß zuerst mit 1117 ab, ist dann von ihm oder von einem anderen Schreiber bis 1125 fortgesetzt.

[5]) M. G. SS. VII. S. 11.

[6]) Das nehmen auch schon Waitz und Wattenbach an vgl. a. a. O.

[7]) Im IX. und X. Jahrhundert sind zweifellos auch schon Klosterschüler in den Mönchskatalog eingetragen worden, doch seit dem Anfang des XI. Jahrhunderts sind solche Eintragungen nicht mehr nachweisbar.

wesen sein. Ich habe oben die Bedeutung Corveys unter Markwart dargelegt. Corvey war unter ihm der Mittelpunkt der gregorianischen Opposition in Sachsen; denselben Geist, der im liber canonum des Bernhard von Constanz weht,[1]) finden wir auch in der Redaktion E der Ekkehart'schen Chronik. Ekkehart ist seiner Erziehung treu geblieben. Ziehen wir nun das Resultat. B ist schon vor 1106 abgeschlossen,[2]) als Ekkehart noch Schüler in Corvey war, kann also unmöglich von Ekkehart sein, C ist 1114 vollendet[3]) und durchaus kaiserlich gesinnt. Wir wissen nicht, wann Ekkehart Abt von Aura geworden ist, 1117 tritt er uns als solcher zum erstenmale entgegen, seine Einzeichnung in den corveyer Brüderkatalog an 31. Stelle läßt uns aber vermuten, daß er 1114 noch corveyer Mönch war. Daß er dort eine kaiserlich gesinnte Umarbeitung einer Bamberger Chronik vornahm, ist durchaus unwahrscheinlich. D endlich, dessen Bearbeitung schon in das Jahr 1106[4]) fällt, müssen wir ebenfalls dem Ekkehart absprechen aus dem gleichen wie für B angeführten Grunde. Wir behalten also nur die Redaktion E[5]) als gesicherte Ekkehartsche Chronik übrig. Schränken wir dadurch auch den schriftstellerischen Ruhm Ekkeharts noch mehr ein, so gewinnen wir dadurch aber ein desto klareres Bild von seinem Charakter. Die charakterlosen Schwankungen in seiner Parteistellung, die man bisher annehmen mußte, sind ihm mit Unrecht beigemessen worden. Gregorianisch in Corvey erzogen ist er als Gregorianer gestorben 1125. Die Zusammenhänge zwischen B, C und D müßten eingehendere handschriftliche Untersuchungen noch aufklären.

---

[1]) ed. Thaner, in libelli de lite I. 471 ff.

[2]) Wattenbach a. a. O. S. 193.

[3]) Wattenbach a. a. O. S. 194.

[4]) Wattenbach a. a. O. S. 193.

[5]) Die Fassung E liegt in zwei Handschriften vor: E^1 in Berlin (Lat. 295) ist aus dem XII. Jahrhundert und aus der Bibliothek des Klosters Havelberg, sie könnte auch aus Corvey selbst dorthin gekommen sein, E_2 stammt aus dem Kloster Rastede bei Bremen und ist heute in Paris (Nr. 4889 A). Rühren die Handschriften der Fassungen A-D meist aus Süddeutschland her, so ist um so bemerkenswerter, daß die Fassung E nur in norddeutschen Handschriften überliefert ist.

Inhalt.

Abkürzungen.

Kuℓℓ. = Wilmans, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen.
Erster Band, die Urkunden des Karolingischen Zeitalters. Münster 1867.
Zweiter Band, 1. Abteilung: Die Texte aus den Jahren 901—1254 bearbeitet von Philippi. Münster 1881.

Ztschft. f. W.-G. = Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Zeitschrift für Westfälische Geschichte).

B.-M. = Böhmer-Mühlbacher Regesta imperii.

a) Heinrich von Herford
saec. XIV.

Lodewicus pius (!) *electis probatissimis monachis cum sancto Adelhardo datis reliquiis sancti Stephani Corbeiense cenobium* eidem *construxit et dedicari fecit.*

Post excessum beati Adelhardi Warinus regie prosapie vir abbas ordinatur. Qui dono prefati dive memorie imperatoris et Hildewini abbatis S. Dyonisii *corpus Viti septennis pueri monasterio* Corbeyensi *intulit et mox patrocinio tanti martyris Saxonia rerum suarum prosperitate in immensum excrevit multorumque regum et fidelium aliorum oblationibus paupertas loci nostri decrevit.* Idem *imperator abbatiam Eresburg,* quam pater suus fundaverat dedit monasterio nostro Corbeyensi. Transtulit autem imperator coenobium Corbeyensem de loco Hetha, in quo pater suus Karolus ipsum fundaverat, et locum, ubi nunc est, monasterio tradidit et Sancto Stephano.

b) Notitia Fundationis I
saec. XII.

Domnus Liudewicus imperator Augustus emit hanc marcam a quodam Bernhardo comite ita distinctam: ab oriente terminatur fluvio Wisera ab aquilone Beringisson et Albabtesson a meridie Gudolmon et Meingotesson ab occidente Lindmaresson. *Electis autem probatissimis de Gallia monachis cum sancto Adelhardo datis reliquiis sancti Stephani, hoc Corbeiense cenobium ipse construxit et dedicari fecit.*

Post excessum beati Adelhardi Warinus regiae prosapiae vir abbas ordinatur. Qui dono prefati divae memoriae imperatoris et Hildewini abbatis corpus Viti septennis pueri monasterio intulit et mox patrocinio tanti martyris Saxonia rerum suarum prosperitate in immensum excrevit multorumque regum aliorumque fidelium oblationibus paupertas loci nostri decrevit.

(Es folgt eine Reihe von Schenkungen, darunter folgende für uns in Betracht kommende):

Liudewicus imperator dedit piscationem in Wisera, quae dicitur Hnocwar.

c) Notitia Fundationis II
saec. XII.

Ludowicus imperator, cesar, servorum Dei amator, maxime monachorum volens monasterium facere in provintia Saxonia, quam pater Carolus Augustus subegerat in suam ditionem, emit itaque possessionem a quodam Bernhardo comite qui tunc temporis nobilissimus Saxonum nec non in sua tribu princeps et praecipuus habebatur, (folgt Markbeschreibung wie in b) —

Qui vocatis *de Gallia monachis* religiosis commendavit eis *reliquias Sancti Stephani* protomartyris et dans hanc marcam ad reliquias predictas iussit, ut in ista marka ecclesiam *construerent et dedicari facerent* in nomine sanctissimi protomartyris Stephani. Deo disponente ita peractum sit temporibus Warini abbatis, qui quinto anno huius loci inchoationis regimen accepit tenuitque annis XXX. Tradidit etiam monasterio huic in eius diebus piissimus imperator supradictus Hludowicus *abbatiam in Eresburg* et alteram abbatiam in Fisbiki nominatam pro se suisque omnibus antecessoribus suis vel parentibus. Post hanc itaque et huiuscemodi veritatem addidit adhuc pius imperator Hludowicus hanc eandem ecclesiam sancti Petri sanctique protomartyris Stephani glorificare gloria magna deditque preciosissimum Christi thesaurum, hoc est corpus sancti Viti martyris quod transportaverunt de Gallia Warinus abbas et eiusdem loci venerabiles monachi in cuius laude et gloria omnibus Saxonie partibus pax Christi permanet et victoria. Amen.

d) Annalista Saxo.

Inchoatum est monasterium in nova Corbeia per Adelhardum antique Corbeiae in Francia abbatem.

Ludowicus enim *electis probatissimis monachis de Gallia cum* venerabile viro *Adelhardo datis reliquiis sancti Stephani Corbeiense cenobium* in Saxonia *construi et dedicari fecit. Ipse imperator* ad idem cenobium tradidit donationes abbatias scilicet *Eresburg* Meppiam et multa predia in aquilone villam quoque Huxeri cum terminis suis. Filius quoque ipsius iunior tradidit abbatiam Visbike decimas quoque cum decimalibus ecclesiis in episcopatu Osnebruggi et piscationem in Wesera, quae dicitur Huocwar.

Insuper reges et principes et ceteri nobiles ipsum locum multis divitiis et prediis ditaverunt et Romani pontifices magnis privilegiis et honoribus extulerunt. Hic requiescit inclitus martir Vitus septennis puer translatus eo de Francia per Warinum eius loci primum abbatem.

In hoc cenobio primo monastica disciplina in Saxonia floruit et postmodum pluribus in locis eius patriae, quorum omnium Corbeia non immerito caput et mater quodammodo tocius patriae decus cum suo Vito habetur, qui ex quo hanc venit in patriam ex eo Saxonia in Teutonico regno principatur, quia eius precibus et meritis apud Deum, ut speramus in omnibus adiuvatur.

e) Thietmar, lib. VIII. cap. 13.

Anni dominice incarnationis 822 *Liudowicus* imperator Augustus Karoli magni filius imperii sui anno X per venerabilem *Adelhardum* antique Corbeiiae abbatem *hoc cenobium fundavit* in memoriam, unde cepisset, „Corbeia nova“ loco nomen imponens *ipse* tradidit eidem loco multa predia scilicet Huxeri villam, *Eresburg* et Meppiam abbatias. Huius vero filius Liudwicus contulit nobile domum abbatiam scilicet in Visbike et decimas in episcopatu Asnebruggi cum decimalibus ecclesiis. Tradidit quoque piscacionem in Wisera, quae dicitur Hocwar.

Lotharius imperator venit cum orientalibus Francis in Sclaviam et eorum regem Gestimulum occidit et ceteros subegit, dedit ecclesiae Corbeiensi ipso anno dedicationis eius, ut cronica testatur.

Insuper reges et principes et ceteri nobiles ipsum locum multis divitiis et prediis ditavernut et Romani pontifices magnis privilegiis et honoribus extulerunt. Hic requiescit inclitus martir Vitus septennis puer translatus eo de Francia per Warinum eius loci primum abbatem,

cuius martiris patrocinio Saxonia rerum suarum prosperitate in immensum excrevit.

Situs est hic locus super fluvium Wiseram in episcopatu Paderbrunnensi.

f) Thietmar, lib. VIII. cap. 75.

— — *Ludowicus electis probatissimis monachis de Gallia cum* venerabile viro *Adelhardo datis reliquiis sancti Stephani protomartiris Corbeiense Cenobium ipse construxit et dedicari fecit. Ipse* vero Caesar ad ipsum cenobium tradidit donationes abbacias scilicet *Eresburg* Meppiam et multa predia in aquilone villam quoque Huxeri cum omnibus terminis suis. Huius quoque filius Ludowicus iunior tradidit abbatiam Visbike, decimas quoque cum decimalibus ecclesiis in episcopatu Osnebruggi et piscationem in Wesera, quae dicitur Hocwar, quae iam superius dicta sunt. In hoc cenobio primo monastica disciplina in Saxonia floruit et postmodum pluribus in locis eius patriae quorum omnium Corbeia non immerito caput et mater et quodammodo tocius patriae decus cum suo Vito habetur, qui ex quo hanc venit in patriam ex eo Saxonia in Teutonico regno principatur, quia eius precibus apud Deum et meritis, in omnibus, ut speramus, adiuvatur.

Vita.

Ich, Gerhard Johannes Bartels, evangelischer Konfession, wurde am 3. Mai 1883 zu Gütersloh in Westfalen als Sohn des verstorbenen Kommerzienrates Ferdinand Bartels geboren. Nach Absolvierung der Volksschule und des Gymnasiums zu Gütersloh bezog ich Ostern 1902 die Universität Tübingen, ging Herbst 1902 nach Götlingen und Herbst 1904 nach Münster und kehrte 1905 nach Göttingen zurück. Meine Studienfächer waren Geschichte, Geographie und Deutsch. Zu Seminarübungen in der Geschichte ließen mich zu die Herrn Professoren Jacob in Tübingen, Brandi, Busolt, Lehmann in Göttingen, Erler, Meister, Philippi in Münster, im Deutschen die Herrn Professoren Heyne und Schröder in Göttingen, in der Geogrophie Wagner in Göttingen und Lehmann in Münster. Allen Herren bin ich zu großem Danke verpflichtet. Die Anregung zu der Beschäftigung mit der Corveyer Geschichte verdanke ich Herrn Professor Brandi, dem ich an dieser Stelle auch noch meinen besten Dank für die Förderung meines Studiums im allgemeinen, sowie auch für die Unterstützungen bei der Abfassung dieser Arbeit aussprechen möchte. Besonderen Dank schulde ich Herrn Geheimen Archivrat Professor Dr. Philippi in Münster, der mir nicht nur die Materialien des Staatsarchives zur Verfügung stellte, sondern mir auch bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit unschätzbare Winke und Ratschläge erteilt hat.

Wenn ich endlich an dieser Stelle meines früheren Lehrers des Herrn Oberlehrer Dr. Gräber in Ratzeburg gedenke, so erfülle ich damit eine Dankespflicht, da ich den Anregungen seines Unterrichtes meine Studienwahl verdanke.

* * *

Dem königlichen Staatsarchiv zu Münster und den Herren Archivaren dort, den Universitätsbibliotheken zu Göttingen und Münster, der königl. Bibliothek zu Hannover, dem Oberlandesgericht in Celle, dem Archivar des Vereins für Westfälische Geschichte, Herrn Oberpostsekretär Stolte, Herrn Kammerrat Hanemann zu Schloß Corvey, Herrn Pfarrdechanten Rochell zu Höxter danke ich für die gütige Gestattung der Benutzung der Handschriften, den Herren Archivar Dr. M. Meyer zu Düsseldorf, Professor Effmann in Bonn, Professor Schröder in Göttingen, Oberbibliothekar Dr. Milchsack in Wolfenbüttel danke ich für ihre fördernden Mitteilungen und ihr Interesse an dieser Arbeit.



